

34. Sitzung

am Mittwoch, dem 21. März 2001

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	2505	8. Nickel in Euro	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2506	Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. März 2001	2517
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	2506		
Fragestunde		9. Auswirkungen des Mora-C-Programms der DB Cargo	
1. Aufträge an die Axon		Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. März 2001	2519
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2001	2507		
2. Förderung des Caritasverbandes Bremen e. V.		10. Auswirkungen neuer DB-Cargo-Strukturen auf Norddeutschland	
Anfrage der Abgeordneten Frau Windler, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2001	2508	Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. März 2001	2520
3. Zukunft des Rangierbahnhofs Bremen-Walle/Oslebshausen		11. Rentenstreichung für SS-Angehörige	
Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Kleen, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 22. Februar 2001	2509	Anfrage der Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. März 2001	2521
4. Wohnheimplätze		12. Bisherige Ergebnisse der Primaten-Forschung	
Anfrage der Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 23. Februar 2001	2511	Anfrage der Abgeordneten Dr. Käse, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. März 2001	2522
5. Wohnungsdurchsuchungen im Land Bremen		Aktuelle Stunde	2525
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Februar 2001	2511		
6. Umsetzung des Gesetzes zur eingetragenen Lebenspartnerschaft		12. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Februar 2001	2513	Mitteilung des Senats vom 5. September 2000 (Drucksache 15/443)	

Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau zum 12. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis zum 31. Dezember 1999 (Mitteilung des Senats vom 5. September 2000, Drs. 15/443) vom 6. März 2001

(Drucksache 15/649)

Abg. Frau Wulff, Berichtstatterin	2525
Abg. Frau Windler (CDU)	2527
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	2529
Abg. Frau Wulff (SPD)	2531
Senatorin Adolf	2531

Internet für alle?! Zugangschancen und Mediennutzungskompetenz im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 28. November 2000
(Drucksache 15/544)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2000

(Drucksache 15/557)

Aktionsprogramm „Internet für alle“ – Kommunikative Chancengleichheit durch öffentliche Internetzugänge und Erwerb von Mediennutzungskompetenz fördern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Februar 2001
(Drucksache 15/623)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2533
Abg. Jäger (CDU)	2535
Abg. Frau Busch (SPD)	2537
Bürgermeister Dr. Scherf	2539
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2540
Abg. Frau Busch (SPD)	2542
Abstimmung	2543

Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Dezember 2000
(Drucksache 15/570)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2001

(Drucksache 15/659)

Positive Einwohnerentwicklung im Land Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. März 2001
(Drucksache 15/667)

Regelmäßige Berichterstattung über die Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 20. März 2001
(Drucksache 15/671)

Abg. Pflugradt (CDU)	2543
Abg. Dr. Sieling (SPD)	2545
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2548
Abg. Pflugradt (CDU)	2550
Bürgermeister Dr. Scherf	2552
Abstimmung	2554

Ausbau der B 74

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 11. Januar 2001
(Drucksache 15/589)

Abg. Liess (SPD)	2554
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	2555
Abg. Pflugradt (CDU)	2557
Senatorin Wischer	2558
Abstimmung	2559

Mittelweser-Ausbau forcieren und Schleusen den Schiffsgrößenentwicklungen anpassen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 6. Februar 2001
(Drucksache 15/618)

Abg. Töpfer (SPD)	2559
Abg. Kastendiek (CDU)	2561
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	2562
Senator Hattig	2563
Abstimmung	2564

Schutz von Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren vor Alkohol und Tabakkonsum

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 12. Dezember 2000
(Drucksache 15/568)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2001

(Drucksache 15/627)

Abg. Frau Striezel (CDU)	2564
--------------------------------	------

Abg. Frau Hammerström (SPD)	2566	Vertrauen in die Euro-Einführung stärken	
Abg. Tittmann (DVU)	2568	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2570	vom 13. März 2001	
Abg. Frau Striezel (CDU)	2572	(Drucksache 15/657)	
Abg. Frau Hammerström (SPD)	2573	Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2576
Senatorin Adolf	2574	Abg. Frau Speckert (CDU)	2579
Vorbereitung der Euro-Bargeldeinführung zum		Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	2580
1. Januar 2002		Abg. Tittmann (DVU)	2582
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/		Senatorin Adolf	2583
Die Grünen		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2584
vom 22. Januar 2001		Abstimmung	2584
(Drucksache 15/596)		Anhang zum Plenarprotokoll	2585
D a z u			
Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2001			
(Drucksache 15/628)			

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Absolon, Frau Dreyer, Frau Hannken, Jägers, Ravens.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Bettermann** (Bevollmächtigter der Freien Hansestadt Bremen beim Bund,
für Europa und Entwicklungszusammenarbeit)

Staatsrat **Dr. Böse** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Frau **Hauffe** (Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung
der Gleichberechtigung der Frau)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 34. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine elfte und eine zwölfte Klasse der gymnasialen Oberstufe des Schulzentrums Carl von Ossietzky in Bremerhaven,

(Beifall)

ein Rentenverein der IG Medien,

(Beifall)

Mitarbeiter der Selbsthilfegruppe Kronjuwelen und Senioren des Vereins Sparerdank.

Herzlich willkommen! Ich wünsche Ihnen einen interessanten, informativen Vormittag.

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Positive Einwohnerentwicklung im Land Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. März 2001, Drucksache 15/667.

(B) Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt acht, Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Regelmäßige Berichterstattung über die Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 20. März 2001, Drucksache 15/671.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Antrag auch mit Tagesordnungspunkt acht zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Nachträglich hat die Fraktion der SPD noch um die Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Justiz-Dienstleistungen gebeten. Ich schlage Ihnen vor, diese Wahl am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Altenpflegeausbildung

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. März 2001 (Drucksache 15/648)

2. Möglichkeiten der Integration von Zuwanderern

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2001 (Drucksache 15/650)

3. Gesellschaftliches Engagement von Jugendlichen im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. März 2001 (Drucksache 15/665)

4. Lehrplanarbeit intensivieren – Unterricht modernisieren

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 19. März 2001 (Drucksache 15/666)

5. Schnelle Zugverbindungen in Nordwestdeutschland erhalten und ausbauen

Mitteilung des Senats vom 20. März 2001 (Drucksache 15/668)

6. Städtemarketing auch durch Beschilderung fördern

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. März 2001 (Drucksache 15/672)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

(C)

(D)

- (A) **II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Kosten- und Energieeinsparpotentiale durch spritsparende Fahrweise und alternative Mobilitätskonzepte
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 4. Dezember 2000
D a z u
Antwort des Senats vom 6. März 2001
(Drucksache 15/652)
 2. ISP-Projekte in der 15. Legislaturperiode
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 26. Januar 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 20. März 2001
(Drucksache 15/669)
 3. Aufgabe von Immobilien der Deutschen Bahn AG im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 26. Januar 2001
 4. Umweltgerechte Landwirtschaft im Land Bremen konsequent fördern
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 6. Februar 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 20. März 2001
(Drucksache 15/670)
 5. Weiterentwicklung des Landesuntersuchungsamtes
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. Februar 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 6. März 2001
(Drucksache 15/653)
 6. Vergabe von Wagniskapital
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. Februar 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 13. März 2001
(Drucksache 15/662)
 7. Sport-WAP
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 20. Februar 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 13. März 2001
(Drucksache 15/663)
 8. Vertragskonditionen Space-Park
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 21. Februar 2001
D a z u
Antwort des Senats vom 13. März 2001
(Drucksache 15/664)
- (B)
9. Kostenübersicht über Spatenstiche, Richtfeste, Einweihungen und Jubiläen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 2. März 2001
 10. Berufliche Situation von Lehrerinnen und Lehrern in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2001
 11. Fischhygieneverordnung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 6. März 2001
 12. Rahmenbedingungen der wirtschaftlichen Filmförderung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 9. März 2001
 13. Investitionen der öffentlichen Hand für die Krankenhäuser im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. März 2001
- (C)
- III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung**
1. Schreiben von Herrn Josef Scherbaum mit dem Vorwurf, der Senat missachte in Sachen Fluglärm das Parlament und die Öffentlichkeit.
 2. Schreiben von Frau Antje Neldert zum neuen Standort der Bahnhofsmision. (D)
 3. Schreiben von Herrn Rupert Löw zum Thema „Elektroschocks in der Psychiatrie“.
 4. Schreiben der Landesverbände für Blinde und Sehbehinderte zur geplanten Aufhebung des Landespflegegeldgesetzes.
- Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.
- Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar erstens zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes drei, Gesundheitswirtschaft als Standortfaktor, des Tagesordnungspunktes vier, Ausgleichsflächen im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 16, Aktionsprogramm Flussgebiet Weser 2000 bis 2010, des Tagesordnungspunktes 17, Armut und Reichtum in Bremen, des Tagesordnungspunktes 18, Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern – Zur Problematik des Übergangs von der Schule in den Beruf, des Tagesordnungspunktes 26, Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, des Tagesordnungspunktes 33, Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, Entwicklung, Bewertung und Prävention, der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 36 und außerhalb der Tagesordnung, die sich mit der Änderung des bremischen Wahlrechts befassen, und des Tagesord-

- (A) nungspunktes 38, Mitbestimmung in den Betrieben stärken und geänderten Bedingungen anpassen.

Zweitens wurden Vereinbarungen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte fünf und sechs, hier geht es um Internet für alle, der Tagesordnungspunkte zehn und außerhalb der Tagesordnung, Vorbereitung der Euro-Bargeldeinführung zum 1. Januar 2002 beziehungsweise Vertrauen in die Euro-Einführung stärken, der Tagesordnungspunkte elf, Aufnahme der Küstenautobahn in den Bundesverkehrswegeplan, und zwölf, Ausbau von Bahnverbindungen statt Küstenautobahnen, der Tagesordnungspunkte 13 und 14, Einbürgerung von Kindern fördern, der Tagesordnungspunkte 22, 23 und 24, hier geht es um den zweiundzwanzigsten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, die Stellungnahme des Senats dazu und den Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses, des Tagesordnungspunktes 31 mit außerhalb der Tagesordnung, es handelt sich hier um die Petitionsberichte Nummer 24 und Nummer 25, und der Tagesordnungspunkte 40 und 41, hier geht es um den zwölften Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau und den Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau dazu, und letztens zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

- (B) Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, heute im Anschluss an die Aktuelle Stunde die Tagesordnungspunkte 40 und 41, Bericht der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau und Ausschussbericht dazu, aufzurufen. Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt acht, Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen, ihm folgt dann der Tagesordnungspunkt neun, Ausbau der B 74.

Meine Damen und Herren, zu Beginn der Sitzung am Donnerstag, also morgen, wird der Tagesordnungspunkt 37, Fremdsprachlichen Unterricht in der Grundschule beginnen, behandelt, danach Tagesordnungspunkt 28, Aus den Affenversuchen wieder aussteigen. Die Sitzung morgen Nachmittag beginnt mit Tagesordnungspunkt 19, Das Alfred-Wegener-Institut als Zentrum der deutschen Polar- und Meeresforschung, danach werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 22, 23 und 24, hier geht es um den zweiundzwanzigsten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, aufgerufen.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 30, Gender Mainstreaming gezielt und konsequent umsetzen, für die März-Sitzung auszusetzen. Weiterhin wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 15, Mittelweserausbau forcieren und Schleusen den Schiffsgrößenentwicklungen anpassen, heute Nach-

- mittag nach Tagesordnungspunkt neun, Ausbau der B 74, aufzurufen. (C)

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall. Dann lasse ich darüber abstimmen.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten dann in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 15 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer sieben wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

- Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Aufträge an die Axon**“. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. (D)

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Welche Aufträge der BIG beziehungsweise des Wirtschaftsressorts hat die Axon von 1994 bis 2001 erhalten, wann sind die Aufträge jeweils hinausgegangen, und wie hoch war das finanzielle Volumen der Aufträge?

Präsident Weber: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Axon Technology Consult GmbH wurden von der BIG oder deren Gesellschaften oder zuvor von der Hibeg beziehungsweise vom Wirtschaftsressort im nachgefragten Zeitraum insgesamt 52 Aufträge und fünf Zuwendungen in Höhe von rund 3,57 Millionen DM erteilt beziehungsweise gewährt.

Die detaillierte, aber vertraulich zu behandelnde Liste der erteilten Aufträge und gewährten Zuwendungen kann beim Senator für Wirtschaft und Häfen eingesehen werden.

(A) Die Höhe der einzelnen Aufträge beziehungsweise Zuwendungen beläuft sich zwischen rund 2000 DM und rund 472 000 DM.

Etwa die Hälfte der aktuellen Aufträge sind gutachterliche Stellungnahmen für die Hibeg in Zusammenhang mit einem Beteiligungsengagement im Rahmen des Bremischen Innovationsfonds.

Bei den Zuwendungen handelt es sich im Wesentlichen um Zuschüsse zum Betrieb des Euro-Info-Centers und des Innovation-Relay-Centers.

Am 19. Februar dieses Jahres haben die BIG und Radio Bremen der Arbeitsgemeinschaft Axon/GfL gemeinsam einen Auftrag in Höhe von insgesamt 350 000 DM zur Erstellung einer Entwicklungs- und vergleichenden Standortanalyse zu den Zukunftsperspektiven für Radio Bremen erteilt. Das Honorar wird von den Auftraggebern zu gleichen Teilen getragen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ein Teil meiner Frage ist nicht beantwortet worden, ich wollte nämlich auch wissen, wann jeweils die Aufträge hinausgegangen sind. Um das genauer zu fragen: Ich würde gern wissen, welche Aufträge an die Axon gegangen sind, seitdem sie verkauft worden ist. Also welche Staatsaufträge hat es vorher und welche hat es nach diesem entscheidenden Datum gegeben?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich kann Ihnen das hier nur anhand einer Liste zeigen, die ich zur Einsichtnahme angeboten habe. Die können wir aber auch, weil ich sie dabei habe, nachher einsehen. Ich muss das anhand dieser Liste prüfen. Ich unterstelle einmal, dass es sich nach dem Verkauf nur noch um diesen Auftrag bezüglich Medienkompetenzzentrum handelt. Ich müsste das aber genauer prüfen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Nach meinen Informationen ist es so, dass es eben nach dem Verkauf nicht nur diesen einen Auftrag bezüglich des Medienkompetenzzentrums gegeben hat, sondern dass es in auffälliger Weise mehrere Staatsaufträge nach diesem Verkauf gegeben hat. Aber ich nehme Ihr Angebot gern an, dass wir uns die Liste gleich gemeinsam anschauen.

Ich habe noch eine weitere Zusatzfrage: Als ich mich beim letzten Mal nach dem Auftrag erkundigt habe und wie er im Einzelnen zwischen dieser Landesentwicklungsgesellschaft und Axon bezüglich

des Gutachtens Umzug Radio Bremen/Medienkompetenzzentrum gefasst ist, sagte mir Ihr Senator, dass er noch nicht in der Lage sei, das abschließend zu beantworten, weil dieses Konzept gerade jetzt erstellt würde. Wann wird dieses Konzept, was die genau tun sollen, denn fertig sein?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich meine, das ist fertig, und der Auftrag ist erteilt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Auftrag ist erteilt, aber es war ja nicht klar, auf welcher Grundlage. Ich würde gern wissen, wann wir sozusagen den genauen Auftrag zur Kenntnis bekommen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Den genauen Auftrag möchten Sie zur Kenntnis bekommen? Das kann ich Ihnen im Moment nicht sagen. Ich kann Ihnen die Überschrift vorlesen: Zukunftsperspektiven für Radio Bremen, Entwicklungs- und vergleichende Standortanalyse.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Noch einmal, um das verstehen zu können: Herr Senator Hattig sagte beim letzten Mal, dass es sozusagen ein Vorbauftrag war, der ja auch durch die Gremien gegangen ist, aber dass noch nicht ganz klar war, wie der gefasst ist und was vor allem die Arbeitsanteile von Axon sind, und dass uns das vorgelegt werden würde. Ich würde jetzt gern wissen, wann uns das vorgelegt wird.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das können wir Ihnen dann in der nächsten Deputationssitzung anbieten. Das ist ein Auftrag, der gemeinsam an Axon und GfL ergangen ist. Die einzelnen Anteile kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Förderung des Caritasverbandes Bremen e. V.** Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Windler, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Windler!

- (A) Abg. Frau **Windler** (CDU): Wir fragen den Senat:
Inwieweit gedenkt der Senat, die katholischen Schwangerenberatungsstellen im Land Bremen nach Paragraph 2 Schwangeren- und Familienhilfegesetz weiter anzuerkennen und – wie unter anderem in Schleswig-Holstein und Hamburg – gegebenenfalls anteilig zu fördern?
Wie geht der Senat mit den für das Jahr 2001 beantragten, aber bislang nicht bewilligten Zuwendungen für den Caritasverband Bremen e. V. um?
Hält der Senat die von der Freien Hansestadt Bremen erlassenen „Richtlinien über die öffentliche Förderung von Beratungsstellen nach Artikel 1 Paragraph 4 des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes“ für mit den Regelungen der Paragraphen 2 folgende des Schwangerschaftskonfliktgesetzes vereinbar?
Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.
Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
In den „Richtlinien über die behördliche Anerkennung von Beratungsstellen nach Paragraph 1 des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes“ werden die Voraussetzungen für die Anerkennung aufgeführt. Darin heißt es unter anderem: „Die Schwangere hat das Recht, sich eine auf ihren Namen lautende und mit dem Datum des letzten Beratungsgesprächs versehene Beratungsbescheinigung ausstellen zu lassen“ sowie „Das Vorenthalten einer Beratungsbescheinigung nach erfolgter Beratung ist unzulässig“.
Da der Caritasverband Bremen e. V. in seinem Förderantrag ausdrücklich erklärt hat, dass für die durch ihn vertretenen Einrichtungen im Rahmen des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes die Entscheidung der Bischöfe für die Diözesen Osnabrück und Hildesheim gelte, keine Bescheinigung für durchgeführte Beratungen nach Paragraph 5 Schwangerschaftskonfliktgesetz auszustellen, ist keine Grundlage mehr für eine weitere Förderung des Caritasverbandes Bremen gegeben. Die Zulässigkeit einer weiteren Anerkennung wird gemäß den eingangs genannten Richtlinien geprüft.
Die vom Caritasverband Bremen e. V. für das Jahr 2001 beantragten Mittel konnten derzeit nicht bewilligt werden, weil die Voraussetzungen bisher nicht erfüllt sind.
Die von der Freien Hansestadt Bremen erlassenen „Richtlinien über die öffentliche Förderung von Beratungsstellen nach Artikel 1 Paragraph 4 des Schwangeren- und Familienhilfegesetzes“ werden mit den Regelungen der Paragraphen 2 folgende des Schwangerschaftskonfliktgesetzes für vereinbar gehalten. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!
Abg. Frau **Windler** (CDU): Ist der Senat bereit zu prüfen, weiterhin eine Familienberatung der Caritas zu fördern?
Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!
Senatorin Adolf: Wenn die Caritas entsprechende Anträge stellt, prüfen wir sie selbstverständlich.
Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
Abg. Frau **Windler** (CDU): Würde es der Senat für sinnvoll erachten, sich mit den Ländern, die die Förderung weiter praktizieren, nochmals mit dem Ziel in Verbindung setzen, zu einer neuen erweiterten Regelung zu kommen?
Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!
Senatorin Adolf: Es ist mittlerweile so, dass sich zwei, drei Länder entschlossen haben, nur die Förderung nach Paragraph 2 Schwangeren- und Familienhilfegesetz vorzunehmen. Es gibt aber sehr viele andere Länder, die dies nicht tun. Wir sind da ständig im Gespräch. Zu den Ländern, die die Förderung eingestellt haben, gehören das Saarland, Thüringen und Bayern. Von daher können Sie sich darauf verlassen, dass wir uns da auch im Konvoi weiterbewegen werden, wenn die Debatte weitergeht.
- (B) (D)
(Abg. Frau **W i n d l e r** [CDU]: Danke schön!)
Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Zukunft des Rangierbahnhofs Bremen-Walle/Oslebshausen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Töpfer, Kleen, Böhrnsen und Fraktion der SPD.
Bitte, Herr Kollege Töpfer!
Abg. **Töpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:
Erstens: Welche Informationen liegen dem Senat darüber vor, dass die DB Cargo vom 1. Januar 2002 an beabsichtigt, als ersten Schritt einer vollständigen Schließung des Rangierbahnhofs täglich 800 Güterwagen nach Seelze zu verlagern?
Zweitens: Für welchen Zeitraum hat das Eisenbahnbundesamt noch für den Rangierbahnhof die Betriebsgenehmigung erteilt?
Drittens: Wie bewertet der Senat eine Teil- beziehungsweise Vollschießung des Rangierbahnhofs

(A) durch die Deutsche Bahn AG, und welche Auswirkungen hätten solche Maßnahmen für die bremischen Häfen, für die Abwicklung von Großveranstaltungen, zum Beispiel Freimarkt-Beschickung, und für die Arbeitsplätze bei der Bahn?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Deutsche Bahn Cargo AG plant keine Schließung des Rangierbahnhofes Bremen-Walle/Oslebshausen. Im Rahmen ihrer neuen Unternehmenspolitik wird die Deutsche Bahn Cargo AG zur Verbesserung der Betriebsabläufe den Rangierbahnhof vielmehr zu einer modernen und leistungsfähigen Zugbildungsanlage ausbauen. Deshalb beabsichtigt die Deutsche Bahn Cargo AG auch nicht, ab 1. Januar 2002 täglich 800 Güterwagen vom Rangierbahnhof Bremen-Walle/Oslebshausen zum Rangierbahnhof Seelze zu verlagern.

Zu Frage zwei: Bahnanlagen der Deutschen Bahn AG mit älterer und sanierungsbedürftiger Technik erhalten vom Eisenbahnbundesamt als Eisenbahnaufsichtsbehörde für bundeseigene Eisenbahnen zeitlich befristete Betriebserlaubnisse. Die Betriebserlaubnis für den Rangierbahnhof Bremen-Walle/Oslebshausen ist bis Ende des Jahres 2001 erteilt. Danach ist ein erneuter Sicherheitsnachweis für den Weiterbetrieb erforderlich.

(B) Zu Frage drei: Wie bereits ausgeführt, plant die Deutsche Bahn Cargo AG keine Teil- oder Vollschließung des Rangierbahnhofes Bremen-Walle/Oslebshausen, sondern eine Modernisierung. Diese hat keine negativen Auswirkungen auf die Hafenvirtschaftsverkehre.

Eine mögliche schienenorientierte Abwicklung von Großveranstaltungen, wie zum Beispiel Freimarkt-Beschickung, Zirkusveranstaltungen und dergleichen, wird durch die beabsichtigte Modernisierung des Rangierbahnhofes nicht tangiert.

Dem Unternehmen Deutsche Bahn Cargo AG sind derzeit keine Aussagen dazu möglich, ob und welche Auswirkungen die Modernisierung des Rangierbahnhofes Bremen-Walle/Oslebshausen auf Arbeitsplätze innerhalb des Unternehmens hat. Nach Aussage des Unternehmens wird es keine betriebsbedingten Entlassungen geben.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Können Sie uns mitteilen, wie hoch der Investitionsbedarf ist und welche Mittel die Deutsche Bahn oder DB Cargo für die Sanierung dieses Bahnhofs zur Verfügung stellen will?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

Staatsrat Dr. Färber: Die Höhe kann ich Ihnen im Moment nicht nennen. Ich habe zwar eine Zahl im Kopf, aber ich bin unsicher, ob es die richtige ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Könnten Sie dies in der Deputationsitzung im April mitteilen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das kann ich gern machen!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Ich möchte aber noch einmal nachfragen, weil ich doch, vor allen Dingen aus Arbeitnehmerbereichen, verstärkt Hinweise bekommen habe, dass die DB Cargo etwas an dem Rangierbahnhof beabsichtigt, zumal dort seit vielen Jahren nicht investiert wurde. Ein Abzug von 800 Wagen bei einem Durchsatz von 1300 Wagen täglich wäre ja eine erhebliche Schwächung dieses wichtigen Bahnhofs.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(D)

Staatsrat Dr. Färber: Aber ich habe Ihnen doch mitgeteilt, dass das nach unseren Kenntnissen nicht geplant ist!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, ob die DB Cargo nach der Modernisierung des Rangierbahnhofes noch die derzeitigen Flächen in vollem Umfang benötigen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich Sie dann bitten, wenn Sie in der Deputation beziehungsweise im Hafenausschuss darüber berichten, das mit prüfen zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(A) **Staatsrat Dr. Färber:** Ja, das mache ich!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft **Wohnheimplätze**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Arnold-Cramer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele stationäre Wohnheimplätze stehen in der Stadt Bremen für behinderte Kinder und Jugendliche zur Verfügung?

Zweitens: Wie hoch ist die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die auf der Warteliste stehen?

Drittens: Was plant der Senat, um die Nachfrage nach Wohnheimplätzen abzubauen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu eins: In der Stadtgemeinde Bremen stehen in der Einrichtung Friedehorst, Vereinigte Anstalten der Inneren Mission, 62 Plätze und in dem 1997 für behinderte Kinder und Jugendliche neu errichteten Kaisen-Stift weitere 24 Plätze, somit insgesamt 86 stationäre Plätze für behinderte Kinder und Jugendliche zur Verfügung. Diese werden nach Absprache mit den Einrichtungsträgern und im Rahmen des Programms „Bremer leben in Bremen“ vorrangig von der Stadtgemeinde Bremen nachbelegt.

Zu zwei: Nach der zwischen 1997 und 2000 unter regionalen Versorgungsaspekten erfolgreich vorgenommenen Erstbelegung des Kaisen-Stiftes sind die vorhandenen Plätze in der Regel durchgängig voll belegt, so dass in Einzelfällen bei kurzfristigen Aufnahmeerfordernissen zeitweilig eine Weiterverweisung behinderter Minderjähriger an auswärtige Einrichtungen erforderlich war.

Eine Warteliste wird nur in Friedehorst für das Haus 9 K geführt. Diese weist zum Stichtag 1. 3. 2001 insgesamt 21 Anfragen für kurz- und mittelfristige Aufnahmebedarfe aus, davon neun aus der Stadtgemeinde Bremen und eine aus Bremerhaven.

Zu drei: Vorübergehende Engpässe bei der Neuaufnahme behinderter Minderjähriger sind in erster Linie durch zeitliche Verzögerungen bei der planmäßig vorgesehenen Umsetzung von Anschlussmaßnahmen für herangewachsene junge volljährige Behinderte aus den genannten Einrichtungen entstanden. Diese Engpässe wurden jedoch in enger Ko-

operation mit den Trägern, zum Beispiel durch einrichtungsinterne Umstrukturierungen und gezielte Kapazitätserweiterungen für diese Altersgruppe im betreuten Wohnen, bereits schrittweise beseitigt oder werden zeitnah behoben. (C)

Wie bisher wird der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales auch zukünftig die regionalen Versorgungskapazitäten für behinderte Minderjährige im Rahmen des Programms „Bremer leben in Bremen“ fortlaufend auf Bedarfsgerechtigkeit hin überprüfen und gegebenenfalls fortschreiben. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Frau Senatorin, wie wird die Nachfrage erfasst, und wo werden diese Wartelisten geführt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Wir haben Wartelisten direkt bei den Trägern. Ich habe die einzige existierende Warteliste für Friedehorst, die ich genannt habe, hier vorliegen. Es gibt, wie gesagt, neun Anfragen. Nach meiner Kenntnis sind vier bereits mit einer Aufnahmezusage in absehbarer Zeit versehen, und an dem Rest wird noch gearbeitet.

(D) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Frau Senatorin, wie kann es sein, dass Eltern, die ihr Kinder gern im Kaisen-Stift untergebracht hätten, mit Hinweis auf eine große Warteliste abgewiesen werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das kann ich Ihnen so auch nicht erklären. Ich will da aber gern nachfassen, woran das liegt.

(Abg. Frau **Arnold-Cramer** [SPD]:
Gern!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Wohnungsdurchsuchungen im Land Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie oft sind im Jahr 2000 Wohnungsdurchsuchungen nach Artikel 13 Absatz 2 Grund-

(A) gesetz im Land Bremen angeordnet worden, wie viele davon mit richterlicher Anordnung, wie viele ohne richterliche Anordnung allein durch die Strafverfolgungsorgane?

Zweitens: Wie oft ist eine Durchsuchung ohne richterliche Anordnung wegen „Gefahr im Verzuge“ gerichtlich nachgeprüft worden, mit welchem Ergebnis, und konnte sich eine Nachprüfung auf Dokumentation und Begründung stützen?

Drittens: Wie gewährleistet der Senat durch die Geschäftsverteilung sowie die personelle und sachliche Ausstattung der Gerichte, dass die Wohnungsdurchsuchung nach richterlicher Anordnung die Regel ist und dass die Richter ihre Aufgabe nach Artikel 13 Grundgesetz zur Sicherung des Grundrechts auf Unverletzlichkeit der Wohnung wahrnehmen können?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Im Jahr 2000 haben die zuständigen Vorermittlungsrichter des Amtsgerichts Bremen 894 Anträge auf Wohnungsdurchsuchungen und 196 Anträge auf Durchsuchung von Geschäftsräumen und Büros bearbeitet. Hinzu kommen etwa 100 Anträge, die über das Jugendgericht entschieden worden sind. Zusätzlich hat das Amtsgericht Bremerhaven im Jahr 2000 über 350 Anträge entschieden, und beim Amtsgericht in Bremen-Blumenthal wurden im vergangenen Jahr insgesamt 146 Vorgänge bearbeitet.

Die Zahl der Durchsuchungen ohne richterliche Anordnung wegen „Gefahr im Verzuge“ wird weder bei der Staatsanwaltschaft noch bei der Polizei erfasst.

Zu zwei: Die gerichtlichen Nachprüfungen von Anordnungen der Polizei und der Staatsanwaltschaft werden statistisch nicht erfasst. Das Amtsgericht Bremen schätzt die Zahl der Beschwerdeverfahren auf jährlich etwa zehn bis 20. Der Präsident des Amtsgerichts Bremen berichtet, den Vorermittlungsrichtern sei nicht erinnerlich, dass im Beschwerdeweg das Fehlen der „Gefahr im Verzuge“ gerügt worden sei. Bei den Amtsgerichten Bremerhaven und Bremen-Blumenthal waren Beschwerdeverfahren allenfalls vereinzelt anhängig.

Zu drei: Die Geschäftsverteilung der Gerichte gehört zum Kernbereich richterlicher Unabhängigkeit. Insoweit entzieht sie sich der Einflussnahme durch den Senat. Nach Einschätzung der Amtsgerichte ist durch die Zuständigkeit der Vorermittlungsrichter, die Bereitschaft durch die Jugendrichter und die Einrichtung von Not- und Eildiensten an allen Werk-, Sonn- und Feiertagen sichergestellt, dass die Rich-

ter ihre gesetzlichen Aufgaben erfüllen können. Unabhängig davon wird zurzeit geprüft, ob die bestehenden organisatorischen Vorkehrungen den Anforderungen genügen, die das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 20. Februar 2001 aufgestellt hat.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, im „Weser-Kurier“ am 11. März war in einem Bericht über diese Frage auch erwähnt, ich darf zitieren, „Fachleute gehen von einem Verhältnis von etwa zehn zu 90 aus“, also zehn auf richterliche Anordnung und 90 ohne richterliche Anordnung. Können Sie diese Zahl wenigstens ungefähr bestätigen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Nein, ich halte sie für aus der Luft gegriffen. Im Gegenteil bin ich selbst überrascht, wie viele richterliche Entscheidungen in diesen Fällen in Bremen, Bremerhaven und Bremen-Nord ergangen sind. Wenn die fachlich zuständigen Richter sagen, dass sich praktisch keine Beschwerdefälle zitieren lassen, dann halte ich diese Zehn-zu-90-Schätzung für aus der Luft gegriffen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie dem Haus erklären, wie es möglich ist, dass es über ein Verfahren, das ausdrücklich – und zwar nicht erst nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, sondern seit Bestehen des Grundgesetzes – als Ausnahme gekennzeichnet ist, dass es nämlich nur bei „Gefahr im Verzuge“ ohne richterliche Anweisung gemacht werden darf, im Übrigen aber nur mit richterlicher Anweisung, keine Statistik gibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich kann mir das nur so erklären, dass wir praktisch – das ist der Vorteil der Großstadt – jeden Fall mit richterlicher Entscheidung begleiten. Darum gibt es überhaupt keinen konkreten Anlass, im Land Bremen zu sagen, dass es hier eine Regelungslücke gegeben hätte.

Ich erkläre mir das Bundesverfassungsgerichtsverfahren so, dass es in Flächenländern, bei kleinen Amtsgerichten, schon schwieriger ist. Wenn es dort zwei Richter gibt, die an Sonn- und Feiertagen rund um die Uhr Präsenz organisieren müssen, dann kann ich mir vorstellen, dass es gelegentlich einmal vorkommt, dass die Polizei vergeblich nach dem zuständigen Richter telefoniert und sagt, jetzt ist Gefahr im Verzuge, wir müssen das machen. Die Erfahrungen bei uns in Bremen sind genau andersherum.

(C)

(B)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich frage noch einmal: Sie halten also die übereinstimmende Auffassung von Fachleuten aus der Praxis, sei es von Richtern wie von Anwälten, dass in Wahrheit das Verhältnis zwischen richterlicher und nichtrichterlicher Anordnung weit zugunsten der Ausnahme ausfällt, für nicht zutreffend?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wie kommen Sie zu der Feststellung, dass das eine übereinstimmende Auffassung ist? Das ist Ihre subjektive Meinung. Ich halte das für eine streitige, in der Fachöffentlichkeit diskutierte Position, die ich nicht mit konkreten Belegen unterstützen kann. Sie sind nicht befugt zu sagen, das sei eindeutig die Meinung der Fachleute.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eben sagen wollen, dass nach meiner Kenntnis, nach meiner Erfahrung, nach meinen Recherchen – –.

Bürgermeister Dr. Scherf: Einmütig ist etwas anderes, als wenn Herr Kuhn seine Meinung sagt!

(B)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich stehe hier und rede für mich, Herr Senator, wenn Sie das vielleicht einfach zur Kenntnis nehmen! Ich spreche für mich, und Sie sprechen für den Senat. Sind Sie in der Lage, Herr Senator, uns in absehbarer, vernünftiger Zeit durch Recherche im Nachgang eine verlässliche Statistik über die Durchsuchung von Wohn- und Geschäftsräumen zu liefern, die aufgeschlüsselt ist nach Verfahren nach richterlicher Anordnung und nach Verfahren ohne richterliche Anordnung? Es kann ja nicht sein, dass es darüber im Land Bremen keine Unterlagen gibt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Alles, was wir haben, habe ich Ihnen heute vorgetragen. Es gibt keinen Anlass, darüber hinaus zu vermuten, dass ich Ihnen etwas vorenthalten habe. Insoweit geht Ihre Nachfrage ins Leere.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich Sie noch einmal fragen: Sind Sie in der Lage, entweder dem Haus oder dem Rechtsausschuss Zahlen vorzulegen, aus denen das verlässlich hervorgeht? Zahlen! Sie haben ja auch nur Vermutungen formuliert.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

(C)

Bürgermeister Dr. Scherf: Nein! Ich habe Zahlen gesagt bis auf das Komma genau!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Entschuldigen Sie, Herr Senator, Sie haben keine einzige Zahl über Durchsuchungen ohne richterliche Anordnung genannt. Sie haben allein die Zahlen mit richterlicher Anordnung genannt. Sie haben uns keine Zahl über die Durchsuchungen ohne richterliche Anordnung nennen können. Ich frage Sie, ob Sie uns das in vernünftiger Zeit und verlässlich nachliefern können. Ist das möglich?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Wir haben alles getan, um Ihre Frage hochrespektabel zu beantworten. Alles, was wir haben, habe ich Ihnen vorgelegt. Wenn da in zukünftiger Zeit zusätzliche Zahlen kommen, bekommen Sie die vorgelegt. Aber zurzeit gibt es überhaupt keinen zusätzlichen Aufklärungsbedarf. Sie haben alles erfahren, was es hier im Land mitzuteilen gibt.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist entschieden zu wenig!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(D)

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Umsetzung des Gesetzes zur eingetragenen Lebenspartnerschaft**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird das am 1. August 2001 in Kraft tretende Gesetz zur eingetragenen Lebenspartnerschaft für gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Lande Bremen umgesetzt?

Zweitens: Welche Behörde wird mit der Durchführung beauftragt?

Drittens: Welchen Zeitplan hat der Senat für die Vorbereitung zur Umsetzung dieses Gesetzes?

Präsident Weber: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(A) Zu Frage eins: Die praktische Umsetzung des Lebenspartnerschaftsgesetzes ist zurzeit noch offen. Das Lebenspartnerschaftsgesetz allein ist nicht vollziehbar. Zu seiner Ausführung hat der Bund die personenstandsrechtlichen Zuständigkeiten und Verfahrensvorschriften im Lebenspartnerschafts-Ergänzungsgesetz vorgesehen. Dieser zweite Teil des Gesetzesvorhabens ist derzeit Gegenstand eines Vermittlungsverfahrens zwischen Bundestag und Bundesrat. Der Senat wird den Ausgang dieses Verfahrens abwarten.

Zu den Fragen zwei und drei: Auf die Antwort zu Frage eins wird verwiesen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wir sind uns aber einig, dass zum 1. August dieses Gesetz in Kraft tritt, unabhängig davon, was der Bundesrat in dieser Zeit bis dahin noch macht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(B) **Senator Dr. Schulte:** Frau Abgeordnete, am 28. März wird der Vermittlungsausschuss wieder tagen. Es ist zu erwarten, dass der vom Vermittlungsausschuss eingesetzte Arbeitskreis seine Ergebnisse vorlegen kann, so dass es zu einem Ergebnis kommt. Dann bleiben wir im Zeitrahmen. Ich halte es im Augenblick für Spekulation zu erklären, ob wir bis zum 1. August durch sind oder zum 1. August nicht durch sind. Ich möchte gern den 28. März abwarten.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Das kann ich einsehen. Ich möchte nur noch eine Frage stellen: Was möchte denn Bremen, in welcher Behörde, in welcher Dienststelle die Eintragung der Lebenspartnerschaft stattfinden soll? Was wollen wir gern, und wie agieren wir da auf Bundesebene?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Frau Abgeordnete, es gibt in der Tat, das ist ja der Grund, warum es ein Vermittlungsverfahren gibt, hier unterschiedliche Auffassungen, die auch unterschiedlich begründet sind in der Frage, wer zuständige Behörde ist. Ich sage ganz deutlich, ich möchte gern als Innensenator diese Zuständigkeit der Justizbehörde, meinem Kollegen Justizsenator übereignen. Es ist jetzt die Frage, sollen es die Standesbeamten, oder sollen es die Notare erklären. Das ist der eine Punkt. Dann gibt es eine Vielzahl von Verfahrensvorschriften, die man möglichst, damit werden Sie übereinstimmen, bundeseinheit-

lich klären soll. Diese vielen Verfahrensvorschriften, die da notwendig sind zu klären, könnte ich Ihnen jetzt alle vorlesen, die müssen im Vermittlungsausschuss beraten werden, und da sollte sich Bremen dann der gemeinsamen Empfehlung anschließen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Es kommt also theoretisch das Standesamt in Frage, es kommt die Meldebehörde in Frage. Kommt auch eine weitere Behörde, sagen wir einmal Straßenverkehrsbehörde oder so etwas, in Frage,

(Heiterkeit)

oder ist sichergestellt, dass es zu keiner diskriminierenden Aussortierung dieser Menschen kommen wird? Das möchte ich gern wissen.

(Senator **Dr. Schulte**: Ich werde Ihren Vorschlag gern aufnehmen!)

Es ist nicht mein Vorschlag, es droht, dass das ausgedeutet wird. Das wissen Sie doch auch.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Frau Abgeordnete, es ist einmal das Thema, welche Behörde zuständig ist.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das möchte ich gern wissen!)

Dazu kann ich Ihnen noch keine Antwort geben. Es gibt da noch keine Verabredung in der Koalition, weil wir uns gesagt haben, wir warten ab, was der Vermittlungsausschuss sagt. Vielleicht kommt der Vermittlungsausschuss zu einem Ergebnis, das wir in Bremen übernehmen können. Das ist so üblich. Wir haben im Senat verabredet, dass wir das Ergebnis des Vermittlungsausschusses abwarten.

Aber es gibt dazu eine ganze Reihe von Fragen, die Verwaltungsaufgaben betreffen, die ebenfalls noch nicht geklärt sind. Wie sieht es aus bei der Frage der Geschäftsfähigkeit? Sollen die entsprechenden eingetragenen Verhältnisse Personen sein, die nicht verheiratet sind, verheiratet sein können, nicht in gerader Linie verwandt, keine Geschwister, keine Scheinpartnerschaft, Erklärung des Vermögensstandes, Ausländerbeteiligung, Dokumentierung der Mitwirkung von Niederschriften, Bescheinigung von Urkunden, wie soll das passieren, mit welcher Rechtsverbindlichkeit? Es ist eine Vielzahl von detaillierten Verwaltungsvorschriften zu klären, wo wir in Bremen das Rad der Geschichte nicht selbst erfinden sollten, sondern uns möglichst bundeseinheitlich verhalten sollten. Deshalb ist dies ein, glaube

(C)

(D)

(A) ich, sehr sinnvoller Vorschlag. Wir warten ab, was der Vermittlungsausschuss uns vorschlägt. Dann werden wir uns im Senat eine Meinung dazu bilden und Ihnen das mitteilen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie gehen also davon aus, dass, wenn es am 28. März im Vermittlungsausschuss klappt, wir dann noch genug Zeit haben, das bremische Verwaltungsverfahren entsprechend umzusetzen und vorzubereiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Wir werden uns in dem Moment, in dem erkennbar ist, Frau Abgeordnete, dass zum 1. August keine bundeseinheitliche Lösung in Sicht ist, im Senat hinsetzen und Lösungsvorschläge erarbeiten. Das ist sichergestellt.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann reden wir im Mai noch einmal darüber!)

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Engelmann! – Bitte, Herr Kollege!

(B) Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Senator, ich habe zur Kenntnis genommen, dass sich Bremen der Verfassungsklage von Thüringen und Bayern nicht angeschlossen hat, und gehe davon aus, dass der Senat in seiner Gesamtheit der Meinung ist, dass das Gesetz nicht verfassungswidrig ist. Welche Position wird Bremen eigentlich im Vermittlungsausschuss einnehmen? Wird man sich neutral verhalten, zieht man sich ganz zurück, oder wird man offensiv mitarbeiten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, wie ich eben schon versucht habe zu erklären: Es gibt vom Vermittlungsausschuss einen Arbeitskreis, der abseits von politisch unterschiedlichen Bewertungen, die vorhanden sind, das ist uns beiden bekannt, an einem vernünftigen Abstimmungsprozedere arbeitet, welche verwaltungstechnischen Aufgaben auf die Länder zukommen. Wenn das Ergebnis vorliegt, werden wir uns darüber eine Meinung bilden, deshalb kann ich Ihnen das heute noch nicht beantworten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Engelmann** (SPD): Wenn ich Ihren Ausführungen folge, dann könnte man doch annehmen, dass es im Vermittlungsausschuss um rein verfahrenstechnische Dinge gehen würde. Ist es nicht vielmehr richtig, dass im Vermittlungsausschuss insbesondere von den CDU-regierten Ländern das Thema der Steuerproblematik unter anderem aufgeworfen worden ist?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Das ist mir jetzt nicht bekannt. Ich weiß, dass der Hauptunterschied in der Frage liegt, die auch Frau Linnert angesprochen hat, wo die Zuständigkeiten liegen sollen. Das ist ein Punkt, der jetzt in der Tat aber auch bei den B-Ländern unterschiedlich geregelt ist. Es gibt B-Länder, die das teilweise in den Justizressorts machen wollen, einige wollen das in den Kommunen regeln lassen, einige wollen das, wie in Berlin, in den Bezirksämtern regeln lassen. Da gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen, die hoffentlich in irgendeiner Weise geeint werden können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Senator, ist dem Senat und Ihnen bekannt, dass die Bremische Bürgerschaft im Februar dieses Jahres in erster Lesung eine Ergänzung der Landesverfassung beschlossen hat, in der das Verbot der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Identität oder Ausrichtung beschlossen worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(D) **Senator Dr. Schulte:** Herr Abgeordneter, das ist mir natürlich bekannt, aber das hat jetzt mit den Verfahrensvorschriften, wie wir das am besten umsetzen können, nichts zu tun nach meiner Einschätzung.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Engelmann** (SPD): Fordert denn nicht diese Ergänzung der Verfassung eigentlich ganz natürlich, dass alles andere als das Standesamt ein Bruch der Verfassung wäre?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Herr Abgeordneter, darf ich mit einer Gegenfrage antworten?

(Heiterkeit – Abg. **Engelmann** [SPD]: Eigentlich nicht! Ich möchte ganz gern eine Antwort!)

(A) Sind Sie wirklich der Meinung, dass wir in Bremen die Weisheit der Welt selbst erfinden sollten, oder sollten wir uns nicht bundesweit da anhängen, wo eine Regelung getroffen wird? Darum hat doch der Vermittlungsausschuss diese Arbeitsgruppe eingesetzt. Lassen Sie es uns doch bitte abwarten!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Engelmann** (SPD): Ich frage das noch einmal! Sehen Sie es nicht als Verfassungsbruch an, wenn ein anderes Amt als das Standesamt zuständig wäre für die Eintragung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Nein, überhaupt nicht! Meiner Meinung nach hat das eigentlich mit dem Standesamt nichts zu tun, wobei ich auch als Ressortverantwortlicher nicht ganz uneigennützig hinzufügen möchte, dass die Personalproblematik, also die Frage der Kapazität, auch eine Rolle spielt.

(Heiterkeit)

Aber, Herr Abgeordneter, auch das ist ein Thema, das wir dann beraten können, wenn die Entscheidung vorbereitet ist.

(B)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Engelmann** (SPD): Herr Senator, Ihre Antworten lassen tief blicken! Vielleicht können Sie mich aufklären, welches Amt in Bremen oder bundesweit eigentlich zuständig ist für familienrechtliche Eintragungen. Gibt es da andere Ämter, passiert so etwas bei der Kfz-Zulassungsstelle, oder ist es doch das Standesamt? Gibt es da andere Regelungen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Es ist, Herr Abgeordneter, eine unterschiedliche Bewertung, ob das Partnerschaftsrecht bei Standesämtern oder bei anderen Behörden ausgeführt werden soll. Ich habe hierzu gesagt, dass ich eine Linie vertrete, die wir dann aber im Senat noch abstimmen müssen, dass es nicht beim Standesamt erfolgt. Wir wollen abwarten, wie die Bundesentscheidung dazu aussieht!

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Dr. Güldner! Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, gibt es überhaupt keine Bundeszuständig-

keit für die Frage, in welcher Behörde wir dies in Bremen regeln lassen? (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie erzählen also die ganze Zeit hier etwas, was so überhaupt nicht zutrifft. Es ist nämlich eine Landeszuständigkeit, in welche Behörde wir das geben. Sie sagten, Sie wollen es gern nicht im Standesamt und damit im Bereich des Senators für Inneres, sondern im Bereich des Senators für Justiz machen. Ich habe folgende Nachfragen: Erstens, wo soll es Ihrer Meinung nach dort stattfinden, und zweitens, was ist Ihre Begründung, es nicht am Standesamt, sondern dort stattfinden zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Zum ersten Teil: Als ich eben sagte Bundeszuständigkeit, meinte ich, natürlich ist das Land zuständig. Aber wir haben doch gerade diesen Vermittlungsausschuss zwischen Bundesrat und Bundestag eingesetzt, um eine einheitliche Regelung vorzuschlagen. Das ist doch damit gemeint.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, da verwechseln Sie etwas!)

(D)

Es gibt hier zwei unterschiedliche Positionen, das habe ich doch schon erwähnt: Macht man es bei den Standesämtern, oder macht man es bei den Notariaten? Meine Meinung ist, es bei den Notariaten zu machen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Mit welcher Begründung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Weil ich meine, dass das dort praktischerweise am besten geregelt werden kann! Auf der anderen Seite ist es für mich ein Unterschied, ob ich ein Eheverhältnis begründe beim Standesamt oder ob ich eine Partnerschaftsregelung treffe, die eine notarielle Klassifikation hat. Das ist meine politische Auffassung.

(Beifall bei der CDU)

Ich will mich nicht streiten, Herr Abgeordneter, aber ich habe diese Auffassung. Wir werden in der Koalition sehen, wie wir uns am Schluss darauf verständigen.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Dr. Güldner?

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das spricht für sich!)

Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Engelmann! Bitte sehr!

Abg. **Engelmann** (SPD): Eine letzte Frage, Herr Senator! Kann ich denn davon ausgehen, dass Sie als Innensenator insgesamt dann auf die Einnahmen der Gebühren beim Standesamt verzichten möchten und sie lieber auf privatrechtlichem Weg den Notaren zukommen lassen möchten? Habe ich das so richtig verstanden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte: Darüber unterhalten wir uns, wenn es so weit ist. Wenn wir uns über die wichtigen politischen Vorentscheidungen einig sind, werden wir uns über die Frage der Gebührenregelung auch noch einig werden.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Beifall bei der CDU)

(B) Die siebte Anfrage, die sich auf die Übertragungsrechte für die Fußballweltmeisterschaften 2002 und 2006 bezieht, wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Nickel in Euro**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Erkenntnisse hat der Senat über die Zusammensetzung von Euro- und Cent-Münzen, insbesondere über den Anteil von Nickel?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Verwendung von Nickel in Münzen vor dem Hintergrund der ständigen Zunahme von Nickelallergien?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, um die Verwendung von Nickel in Euro-Münzen noch zu verhindern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Von den insgesamt acht verschiedenen Euro- beziehungsweise Cent-Münzen enthalten nur die Ein-Euro- und die Zwei-Euro-Münze einen Anteil von Nickel, der bei zirka 25 Prozent liegt. Beide Münzen sind in jeweils drei Schichten aufgebaut. Die Ein-Euro-Münze besteht aus Nickel-Messing außen, Farbe: gelb, und aus Kupfer-Nickel/Nickel/Kupfer-Nickel innen, Farbe: weiß. Die Zwei-Euro-Münze besteht aus Kupfer-Nickel außen, Farbe: weiß, und aus Nickel-Messing/Nickel/Nickel-Messing innen, Farbe: gelb.

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zu zwei: Anders als etwa nickelhaltige Knöpfe, Verzierungen oder nickelhaltige Körperschmuckstücke, die unmittelbar und längerwährend in engem Kontakt mit der unbedeckten Haut in Berührung kommen, schließt die übliche Verwendung von Münzen in der Bevölkerung den für die Ausprägung der Nickelallergie notwendigen intensiven Körperkontakt jedoch in der Regel aus.

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zu drei: Der Senat sieht keine Möglichkeit. – Soweit die Antwort des Senats!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister, ist Ihnen bekannt, dass bei einer bestehenden Allergie nicht unbedingt ein intensiver Kontakt nötig ist, um eine Reaktion auszulösen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Liebe Kollegin, ich habe mir einmal überlegt, was im Bundestag passiert wäre, wenn die grüne Bundestagsfraktion so eine Anfrage im Bundestag eingebracht hätte und das Bundeskabinett einschließlich der grünen Minister die Antwort einschließlich Ihrer Sorgen beraten hätte.

(Heiterkeit)

Das fehlt eigentlich noch in dieser ganzen Geschichte. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass wir in Bremen die Einführung des Euro ein halbes Jahr, bevor er nun auf den Markt kommt und alles schon gedruckt ist, ernsthaft stoppen können! Ich habe das Gefühl, Sie sind unterbeschäftigt!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau **H o c h** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, ich denke, sie wird nicht vernünftig beantwortet werden! Danke!)

Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich möchte Ihnen sagen, dass ich es, ehrlich gesagt, ein bisschen unverschämt finde, meine Kollegin hier so abzukanzeln! Ich möchte dann noch ein Frage stellen!

(Bürgermeister **D r . S c h e r f**: Ich habe das Haus unterhalten! Haben Sie nicht gemerkt, wie sich die ganze Bürgerschaft amüsiert hat? Das ärgert Sie offenbar, Frau Kollegin! – Zurufe von der CDU)

Sie haben ja auch ordentlich dazu beigetragen! Ich finde so einen Umgang vom Senat unmöglich, eine Kollegin so abzukanzeln,

(Glocke)

(B) und dass das ins Lächerliche gezogen wird, dazu hat die Antwort des Senats ja gewaltig beigetragen! Die Frage der Grünen war nicht, ob das von Bremen aus gestoppt werden kann, sondern ob sich der Senat mit den Gesundheitsrisiken, die möglicherweise von der Euro-Einführung ausgehen, auseinandergesetzt hat, und das finde ich überhaupt nicht lächerlich!

(Abg. **K n ä p p e r** [CDU]: Das war aber eine korrekte Antwort!)

Die Antwort hat es genau darauf angelegt, hier so eine Reaktion hervorzurufen, und so ein Umgang ist einfach nicht korrekt!

Ich frage Sie noch einmal: Könnte es nicht vielleicht sein, dass es sinnvoll wäre, sich frühzeitig damit auseinander zu setzen, dass Leute mit Nickelallergien, die an Kassen und Bankschaltern arbeiten müssen, in Zukunft Gesundheitsgefährdungen ausgesetzt sind? Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass man daraus eine Posse macht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe von der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ihre Entrüstung ergreift mich! Ich habe mir eben nur vorgestellt, wie die damalige zuständige grüne Bundesgesundheitsministerin sich mit einer solchen Initiative rechtzeitig, nicht

unmittelbar vor Einführung und Austeilung dieser Münzen, auseinander gesetzt hätte. Dass das Haus darüber schmunzelt, müssen Sie ertragen, obwohl Sie offenbar keine Lust dazu haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, das ertrage ich! Aber dass Sie hier erzählen, ich sei unterbeschäftigt, ist eine Frechheit!)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Meine Frage wurde nicht beantwortet! Kann es nicht vielleicht sein, dass es sinnvoll sein kann, dass sich der Senat eines Bundeslandes – den Grünen ist der Nickelgehalt der Münzen bisher nicht bekannt gewesen – damit auseinandersetzt, dass dort Gesundheitsrisiken drohen? Das möchte ich gern von Ihnen wissen, und ob das lächerlich ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe schon gesagt, dass diese Frage bitte sehr rechtzeitig in der Bundesregierung von den dafür Verantwortlichen entschieden und beraten werden muss. Wenn sie das verpasst haben, dann können Sie doch nicht vor Ort hier bei uns unmittelbar vor Einführung dieser Münzen den Eindruck erwecken, wir hätten da unser Mandat nicht wahrgenommen. Das wollen Sie doch nur!

Wenn jemand Ihre Frage überhaupt sachgerecht rechtzeitig hätte beantworten müssen, dann sind das die damals zuständigen und verantwortlichen grünen Fachministerien der Bundesregierung in Berlin. Schöne Grüße an die Kollegen! Mehr wollte ich nicht sagen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass die grüne Bürgerschaftsfraktion von den Bremer Bürgerinnen und Bürgern gewählt wurde, um ihre Interessen wahrzunehmen?

(Abg. **H e r d e r h o r s t** [CDU]: Das hat damit nichts zu tun!)

Dann frage ich Sie weiterhin, ob es nicht in Bremen eine Gesundheitssenatorin gibt, die sich mit diesen Fragen auseinander setzen könnte, ohne dass man das hier ins Lächerliche zieht. Es gab von den Grü-

(C)

(D)

(A) nen keinen Angriff gegen den Senat, es gab eine Frage, ob es möglicherweise Gesundheitsrisiken gibt!

(Zurufe von der CDU)

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Ich habe alles beantwortet. Ich weiß nicht, wie ich Ihre Laune wieder heben kann. Offenbar gelingt mir das nicht, vielleicht müssen das andere versuchen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Auswirkungen des Mora-C-Programms der DB Cargo**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Schramm, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schramm!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Welche Auswirkungen wird das von der DB Cargo geplante Reformprogramm Mora C auf vorhandene Güterverkehrsstellen im Lande Bremen haben?

Zweitens: Sind insbesondere Strecken der bremischen Hafenbahn betroffen?

Drittens: Plant der Senat im Falle von Anbindungsstreichungen Alternativkonzepte durch andere Verkehrsdienstleister?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Als Folge des neuen Unternehmenskonzeptes „Marktorientiertes Angebot der Deutschen Bahn Cargo AG, Mora C“, wird das Schienengüterverkehrsunternehmen Deutsche Bahn Cargo AG im Land Bremen aus wirtschaftlichen Gründen die Güterverkehrsstelle im Fischereihafen in Bremerhaven für den Einzelwagenladungsverkehr nicht mehr bedienen.

Zu Frage zwei: Strecken der bremischen Hafenbahn sind nicht betroffen.

Zu Frage drei: Der Senat plant keine Alternativkonzepte durch andere Verkehrsdienstleister. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat Dr. Färber, können Sie sagen, was das für den Bestand des Fischversandbahnhofes in Bremerhaven bedeutet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Soweit mir bekannt ist, hat man sich geeinigt, diesen Verkehr, der dadurch entfällt, auf die Straße zu verlagern, weil Alternativangebote, die eingeholt wurden, hier weiterhin die Schiene zu nutzen und der DB Cargo zuzuliefern, betriebswirtschaftlich nicht sinnvoll, sprich zu teuer, sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Färber, halten Sie es nicht auch für eine landesverkehrspolitische Aufgabe, Güterverkehre von der Straße auf die Schiene und nicht umgekehrt zu verlagern, und wenn ja, warum finden keine Verhandlungen zwischen dem Land und der DB Cargo statt, hier Alternativkonzepte zu entwickeln?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: In diesem Einzelfall – ich betone, von 19 dieser Güterverkehrsstellen wird nur eine geschlossen, weil sie betriebswirtschaftlich in keiner Weise rentabel ist, hier eindeutig die Verlagerung auf die Straße Sinn macht und wir in diesem Fall auch bei der Relation, eine von 19 Stellen, wirklich nur sehr begrenzt betroffen sind – ist hier eine solche Anstrengung nicht gerechtfertigt, weil ja schon geprüft wurde, ob ein anderes Unternehmen das übernehmen kann und es sich betriebswirtschaftlich in keiner Weise rechnet. (D)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hoyer** (SPD): Herr Dr. Färber, ist Ihnen bekannt, dass es sich jährlich um 3400 Güterwaggons handelt und dass das – ich weiß nicht genau, wie viel in so einen Waggon hineingeht, aber ich sage einmal, zwei Waggons entsprechen einem 40-Fuß-Container – über den Daumen 1700 Lkw sind, die zusätzlich durch Bremerhaven fahren werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich kann zu dieser Zahl, die Sie da nennen, nichts sagen, sie ist mir nicht bekannt.

(Abg. H o y e r [SPD]: Sie ist mir aber bekannt! – Heiterkeit)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hoyer** (SPD): Herr Dr. Färber, sind Sie nicht auch der Ansicht, dass es endlich Zeit wird, diesem Unternehmen DB Cargo, das sich aus meiner Sicht monopolistisch und arrogant gegenüber Strecken verhält, von denen es meint, dass nicht genügend Geld eingefahren wird, endlich einmal das Netz wegzunehmen, damit mehr Konkurrenz entsteht?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Herr Hoyer, ich glaube, das ist eine vergleichbare Problematik wie eben. Das ist eine Entscheidung, die auf Bundesebene fallen muss, und dazu werden wir, wenn wir gefordert sind, entsprechend Stellung nehmen.

(Abg. Hoyer [SPD]: Ich wollte den Zorn eigentlich auch nur einmal richtig loswerden! Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Auswirkungen neuer DB-Cargo-Strukturen auf Norddeutschland**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Töpfer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Töpfer!

Abg. **Töpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die beabsichtigte neue Struktur bei der Deutschen Bahn AG-Gesellschaft Cargo mit dem Aufbau eines Geschäftsbereiches „Maritimer Kombi-Verkehr“?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die weitere Absicht der DB Cargo, den Bereich „Maritimer Kombi-Verkehr“ in Mainz und nicht vor Ort in Norddeutschland einzurichten?

Drittens: Haben nach Kenntnis des Senats die neuen Strukturen auch Auswirkungen auf die Transfracht, die eine Logistik-Niederlassung in Bremerhaven unterhält, und wenn ja, welche?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Mit der Entscheidung, im Rahmen der Neustrukturierung der Deutschen Bahn Cargo

AG einen besonderen Geschäftsbereich „Maritimer Kombi-Verkehr“ einzurichten, will das Unternehmen seine Aktivitäten in diesem Geschäftsfeld mit dem Ziel attraktiverer und wirtschaftlicherer Angebote optimieren. Der Senat beurteilt dies auch im Interesse der bremischen Häfen positiv.

Zu Frage zwei: Die Konzentration zentraler Hafenaktivitäten im maritimen Kombiverkehr auf den Standort Mainz erfolgt nach Aussage der Deutschen Bahn AG mit dem Ziel, die Aktivitäten der Deutschen Bahn Cargo AG auf dem sich ständig fortentwickelnden europäischen Verkehrsmarkt auszudehnen sowie die Möglichkeit zu schaffen, im Wettbewerb mit anderen Verkehrsträgern auf aktuelle Marktsituationen rasch und flexibel reagieren zu können. Die bestehenden örtlichen Vertriebsorganisationen des Unternehmens werden nach Aussage des Unternehmens durch die künftige neue Struktur bei der Deutschen Bahn Cargo AG nicht verändert. Nach Auffassung des Senats hat die getroffene Unternehmensentscheidung keine negativen Auswirkungen auf hafenwirtschaftliche Belange Bremens.

Zu Frage drei: Ob und welche Auswirkungen die Neustrukturierung bei der Deutschen Bahn Cargo AG langfristig auf das Unternehmen Transfracht hat, ist nach Aussage der Deutschen Bahn AG derzeit nicht abschätzbar. Der Standort der Transfracht in Bremerhaven bleibt nach Mitteilung der Deutschen Bahn AG erhalten. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Töpfer** (SPD): Vorweg möchte ich sagen, dass ich durchaus begrüße, dass die DB Cargo gerade für den maritimen Container- und Kombiverkehr ein eigenes Profitcenter schafft. Meine Frage ist aber: Muss so etwas nicht in Küstennähe sein, wo dieser Verkehr eigentlich entsteht, und gibt es da nicht vielleicht auch Bemühungen der norddeutschen Verkehrsminister – es muss ja nicht der Senat allein sein –, auf die DB Cargo einzuwirken, so etwas, das ist ja ein neues Geschäftsfeld, nicht fernab von der Küste, sondern an der Küste zu errichten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Es handelt sich hier um eine Entscheidung der Deutschen Bahn AG. Sie sollten aber, wenn Sie Verkehre betrachten, nicht immer nur das eine Ende, in diesem Fall Bremerhaven, betrachten, sondern auch die Destination, wo die Ware hingehet und wo sie herkommt. Da ist man in Mainz ja möglicherweise marktnäher als in Bremerhaven.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) **Abg. Töpfer (SPD):** Daraus schließe ich, dass es keine Initiative gibt, weder des Senats noch der norddeutschen Länder, hier einmal bei der DB Cargo vorstellig zu werden!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Bisher nicht!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Rentenstreichung für SS-Angehörige**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Günthner, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Günthner!

Abg. Günthner (SPD): Wir fragen den Senat:

Welches Resultat hatte die Bundesratsinitiative des Landes Bremen zur Kürzung beziehungsweise Streichung von Renten für Angehörige der SS?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Die Bundesratsinitiative des Landes Bremen zur Änderung des Bundesversorgungsgesetzes, BVG, zielte darauf ab, denjenigen Personen die Renten kürzen oder streichen zu können, die gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen haben. Diese Zielrichtung hat unverändert Eingang in den neu geschaffenen Paragraphen 1 a BVG gefunden.

Nach seinem In-Kraft-Treten am 21. 1. 1998 haben alle Bundesländer begonnen, die entsprechenden Akten daraufhin zu überprüfen, ob Versagungsbeziehungsweise Entziehungstatbestände im Einzelfall vorliegen.

Das Ergebnis dieser Überprüfung stellte sich mit Stichtag Ende Juni 2000 wie folgt dar:

In 41 Fällen, davon zwölf Hinterbliebenenfälle, wurden die Leistungen entzogen. In weiteren 17 Fällen, davon zwei Hinterbliebenenfälle, wurde eine baldige Entziehung als wahrscheinlich angenommen beziehungsweise stand eine Entziehung kurz bevor. In sechs Fällen, davon drei Hinterbliebenenfälle, wurden Leistungen versagt. In diesen Fällen sind vier Auslandsfälle, zwei Entziehungen, zwei Versagungen, nach Paragraph 64 BVG enthalten.

Bis Ende Juni 2000 gab es bundesweit 13 Widerspruchsverfahren, von denen fünf noch nicht abgeschlossen waren. In sieben Fällen wurde Klage erhoben, wovon sich eine durch Rücknahme erledigt hatte.

(C) Nach der vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung ausgewerteten Länderumfrage musste Ende Juni 2000 in zirka 800 Fällen noch eine intensivere Überprüfung durch Ermittlungen und Anfragen bei der Gauck-Behörde, der Zentralen Stelle der Staatsanwaltschaften in Ludwigsburg, gezielt bei der zuständigen Staatsanwaltschaft oder auch noch einmal beim Bundesarchiv erfolgen.

Im Übrigen hat das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung die Länder um einen weiteren Sachstandsbericht zu Ende Juni 2001 gebeten.

In Bremen stellt sich die Situation mit Stichtag 1. März 2001 wie folgt dar: Einem Kriegsbeschädigten wurde die Grundrente entzogen. Einer Hinterbliebenen wurde die Versorgung versagt. In der Auslandsversorgung wurde zwei Beschädigten die Rente entzogen, wobei in einem Fall noch ein Berufungsverfahren anhängig ist. In zwei Fällen von Hinterbliebenenversorgung erfolgte eine Versagung. Beide Bescheide sind noch nicht rechtskräftig. Zurzeit sind noch in drei Fällen intensive Prüfungen erforderlich, davon zwei Hinterbliebenenfälle. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Günthner [SPD]:) Nein, ich danke Ihnen für die sehr ausführliche Antwort, Frau Senatorin!

(D)

Eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Abgeordneter Tittmann!

Abg. Tittmann (DVU): Frau Senatorin, würden Sie mir inhaltlich Recht geben, wenn ich mit den Worten von Kanzler Adenauer behaupte, die Soldaten der Waffen-SS waren Soldaten wie andere auch?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Nein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Tittmann (DVU): Würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich angesichts der Anfrage der SPD, Rentenstreichung für SS-Angehörige, die 45 000 DM Rentennachzahlung für Margot Honecker sowie die Rente für den nachweislichen Mörder Mielke und andere kommunistische Mörder für unerträglich halte? Würden Sie das bitte zur Kenntnis nehmen!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(A) **Senatorin Adolf:** Ich nehme das gezwungenerweise zur Kenntnis!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tittmann** (DVU): Gut! Noch eine! Frau Senatorin, würden Sie mir zustimmen, dass diese Anfrage der SPD angesichts der Tatsache, dass der ehrenwerte Kurt Schumacher, SPD, der Erste gewesen ist, der die Waffen-SS gegen jegliche Kollektivschuld verteidigt hat, sowie für führende SPD-Genossen wie zum Beispiel den SPD-Oberbürgermeister von Dortmund und ehemaligen Präsidenten des Deutschen Städtetages, Herrn Samtlebe, SS-Division Hohenstaufen, oder aber auch den ehemaligen Bremer SPD-Senatssprecher Manfred von Scheven, SS-Division Frundsberg, und für viele weitere SPD-Genossen als ehemalige Angehörige der Waffen-SS eine Beleidigung darstellt? Ich hoffe, Sie haben es verstanden!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich gebe zu Protokoll, dass ich die Bundesratsinitiative des Vorgängersenesates der großen Koalition 1995 bis 1999 im Nachhinein sehr begrüße und glaube, dass sie die richtigen Ergebnisse gehabt hat.

(B) (Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Tittmann** (DVU): Daraus entnehme ich, dass Sie es für vollkommen in Ordnung halten, dass eine Frau Margot Honecker 45 000 DM Rentennachzahlung bekommt sowie für andere kommunistische Mörder ebenfalls Renten gezahlt werden. Das ist für Sie vollkommen in Ordnung?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich habe meiner Protokollerklärung von eben nichts hinzuzufügen!

(Beifall bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich bedanke mich!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Abg. H o y e r [SPD]: Ich möchte eine Zusatzfrage stellen!)

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Hoyer!

Abg. **Hoyer** (SPD): Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass die Witwe des Herrn Freisler, des Vorsitzenden des Volksgerichtshofes, bis zu ihrem Tode im Jahr 1997 Rente bekommen hat,

(C)

(Senatorin A d o l f : Das ist mir bekannt!)

während die Opfer dieses Gerichtes 30 bis 40 Jahre warten mussten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Auch das ist mir bekannt!

(Beifall bei der SPD – Abg. H o y e r [SPD]: Dann danke ich Ihnen!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Bisherige Ergebnisse der Primaten-Forschung**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Käse, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dr. Käse!

Abg. **Dr. Käse** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchen wissenschaftlichen Publikationen wurden die bisherigen Erkenntnisse aus den Tierexperimenten an Primaten an der Universität Bremen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht?

(D)

Zweitens: Welche Erkenntnisse konnten demnach durch die Tierexperimente an Primaten bisher gewonnen werden?

Drittens: In welcher Weise haben diese Erkenntnisse einen Beitrag zum besseren Verständnis der Funktion des menschlichen Gehirns und zu den Ursachen und zur Therapie von Erkrankungen des zentralen Nervensystems geleistet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Bisher sind noch keine wissenschaftlichen Publikationen aus den in der Universität Bremen seit Mitte 1998 durchgeführten Untersuchungen an Makaken-Affen veröffentlicht worden. Das ist jedoch nicht verwunderlich, weil die vollständige Projektdauer im Bereich der systematischen Neurobiologie und insbesondere im Bereich der Langzeitexperimente an wachen, trainierten Makaken unter gewöhnlichen Umständen bei vier bis sechs Jahren liegt. Solche Zeiten verlängern sich natürlich in der Phase des Neuaufbaus eines entsprechenden Labors

- (A) und insbesondere auch bei den in diesem Fall aufgetretenen Verzögerungen und Behinderungen der Forschungsarbeit.

Trotz dieser Schwierigkeiten werden erste viel versprechende Zwischenergebnisse aus den laufenden Untersuchungen auf der diesjährigen Neurobiologentagung in Göttingen sowie auf einer internationalen Tagung in den USA in diesem Jahr vorgestellt.

Zweitens: Die bisher vorliegenden Zwischenergebnisse deuten darauf hin, dass spezielle zeitliche Kodierungsformen, die derzeit in der internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit intensiv diskutiert werden, eine Rolle bei der Einspeicherung von visuellen Informationen in das Arbeitsgedächtnis spielen könnten. Bestätigen sich die ersten Befunde, würde damit ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der grundlegenden Funktionsweise des Gehirns geleistet.

Die ersten Ergebnisse bei der Verwendung neuartiger silizium-basierter Multielektroden sind ein wichtiger methodischer Schritt, mehr Informationen mit weniger Versuchstieren auf einem wissenschaftlich besonders interessanten und zukunftssträchtigen Sektor zu gewinnen.

- (B) Drittens: Die erwarteten wissenschaftlichen Erkenntnisse tragen zum besseren Verständnis zur Funktionsweise des Gehirns bei. Da sie sich auf grundlegende Funktionsmechanismen beziehen, darf man mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass diese Prozesse im menschlichen Gehirn in ähnlicher Weise ablaufen. Begleitende Untersuchungen wie eine unter Beteiligung von Professor Dr. Kreiter bereits publizierte Humanstudie unterstützen die Absicherung solcher Erkenntnisse auch für das Verständnis des menschlichen Gehirns. Dies ist die unmittelbare Voraussetzung, um die pathologischen Mechanismen und Folgeerscheinungen von Hirnerkrankungen zunächst verstehen und auf dieser Basis einer Therapie zuführen zu können.

Präsident Weber: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Käse** (SPD): Da Professor Dr. Kreiter in der „taz“ Bremen vom 8. März dieses Jahres Folgendes dargestellt hat, ich darf zitieren: „Trotz Terror, Druck und Hetzkampagnen haben wir es geschafft, gute Arbeit zu leisten, trotz der katastrophalen Bremer Arbeitsbedingungen bin ich zufrieden mit unseren Ergebnissen“, möchte ich Sie fragen, Herr Senator: Teilen Sie diese Einschätzung, dass erstens Professor Dr. Kreiters Arbeitsgruppe gute Arbeit geleistet hat, obwohl sie, wie Sie gerade gesagt haben, bisher nichts publiziert hat, und zweitens in Bremen die von ihm so dargestellten katastrophalen Arbeitsbedingungen herrschen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Herr Abgeordneter Dr. Käse, das ist natürlich eine subjektive Einschätzung, die er selbst gibt. Ich teile diese Einschätzung nicht. Ich denke, er hat einen sehr schwierigen Arbeitsbeginn gehabt. Er mag das als katastrophal bezeichnen, ich denke, wenn man so behindert wird in seiner Forschungsarbeit, dass das sogar bis hin zu Morddrohungen gegen seine Familie geht, dann ist das in der Tat sehr schwierig, um einen konstruktiven und schnellen erfolgreichen Beginn voranzutreiben.

Den Punkt, ob er bisher gute Arbeit geleistet hat, vermag ich Ihnen an dieser Stelle nicht ohne Wenn und Aber zu bestätigen. Ich denke, er ist ein sehr renommierter ehemaliger Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts, ihm geht ein ganz hervorragender wissenschaftlicher Ruf voraus, ich habe das in mehreren auch international geführten Gesprächen so erfahren. Die Tatsache, dass er jetzt im Juli nach Kalifornien zu einem internationalen Kongress, der sich genau mit den beschriebenen Fragestellungen befasst, eingeladen worden ist, scheint mir auch eher ein Beleg dafür zu sein, dass er in der Tat gute Arbeit bisher leistet, aber in Detailfragen könnte ich mich dazu nicht qualifiziert äußern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Käse** (SPD): Wenn ich Sie richtig verstanden habe, würden Sie mir doch, glaube ich, zustimmen, dass es im Interesse des Dialogs zwischen der Wissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit auch von Seiten des Herrn Professor Dr. Kreiter sinnvoll wäre, die Arbeitsbedingungen derart differenziert darzustellen, dass er doch vom Land Bremen und der Universität eine sicherlich hervorragende Ausstattung und auch sehr gute Arbeitsbedingungen zur Verfügung gestellt bekommt und dass seine Äußerungen „katastrophale Arbeitsbedingungen“ nur auf die Umstände zurückzuführen sind, dass er in der Öffentlichkeit anfangs enorme Akzeptanzprobleme hatte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich möchte noch einmal auf die erste zusätzliche Antwort zurückgreifen. Das ist ein subjektiver Eindruck, den er nicht in einem universitären Gremium geäußert hat, da würde er sich sicherlich etwas differenzierter äußern, sondern das hat er in einem „taz“-Interview so dargestellt, und das bitte ich dabei zu berücksichtigen, wenn Sie das so hier bewerten im Parlament!

Ich denke, er hatte auch dadurch erhebliche Probleme, dass der Neubau nicht so zügig vorangeschritten ist. Er steht ja jetzt unmittelbar vor Fertigstellung, und er wird demnächst aus den wirklich sehr beengten räumlichen Bedingungen in erheblich bessere Arbeitsbedingungen jetzt einkehren,

(C)

(D)

(A) und ich hoffe sehr, dass sich dadurch auch seine Arbeit noch weiter verbessert. Ich habe bei den Besuchen im Haus eigentlich den Eindruck gewonnen in den letzten Monaten, dass sich das Arbeitsklima dort erheblich entspannt und verbessert hat.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben in der Antwort, die mir ja nicht schriftlich vorliegt, sinngemäß gesagt, es gibt noch keine Ergebnisse, die veröffentlicht sind, aber die erwarteten Ergebnisse tragen bei zur Erkenntnis von bestimmten Dingen. Das ist eine erstaunliche Formulierung. Wie können Sie sagen, es trägt etwas bei, wenn die Ergebnisse noch nicht vorliegen, sondern nur erwartet werden? Können Sie das noch einmal erklären?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Herr Abgeordneter Dr. Kuhn, ich will es versuchen, obwohl es sehr kompliziert ist für einen Nichtwissenschaftler, das Ihnen jetzt qualifiziert zu beantworten, aber lassen Sie mich so formulieren, wie es mir Professor Dr. Kreiter auch beschrieben hat!

(B) Sie haben eine erste Beobachtung gemacht, die es jetzt gilt zu verifizieren, das ist aber noch nicht gelungen. Man muss das natürlich in einer entsprechenden Anzahl von weiteren Experimenten und konkreten Ergebnissen verifizieren. Sie haben eine erste Hypothese aufgestellt, aber es ist noch nicht gelungen, diese zu verifizieren. Ein qualifizierter Wissenschaftler kann nicht, wenn er eine These oder Hypothese aufstellt, damit in die Öffentlichkeit gehen und sagen, ich habe es jetzt gefunden, wenn er es nicht entsprechend belegt hat. So ist meine Antwort oder seine Antwort, die ich hier vorgetragen habe, zu verstehen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn es noch keine Ergebnisse sind, die in dieser Weise auch richtig handfest überprüfbar sind, auf welcher Grundlage wird dann die Überprüfung eines Folgeantrages zur Weiterführung der Experimente passieren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Dies ist ja in erster Linie eine rechtliche Überprüfung, die nicht in meinem Haus stattfindet, sondern die wird im Hause meiner Kollegin Adolf durchgeführt. Ich kann Ihnen nur sagen, dass es ja fatal wäre, wenn man jetzt die ersten Er-

gebnisse hat, die es aber noch nicht gibt, diese zu veröffentlichen, sondern, wie ich es eben beschrieben habe, die müssen jetzt erst einmal verifiziert werden. Jetzt den gesamten Bereich in Frage zu stellen und abzubrechen würde ich in der Tat als nicht sehr konstruktiv bezeichnen.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie den Wunsch, eine weitere Zusatzfrage zu stellen?

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, aber da es so üblich geworden ist, Bemerkungen zu machen, möchte ich nur darauf hinweisen, dass es sich nicht um eine rechtliche, sondern um eine Überprüfung in der Sache handelt, die der Senat vorzunehmen hat.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Jäger! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, teilen Sie die Auffassung, dass es durchaus üblich ist im Bereich der Grundlagenforschung, dass man nicht bereits nach drei Jahren zu festen Ergebnissen kommt, sondern dass man, und das hätte man auch schon vor drei Jahren wissen können, durchaus von längeren Zeiträumen ausgehen muss? Das heißt, diese Befristung auf drei Jahre beinhaltet nicht nur eine wissenschaftlich-inhaltliche Fragestellung, sondern hebt mehr ab auf die Frage der Experimente und unter welchen Bedingungen sie stattfinden.

(D)

Präsident Weber: Bitte schön, Herr Senator Lemke!

Senator Lemke: Ich teile Ihre Auffassung absolut. Ich habe das ja auch in meiner mündlichen Antwort so formuliert, dass in der Regel mindestens fünf bis sechs Jahre dafür benötigt werden, gerade in diesem sehr, sehr komplexen und schwierigen Bereich, und, ich wiederhole mich in dieser Frage, angesichts der großen Probleme, die Herr Professor Kreiter zu Beginn seiner Arbeit gehabt hat, ist es absolut richtig.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Jäger** (CDU): Teilen Sie meine Auffassung, Herr Senator, dass die Tatsache, dass immer wieder Abwerbungsversuche, teilweise auch erfolgreich, von Mitarbeitern aus diesem Bereich gestartet werden, möglicherweise eine Aussage ist, dass dort interessante Forschungen gemacht werden, wenn man immer wieder hört, dass sowohl aus der Bundesrepublik als auch aus Europa und den USA Anfragen an Mitarbeiter gestellt werden, ob sie nicht wechseln wollen?

Präsident Weber: Bitte sehr, Herr Senator!

(A) **Senator Lemke:** Ich teile Ihre Auffassung und hatte das auch gesagt bei der Antwort auf die erste Nachfrage von Herrn Dr. Käse. Gerade die internationale Akzeptanz der Arbeit von Professor Kreiter ist für mich ein Indiz dafür, dass dort unter schwierigen Bedingungen eine gute Arbeit geleistet wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 11.16 Uhr. Damit ist die Fragestunde beendet. Die Antworten auf die nicht beantworteten Anfragen werden Ihnen schriftlich vorgelegt.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

12. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999

Mitteilung des Senats vom 5. September 2000
(Drucksache 15/443)

(B)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau zum 12. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis zum 31. Dezember 1999 (Mitteilung des Senats vom 5. September 2000, Drs. 15/443) vom 6. März 2001

(Drucksache 15/649)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf.

Meine Damen und Herren, der zwölfte Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999 vom 5. September 2000 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 24. Sitzung am 11. Oktober 2000 an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/649 seinen Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Wulff das Wort als Berichterstatterin.

Abg. Frau **Wulff**, Berichterstatterin: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, Herr Präsident, ich spreche zunächst als Berichterstatterin für den Ausschuss Gleichberechtigung der Frau. Je nach Verlauf unserer Debatte werde ich mich gegebenenfalls noch einmal zu Wort melden als Sprecherin der SPD-Fraktion.

(C)

Die Bürgerschaft hat den Bericht der ZGF über den Zeitraum 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999 an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Der Ausschuss hat den überwiesenen Bericht in mehreren Sitzungen, zuletzt am 6. März 2001, gründlich beraten und erstattet den nachfolgenden Bericht:

Der Ausschuss begrüßt, dass es der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, im Folgenden kürze ich sie mit ZGF ab, weil es ein sehr langer Titel ist, also dass es der ZGF möglich gewesen ist, derart umfangreiche Tätigkeiten zu entfalten, wie sie in dem Ihnen vorliegenden Bericht dokumentiert sind. Die ZGF hat im Berichtszeitraum in Bremen und Bremerhaven gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag auf vielen gesellschaftlichen Gebieten zur Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frauen beigetragen, indem sie Anstöße und Vorschläge geliefert, Vorhaben geprüft, Verstöße angeprangert, politische Versprechen angemahnt hat und indem sie Frauen informiert und beraten hat und an die Öffentlichkeit gegangen ist.

(D)

Der Parlamentsausschuss für die Gleichberechtigung der Frau stellt fest, dass es der ZGF gelungen ist, sich mit ihren frauenpolitischen Forderungen zu den Landtagswahlen und zu den Kommunalwahlen in Bremerhaven bei der Erarbeitung der Koalitionsvereinbarungen Gehör zu verschaffen mit der wichtigen Kernaussage, Zitat aus der Koalitionsvereinbarung für das Land Bremen: „Gleichstellungspolitik ist Querschnittsaufgabe Bremer Politik. Alle Senatorinnen und Senatoren sind verpflichtet zu sichern, dass frauenpolitische Grundsätze berücksichtigt werden.“

Mit dieser Kernaussage folgt die Bremer Landesregierung dem Prinzip des Gender Mainstreaming, das die Europäische Union im Amsterdamer Vertrag von 1997 verankert hat. Der Ausschuss teilt die Auffassung der ZGF, dass die Umsetzung dieses Prinzips für die Landespolitik eine neue Herausforderung bedeutet, denn es reicht nicht mehr, einzelne frauenfördernde Maßnahmen und Projekte durchzuführen, sondern ein Querschnittsdenken und -handeln für die Geschlechtergleichstellung muss in allen Politikfeldern Raum greifen.

Dazu möchte ich folgende Anmerkung machen: Das Thema Gender Mainstreaming werden wir voraussichtlich im Mai 2001 hier im Landtag beraten und diskutieren, jetzt nur so viel dazu: Ich bin der Auffassung, solange noch nicht alle Entscheidungs-

- (A) träger in Politik und Verwaltung dieses Prinzip verstanden haben und es auch anwenden, wird die ZGF keinesfalls überflüssig werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich möchte jetzt für den Ausschuss einige Punkte des ZGF-Berichts ansprechen, der sehr umfangreich ist, der liegt Ihnen ja auch als Mitteilung des Senats in einer Drucksache vom letzten Jahr vor. Ich möchte jetzt die Punkte ansprechen, die wir im Ausschuss diskutiert haben und bei denen wir zu einem Meinungsbild gekommen sind. Da geht es zunächst um das Thema Frauen und Arbeit und Frauen in der Wirtschaft.

Zur Arbeitsmarktsituation der beschäftigten Frauen im Lande Bremen ist zu sagen, obwohl die Zahl der beschäftigten Frauen im Lande Bremen in diesem Berichtszeitraum, also 1998 bis 1999, um fast 900 zurückgegangen ist, stieg ihr Anteil an den Erwerbstätigen leicht an. Leicht! Das heißt von 41,2 auf 41,5 Prozent! Dabei arbeiten rund ein Drittel aller beschäftigten Frauen in Teilzeitformen.

- (B) Der Ausschuss begrüßt sehr, dass es gelungen ist, zum Beispiel bei den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in der Stadt Bremen, den Frauenanteil erheblich zu steigern. Dies hat zwei Gründe: Es wurden zum einen vom Arbeitsamt Bremen Bewilligungen für die Träger, die nicht genügend Angebote für Frauen gemacht haben, gekürzt. Das war also eine Sanktionsmaßnahme. Zum anderen wurde dieses Projekt positiv begleitet, es wurden modellhaft besondere Kinderbetreuungszuschüsse für Frauen zur Verfügung gestellt. Dies hat sich also positiv ausgewirkt. In Bremerhaven, wo diese Maßnahmen nicht ergriffen worden sind, liegt der Frauenanteil unter der nach dem SGB III vorgeschriebenen Sollquote. Also, man muss sich anschauen, wie diese Maßnahmen gewirkt haben. Ich meine, positiv!

Insgesamt begrüßt der Ausschuss die vielfältigen Aktivitäten der ZGF auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene, die auf die Entwicklung arbeitsfördernder Programme und Projekte für Frauen gerichtet sind. Diese Anstrengungen gilt es unvermindert fortzusetzen. Dies gilt zum Beispiel für das Beschäftigungspolitische Aktionsprogramm des Bremer Senats beziehungsweise das Berufsrückkehrerinnenprogramm. Ebenso begrüßt der Ausschuss die Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern in Bremen und Bremerhaven und mit den dort neu bestellten hauptamtlich Beauftragten für Frauenbelange. Der Ausschuss erwartet in Zukunft von den zuständigen Senatsressorts Arbeit und Wirtschaft möglichst aktuelle Informationen nicht nur über die laufenden Frauenprojekte, sondern möglichst auch über die den Deputationen vorgelegten beziehungsweise verabschiedeten neuen Förderanträge für Projekte, die insbesondere Frauen betreffen.

Der Ausschuss begrüßt das Engagement des ZGF-Büros Bremerhaven und die Schwerpunktsetzung auf den Bereich Frauen-Arbeit-Wirtschaft. Angesichts der Arbeitslosenquote in Bremerhaven ist dies sicherlich eine gute Maßnahme. Zum Bereich der Existenzgründungen von Frauen regt der Ausschuss als Forderung an die Wirtschaftspolitik an, auch Teilzeitgründungen von Unternehmen zu fördern.

Zum Gesamtkomplex Vereinbarkeit von Beruf und Familie möchte der Ausschuss noch einmal auf die Schlüsselrolle hinweisen, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer noch bei der Verwirklichung der Gleichstellung von Mann und Frau sowohl im öffentlichen Dienst als auch in der Privatwirtschaft hat. In der betrieblichen Wirklichkeit mangelt es nach wie vor an flexiblen Arbeitszeitmodellen, Karriereförderung und Kontakten zu Frauen während der Erziehungszeit, um sie auf eine Rückkehr in den Beruf vorzubereiten. Der Ausschuss begrüßt die Initiative der ZGF am Beispiel der kommunalen Krankenhausbetriebe, diese Thematik auf Veranstaltungen in Bremen und Bremerhaven zu problematisieren und Veränderungen dementsprechend anzustoßen.

Eine weitere Problemgruppe auf dem Arbeitsmarkt stellen die Migrantinnen dar. Hier begrüßt der Ausschuss die Einrichtung der Beratungsstellen MIBOP, also Migrantinnenberufsorientierung und -planung. Der Ausschuss bittet um Prüfung, ob ein derartiges Angebot auch in Bremerhaven installiert werden kann. Ebenso begrüßen wir die Einrichtung des Expertinnenberatungsnetzes, das mit Unterstützung der ZGF und des Landesfrauenrates 1997 seine Arbeit aufgenommen hat und nach wie vor aktiv ist.

(Beifall bei der SPD)

Der Arbeitskreis „Berufliche Perspektiven von Frauen und Mädchen in Bremen“ hat über zehn Jahre eine erfolgreiche Vernetzungsarbeit in der Stadt Bremen geleistet, und das ZGF-Büro in Bremerhaven hat ebenfalls eine Initiative im Bereich neue Medien und I- und K-Berufe für Frauen ergriffen. Dies begrüßen wir ebenfalls.

Auf den gesamten Komplex Frauenförderung im öffentlichen Dienst, wo es um die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes geht, geht der Ausschuss in seinem Bericht diesmal nicht besonders ein. Dieses Thema haben wir erst Ende letzten Jahres hier im Plenum debattiert, und zwar im Zusammenhang mit dem Bericht zum Personalcontrolling, Band 3, Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes vom 17. Oktober 2000, dazu verweise ich auf die Berichte und die Debatte hier.

Ich möchte nur einen Punkt ansprechen zum Thema öffentlicher Dienst, das ist der Punkt Innenreinigung in Bremerhaven. Dieses Thema haben wir im Ausschuss diskutiert, und der Ausschuss begrüßt den

(C)

(D)

- (A) Einsatz des Bremerhavener ZGF-Büros für eine Frauengruppe, die ganz am unteren Ende der Hierarchie angesiedelt ist, das sind die Frauen im Reinigungsdienst. In einer gemeinsamen Konzeptgruppe mit Frauenbeauftragten, Gesamtpersonalrat und Gewerkschaft ÖTV wurde für den Bereich der Innenreinigung ein Konzept entwickelt, das die Situation der Reinigungskräfte verbessern und gleichzeitig prüfen soll, ob es sinnvoll ist, sie im öffentlichen Dienst zu belassen.

Kurze Anmerkung noch zu dem Bereich Frauen und neue Medien: Die ZGF hat im Berichtszeitraum dem Thema Frauen und neue Medien unter anderem mit Fachveranstaltungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Ausschuss begrüßt diese Aktivitäten ausdrücklich, da es sich um einen expandierenden Aufgabenbereich handelt.

Zum Komplex Mädchen und junge Frauen im Erziehungs- und Bildungswesen möchte ich noch einmal hinweisen auf die bundesgesetzliche Regelung im Kinder- und Jugendhilfegesetz. In Paragraph 9 Absatz 3 wird besonders auf die Gleichberechtigung in der Erziehung von Mädchen und Jungen eingegangen. Das Bremische Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz von 1998 hat ebenfalls in den Paragraphen 2 und 4 den Gedanken aufgenommen. Alle, die im Jugendbereich tätig sind, im Jugendhilfeausschuss, Landesjugendhilfeausschuss wissen, dass wir bereits 1995 in Bremen die Empfehlung zur Förderung der Mädchenarbeit in der Jugendförderung dort verabschiedet haben.

- (B) Der Ausschuss begrüßt es, dass im Zuge der Umsetzung der Empfehlungen im Juni 1999 endlich eine Regelzuständigkeit für Mädchenförderung beim Amt für Soziale Dienste in Bremen geschaffen und eine Stelle zur Koordination der Mädchenarbeit besetzt wurde.

Der Ausschuss stellt fest, dass in Bremerhaven im Gegensatz zu Bremen keine institutionalisierte Szene der Mädchenarbeiterinnen besteht. Er begrüßt ausdrücklich das Engagement und die Sicherstellung der Mädchenarbeit durch die ZGF, die unter ihrer Federführung seit 1993 den runden Tisch Mädchenarbeit organisiert hat. Nach Auffassung des Ausschusses haben die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven bei der Mittelvergabe für die Jugendförderung verstärkt auf die Umsetzung der Empfehlungen zur Förderung der Mädchenarbeit zu achten.

Zum Bereich der Frauen in der Wissenschaft: Die „Informatica Feminale“, die an der Universität stattgefunden hat, und auch die Verankerung des Studiengangs „Informatik für Frauen“ an der Hochschule Bremen wollte ich auf jeden Fall noch einmal positiv hervorheben sowie ein Landeskonzept für ein frauengerechtes Informatikstudium, was auch in Zusammenarbeit mit der ZGF für die Universität und andere Hochschulen erarbeitet worden ist.

Ich komme zum Schluss! Der Ausschuss begrüßt insbesondere ausdrücklich die nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit der ZGF, die auch im Berichtszeitraum wieder dazu geführt hat, dass durch zahlreiche Veröffentlichungen und Veranstaltungen frauenpolitische Themen von Bremen aus, aber auch weit über Bremen hinaus angestoßen wurden. Der Ausschuss ist beeindruckt davon, was die ZGF mit ihren Mitteln geleistet hat, gerade um Publikationen herauszugeben. Dank und Anerkennung an die Landesfrauenbeauftragte Frau Hauße und ihre Mitarbeiterinnen möchte ich im Namen des gesamten Ausschusses aussprechen.

(Beifall)

Ich meine, auch unsere Kolleginnen und Kollegen in der Bürgerschaft, die vor etwa 20 Jahren das Errichtungsgesetz für die ZGF im Parlament beschlossen haben, haben Weitsicht bewiesen. – Danke schön!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Windler.

Abg. Frau **Windler** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beraten heute über den zwölften Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau im Land Bremen und deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999. Erfreulich ist, dass dem Parlament der Bericht zeitnah vorgelegt wurde. Der zuständige Parlamentsausschuss hat in drei Sitzungen die Vorlage ausführlich beraten, und heute debattieren wir dessen Ergebnisse.

Die CDU-Fraktion bedankt sich bei der ZGF für die ausführlichen und präzisen Ausführungen. Wir freuen uns, dass es der ZGF gelungen ist, immer wieder frauenpolitische Ansätze und Schwerpunkte in der Landespolitik in Bremen und Bremerhaven zu setzen und unsere parlamentarischen Initiativen zu unterstützen und auszubauen. Frauenpolitik als Querschnittsaufgabe zu verstehen und zu sehen gelingt erfreulicherweise immer mehr und mehr.

Wie wir alle wissen, haben Frauen die schwere Aufgabe, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Die CDU-Fraktion begrüßt außerordentlich, dass es auch in der Privatwirtschaft ein wesentlich größeres Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen gibt, die vorwiegend von Frauen angenommen werden. Rund ein Drittel aller beschäftigten Frauen arbeitet in Teilzeitform.

Die Quote der weiblichen Erwerbstätigen liegt in Bremen bei 41,5 Prozent. Dies ist im Bundesdurchschnitt allerdings sehr gering. Hier müssen wir Ur-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) sachenanalyse betreiben, meine Damen und Herren. Aufgrund der häufigen Lebenssituation von Frauen – erst Ausbildung, dann Beruf, Baby und Familienpause und dann Berufsrückkehr – unterstützen wir ausdrücklich das Berufsrückkehrerinnenprogramm des Senators für Arbeit in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern in Bremen und Bremerhaven.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Außerdem gibt es weitere diesbezügliche Initiativen in Bremen wie zum Beispiel „Neuer Start ab 35“, initiiert vom Bremer Frauenausschuss. Auch begrüßt die CDU-Fraktion die Initiativen der Arbeitsministerin, des Wirtschaftsministers sowie der Handelskammer Bremen, neue Formen von Teilzeitgründungen von Unternehmen zu fördern. Dies bietet sich besonders im Multimediabereich an.

Die Problematik der familienfreundlichen Arbeitsplatzangebote wird im Land Bremen erfreulicherweise alle zwei Jahre besonders in den öffentlichen Mittelpunkt gestellt. Die ZGF wählt mit einem qualifizierten Gremium den frauenfreundlichsten Betrieb unseres Landes. Die Öffentlichkeit widmet dieser Preisverleihung große Aufmerksamkeit. So werden weitere Betriebe motiviert, familienfreundliche Arbeitsplätze zu schaffen. Dies ist inzwischen sogar bereits ein Werbefaktor für die Betriebe geworden, meine Damen und Herren.

(B) Da Frauen bisher in Führungspositionen sowohl im öffentlichen Dienst als auch in der Privatwirtschaft immer noch unterrepräsentiert sind, obwohl das im Gegensatz zu ihrer Qualifikation steht, begrüßt die CDU-Fraktion ausdrücklich die Einrichtung des Expertinnenberatungsnetzes in Zusammenarbeit der ZGF mit dem Landesfrauenrat. Diese frauenspezifische Initiative gibt es nunmehr seit 1997 und zeigt deutliche Erfolge. Hier geben erfolgreiche Frauen aus den verschiedensten Berufsbereichen ihr Wissen und ihre Erfahrungen an andere Frauen, vielfach Berufsrückkehrerinnen, ehrenamtlich weiter.

Der interessante und expandierende Arbeitssektor Multimedia bietet besonders für Frauen große Chancen. Wir begrüßen, dass die ZGF hier intensive Öffentlichkeitsarbeit betreibt, um mehr Frauen an diesen zukunftsorientierten Markt heranzuführen. Hier stehen Möglichkeiten sowohl für Führungspositionen als auch für interessante Teilzeitarbeitsmöglichkeiten offen wie auch der vernetzten Arbeitsplätze zu Hause. Das ist nicht zu unterschätzen.

Die Anzahl der weiblichen Studierenden an den bremischen Hochschulen steigt kontinuierlich. In einigen Fächern liegt der Prozentanteil erfreulicherweise bereits über 50 Prozent. Auch die Promotionen und Habilitationen von Frauen nehmen stetig zu. Deshalb danken wir der ZGF ausdrücklich für ihren Einsatz bei der Novellierung des Bremischen

Hochschulgesetzes, die Frauenförderung weiter auszubauen und dafür zu sensibilisieren.

(C)

Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit der ZGF war die Thematik „Frauen und Gesundheit“, ein vielschichtiger und äußerst wichtiger Bereich.

Die CDU-Fraktion begrüßt die konstruktive Zusammenarbeit der ZGF mit allen Parlamentsfraktionen beim wichtigen und hochsensiblen Thema Gewalt gegen Frauen. Das Thema häusliche Beziehungsgewalt ist schon mehrmals in diesem Parlament debattiert worden, und damit haben wir ein Tabu gebrochen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen alle Frauen, die zu Hause und in der Familie Gewalt, welcher Art auch immer, erfahren, stark und mutig machen, zur Polizei zu gehen. In diesem Sinne hat die ZGF Ende 1999 eine groß angelegte Plakatkampagne gegen Gewalt an Frauen initiiert und eine spezielle Briefmarke „Keine Gewalt an Frauen“ entworfen. Das hat die Öffentlichkeit sensibilisiert und vielen Frauen Mut gemacht, ihr Schweigen zu brechen.

(Beifall bei der SPD)

Hierbei sind die Bremerhavener Initiative und der Verein „Neue Wege“ besonders hervorzuheben, der sich sowohl um die Opfer als auch um die Täter kümmert. Letztere sollen zu Therapien motiviert werden.

(D)

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Thema Opfer von Frauenhandel. Die Bürgerschaft hat im September 1998 einen Beschluss gefasst, gegen diese kriminellen Machenschaften gezielt vorzugehen und dem betroffenen Opfer zu helfen. Der Bericht sollte im Frühjahr 2000 dem Parlament vorgelegt werden. Der Senat hatte dafür bis heute 30 Monate Zeit. Wir erwarten deshalb die Vorlage dieses Berichts unverzüglich bis spätestens 30. April 2001.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier besteht dringender Handlungsbedarf, meine Damen und Herren! Die ZGF hat bereits damit angefangen, nämlich mit zwei gutbesuchten Fachtagungen, den Handlungsbedarf auszubauen.

Last, but not least begrüßt die CDU-Fraktion die „Initiative Bremerhaven“, die Stadtteilkonferenzen für frauenpolitische Themen sensibilisieren will, und unterstützt deren permanente Anstrengungen diesbezüglich.

Abschließend danken wir der ZGF und allen ihren Mitarbeiterinnen für die geleistete Arbeit, nicht

(A) nur im betreffenden Berichtszeitraum. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute über den Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau. Dieser Bericht soll zum zwölften Tätigkeitsbericht der ZGF vom Januar 1998 bis Dezember 1999 Stellung nehmen. Ich habe eben bewusst gesagt, er soll Stellung nehmen, soll, weil nach unserer Bewertung und Sichtweise dieser Bericht des Parlamentsausschusses den Tätigkeitsbericht der ZGF nicht widerspiegelt. Das konnte ich nicht mittragen, deshalb habe ich mich auch bei der Abstimmung über diesen Ausschussbericht der Stimme enthalten.

Doch lassen Sie mich meine Enthaltung begründen, meine Damen und Herren! Erstens ein Blick in die Entstehungsgeschichte: Viel zu viele berechtigte Aussagen, Forderungen und Einschätzungen, die noch in den Vorentwürfen enthalten waren, sind im Koalitionsgezerre verloren gegangen, und verloren gegangen ist noch sehr moderat ausgedrückt. Das kann ich von der Sache her nicht mitmachen. Ich denke, in solch einem Bericht muss es möglich sein, eine differenzierte Sichtweise darzustellen. Der Frauenausschuss ist für mich kein Roulettisch, bei dem es nur Rot und Schwarz gibt!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In dem uns vorliegenden Fall sieht es fast so aus, und in diesem Fall hat Schwarz gewonnen, aber nicht aufgrund der Argumente.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Eckhoff [CDU]: Der Roulettisch ist meistens grün!)

Sie wissen, wie man setzen muss, nicht wahr? Ich denke, Sie waren schon einmal dort, oder? Gut, und wir setzen darauf, dass es auch solche Berichte gibt!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Wenn ich auf die Null setze, gewinnt grün!)

Herr Eckhoff, wir können uns draußen darüber unterhalten, ob Sie richtig oder falsch setzen!

Darum ist es notwendig, denke ich, in diesem Bericht einiges klarzustellen. Ich finde es wichtig, dass

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

in so einem Bericht auch eine Zukunftsperspektive und eine dynamische Fortschreibung vorhanden sein müssen. Das, finde ich, kommt hier zu kurz. (C)

Mit diesem zwölften Tätigkeitsbericht der ZGF wurde uns nicht nur ein sehr ausführlicher und detaillierter Bericht vorgelegt, sondern der Bericht macht auch deutlich, dass Frauenpolitik absolut alle gesellschaftlichen Felder betrifft. Das wird sogar der Querleserin und dem Querleser deutlich, wenn sie oder er diesen Bericht mit den vorherigen vergleicht. Es ist zu einer stetigen Ausweitung der Aufgaben und zu einer notwendigen Steigerung der Öffentlichkeitsarbeit gekommen. All dies wurde mit relativ bescheidenem Personalstand und ebenso bescheidener Sachausstattung geleistet. Das muss hier auch einmal gesagt werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das war auch einer der Punkte, die die CDU nicht so sah.

Wie wichtig es ist, eine aktive und gute Öffentlichkeitsarbeit zu machen, muss ich, denke ich, in diesem Hause nicht sagen. Jedenfalls ist es gelungen, über Bremen hinaus die ZGF bekannt zu machen. Hierfür steht als Beispiel mit möglicher nachhaltiger Wirkung die Einrichtung des Studiengangs „Informatik für Frauen“. Doch junge Frauen sollen in Bremen und Bremerhaven nicht nur studieren können, sondern sie brauchen auch später Arbeitsplätze und Rahmenbedingungen für eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf, meine Damen und Herren. (D)

Frau Windler, Sie haben hier gesagt: „Wir wissen, Frauen haben die Aufgabe, Beruf und Familie zu vereinbaren.“ Ich denke, wir haben seit längerer Zeit auch schon die Herren dazu eingeladen. Das ist für uns, denke ich, schon lange eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Gleichstellungspolitik, die sich nach diesen Kriterien ausrichtet, wird für die Zukunft auch Standortvorteile schaffen, meine Damen und Herren, denn wenn Gleichstellungspolitik nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Praxis gelebt wird, müssen dafür auch die finanziellen Mittel bereitgestellt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind Mittel, die sich in der Zukunft rentieren werden. Gleichstellungspolitik ist kein Anhängsel an andere Politikfelder zum Winterschlussverkauf, sondern es ist eine Querschnittsaufgabe, die im Kopf beginnen muss.

(A) Ich möchte jetzt kurz einige Themenbereiche ansprechen, die für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen besonders wichtig sind. Sie sind nicht nur wichtig, sondern haben auch einen Handlungsbedarf. Wie Frau Wulff schon berichtet hat, hat sich die Arbeitssituation begrüßenswerterweise leicht entspannt, wenn auch am Bundesdurchschnitt gemessen die Arbeitslosigkeit von Frauen im Land Bremen immer noch auf einem hohen Niveau ist. Dazu kommt, und das darf auch nicht vergessen werden, der Anteil der arbeitslosen Frauen, die nicht arbeitslos gemeldet sind und deshalb nicht in die Statistik einfließen. In diesem Bereich ist zwar einiges getan worden, aber noch nicht genug. Hier liegt ein entscheidender Weg für uns alle.

Wir müssen unser politisches Handeln für Rahmenbedingungen verstärkt auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ausrichten. Das ist eine wichtige Grundvoraussetzung dafür, dass sich zum Beispiel auch der Anteil der Frauen bei den Existenzgründungen erhöhen kann. Dieser Anteil liegt immer noch insgesamt unter einem Drittel. Ein wesentlicher Anteil der Frauen, die diesen Weg in die Existenzgründung gewagt haben, ist durch Beratung und Förderung der Gründungsleitstelle B.E.G.IN erreicht worden. In diesem Zusammenhang finde ich es besonders positiv, dass es im Rahmen der letzten Bremerhavener Frauenwoche die erste Unternehmerinnenmesse gab.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe diese Messe aufmerksam besucht. Die Messe hatte einen großen Zuspruch, der das Interesse an diesem Thema widerspiegelt.

Richten wir jetzt noch einmal einen Blick auf das Thema Frauen und neue Medien! Ich denke, ich erzähle Ihnen hier nichts Neues, wenn ich behaupte, dass in diesem Bereich die zukünftigen Arbeitsplätze liegen werden. Es genügt aber nicht, wenn der Slogan ausgegeben wird, Frauen ran an die Mäuse! Vielleicht müssen hier von der Politik und der Wirtschaft Möglichkeiten geschaffen werden, die Frauen und Mädchen die Teilhabe an der technischen Entwicklung ermöglichen. Das Interesse ist da. Dies zeigt sich besonders an der großen Zahl von Frauen, die sich in Bremen und Bremerhaven für eine geschlechtsspezifische Weiterbildung im Umgang mit PC angemeldet haben. Hier überstieg die Zahl der Anmeldungen weitaus das Angebot.

Für Bündnis 90/Die Grünen ist das Thema Frauen und neue Medien schon lange eine Regelaufgabe geworden, die unter dem Aspekt Gender Mainstreaming personell und finanziell unterstützt und abgesichert werden muss. Das trifft auch genau auf die notwendige finanzielle und materielle Absicherung der Umsetzung der Mädchenförderpläne zu. Die Umsetzung der Mädchenförderpläne erweist sich immer noch als sehr schwierig.

Es ist zwar seit dem Jahr 1999 eine Regelzuständigkeit für Mädchenförderung beim Amt für Soziale Dienste getroffen worden und ebenfalls eine Stelle zur Koordination dieser Mädchenarbeit, das hört sich alles ganz schön an, doch ein Blick in die Praxis ist wie der verunglückte Abgang vom Stufenbarren. Diese Mitarbeiterin, die für diese Aufgaben eingesetzt wurde, wird ständig mit anderen Aufgaben betraut. Die interne schwierige Stellensituation beim Amt für Soziale Dienste darf nicht zu Lasten der Mädchenarbeit gehen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern, dass diese Stelle ausschließlich für die Koordination der Mädchenarbeit genutzt wird, wie es auch geplant ist. Wir werden uns dafür einsetzen, dass es schnell zu einer Stellenbesetzung kommt und diese Stelle ausschließlich für die Mädchenarbeit ausgerichtet wird. Ich hoffe, dass Sie dies auch in den Gremien und Ausschüssen unterstützen werden.

Auch in Bremerhaven ist die Mädchenarbeit immer noch keine logische Selbstverständlichkeit. Sie wird zum Beispiel in den verschiedenen Einrichtungen der Jugendhilfe in der Umsetzung immer noch als zusätzliches Aufgabengebiet angesehen, wie der ungeliebte Kropf, den man auch nicht möchte. Das kann aber nicht sein.

Da wir gerade bei den Forderungen sind, meine Damen und Herren, möchte ich noch einiges zu unserem zweiten Anliegen sagen: Opfer von Frauenhandel. Auch das wurde hier schon gesagt. Die Bürgerschaft hat im September 1998 den Beschluss gefasst, dass eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe unter Federführung des Senators für Inneres zum Problembereich Opfer von Frauenhandel eingerichtet wird. Diese Arbeitsgruppe, das hat auch Frau Windler schon gesagt, sollte im Frühjahr 2000 einen Bericht vorlegen. Das ist bis heute nicht geschehen. Nur zur Erinnerung, wir haben das Jahr 2001, auch Frühjahr! Es gab zwar einen regen Briefwechsel mit dem Senator für Inneres, es ist aber nichts passiert.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Wir fordern deshalb, dass uns dieser Bericht bis spätestens Ende April 2001 vorgelegt wird.

Ich denke, meine Damen und Herren, ich habe Ihnen deutlich gemacht, wo politisches Handeln liegt, denn wir alle wissen, welche Rolle die Gleichstellungspolitik in Bremen haben muss. Ich sage das zum Schluss auch noch einmal besonders in Richtung des Wirtschaftssenators, der die Anträge des Beginenhofes immer noch nicht entschieden hat, Richtfest wurde da ja schon gefeiert. Es kommt zu der Situation, dass aufgrund des nicht behandelten Förderantrags über einen Baustopp nachgedacht

(C)

(D)

(A) wird. Ein Projekt, das über die Grenzen Bremens hinaus positive Schlagzeilen gemacht hat, wird hier schleppend bearbeitet. Was sonst im Wirtschaftsressort zack, zack geht, schleppt sich hier über Monate und Jahre.

Der von Frauen so ersehnte Schnellzug der Gleichstellungspolitik ist im Land Bremen noch nicht angekommen. Meine Herren, ich fordere Sie auf, hier eine Weichenstellung vorzunehmen! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wulff.

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur ein kurzer Beitrag noch: Ich möchte für die SPD-Fraktion noch einmal das Thema Gewalt gegen Frauen ansprechen, weil vorher bei der Berichterstattung meine Zeit nicht ganz reichte. Wir haben dieses Thema gerade in der letzten Ausschusssitzung ausführlich behandelt und auch die verschiedenen Senatsressorts zu dieser Sitzung eingeladen. Leider sind nicht alle erschienen.

(B) Ich möchte noch einmal erinnern, dass wir das Thema häusliche Gewalt demnächst auch wieder hier im Parlament beraten. Es stehen noch der Bericht und die Stellungnahme des Ausschusses zu dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen aus, der zu diesem Thema abgearbeitet werden muss und an unseren Ausschuss überwiesen wurde. Daher werden wir das in Kürze noch einmal besprechen.

Ich teile die Auffassung der Vorrednerinnen, dass es noch einmal positiv hervorzuheben ist, dass es uns gemeinsam, ich meine, mit allen Fraktionen, mit der ZGF, der Senatorin und auch dem Bürgermeister gelungen ist, das Thema häusliche Beziehungsgewalt doch aus der Tabuzone hier im Lande Bremen herauszubekommen. Dass wir darüber öffentlich diskutieren, finde ich, ist ein Erfolg, den man noch einmal auch hier im Plenum ansprechen sollte.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zu dem Punkt Opfer von Frauenhandel greife ich die Kritik auch noch einmal auf. Der Ausschuss hat ausdrücklich gefordert, dass der Senat diesen Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe bis zum 30. April dieses Jahres vorlegen soll. Es ist verwunderlich, dass das bisher immer noch nicht passiert ist. Der Senator für Inneres hat die Federführung, aber die anderen Ressorts müssen auch zuliefern. Das scheint auch nicht immer überall geschehen zu sein. Ich weise darauf hin, dass wir das jetzt dringend vom Senat erwarten. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Adolf. (C)

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht hier heute um den zwölften Bericht der ZGF. Ich finde, das ist auch schon eine bemerkenswerte Zahl. Ich weiß nicht, ob all diejenigen, die einmal für die ZGF gestritten haben, gedacht haben, dass es diese Zentralstelle so lange geben wird. Meiner Überzeugung nach wird es sie noch viele Jahre geben und geben müssen.

Ich bedanke mich auch bei den Fraktionen für die interfraktionellen Vereinbarungen, diesen Tagesordnungspunkt einmal an einer sehr prominenten Stelle, nämlich zu Beginn der Landtagssitzung, zu erörtern. Das ist den Frauen, die an diesem Thema arbeiten, auch noch nie widerfahren. Von daher, finde ich, ist das auch schon ein Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bedanken möchte ich mich natürlich auch bei der ZGF, die die frauenpolitische Arbeit im Lande Bremen verantwortet mit einer Frauensensorin, die selbst ja keine inhaltliche Zuarbeit zu diesem Thema hat, sondern da gern auf die ZGF zurückgreift.

(D) Sie wissen, ich kenne die ZGF nicht nur aus Außensicht, sondern auch von innen. Ich habe lange genug selbst an diesem Thema gearbeitet und meine deswegen auch zu wissen, wovon ich spreche, wenn ich sage, dass es äußerst schwierig ist, immer dasselbe Thema, nämlich die Ungleichbehandlung von Frauen, auf immer neue Weise so kreativ zu transportieren, dass es sowohl für die Medien interessant ist, denn die braucht man für den Transport, als auch für diejenigen, bei denen man Änderungen durchsetzen muss, das sind, ich pauschaliere das jetzt einmal, meine das aber nicht so für jeden, im Wesentlichen doch Männer, und es aber auch bei denen kreativ vorzutragen, für die man streitet, nämlich bei den Frauen. Wir wissen alle, dass auch nicht alle Frauen nun unbedingt das sind, was wir Feministinnen nennen, sondern Frauen sich zum Teil sehr wohl noch Klarheit über ihre eigene Rolle in dieser Gesellschaft verschaffen müssen. Auch Frauen muss man deshalb erreichen.

Ich bedanke mich bei der ZGF, dass sie mit den zugegebenermaßen, das ist hier angeführt worden, über die Jahre gleich bleibend knappen Personal- und Sachressourcen diese Arbeit immer noch mit großem Engagement macht und ja immer noch Erfolge erzielt. Wir wissen auch alle, dass die Zeiten, in denen wir mit heftigen politischen Äußerungen, gestützt durch eine breite frauenpolitische Bewegung eher im Verhältnis zu heute gesehen Riesensprünge vielleicht machen konnten, lange vorbei sind. Wir bewegen uns im Moment in einem sehr langsamen Tempo, weil es jetzt auch darum geht,

(A) das, was an Erkenntnissen da ist, wirklich in die Institutionen und vor allen Dingen in die Strukturen zu bringen. Das ist ein wesentlich schwierigeres Unterfangen, als einzelne Projekte zu unterstützen, zu finanzieren und durchzuführen. Jetzt geht es ja um den gesamtgesellschaftlichen Ansatz und das Bemühen, die Strukturen in der Gesellschaft für Frauen so zu verändern, dass sie wirklich gleichberechtigt sind, was aus meiner Sicht immer noch nicht erreicht ist und was auch noch einige Jahre dauern wird. Ob ich noch erleben werde, dass wir wirklich in allen Bereichen gleichberechtigt sein können, weiß ich nicht.

Wir sprechen heute ja nicht mehr davon, dass wir eine Querschnittsaufgabe zu erledigen haben, sondern das Thema ist Gender Mainstreaming. Ich räume offen ein, ich kann mit diesem Begriff nicht viel anfangen. Ich weiß natürlich, was er beinhaltet, aber er macht mir auch Schwierigkeiten in der Vermittlung nach außen, weil sich unter diesem Begriff niemand so recht etwas vorstellen kann. Wenn man einen Begriff erst einmal lange erklären muss, wird es schon schwierig, Erfolge zu erzielen. Deswegen bin ich mit dem Begriff nicht glücklich.

Ich stehe aber natürlich in vollem Umfang hinter dem Inhalt, der dahinter steht, und möchte, dass wir das Ziel erreichen, Frauen in allen Lebensbereichen, politischen Bereichen, Verwaltungen und allen Bereichen des Arbeitslebens wirklich Gleichberechtigung zu verschaffen. Wir müssen aus meiner Sicht nur aufpassen, dass wir in der Debatte um Gender Mainstreaming und um das, was wir nun in die Institutionen einbringen wollen, nicht vernachlässigen, was wir an gesetzlichen Änderungen, an Vorgaben über Jahre erstritten haben, dass wir das nicht zu schnell aufgeben und sagen, nun haben wir ja das, was wir Gender Mainstreaming nennen. Wir brauchen diese gesetzlichen Vorgaben über besondere Fördergesetze und Richtlinien auch weiterhin. Wir alle wissen, wie schnell auch Errungenes wieder verloren gehen kann, wenn man keine Grundlagen hat, auf denen man weiter dafür streiten kann.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bin ich sehr dafür, dass wir alles, was wir an Gesetzen und Vorgaben haben, auch verteidigen. Es gibt natürlich viele Themen im Bereich der Frauenpolitik, sie sind hier alle schon angesprochen, die uns nach wie vor beschäftigen. Das ist natürlich das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie, weil das Grundlage für viele Dinge ist, die Frauen sich wünschen und die Frauen für ihr Leben erreichen möchten. Hier haben, glaube ich, alle oder fast alle Frauen hier im Raume und auch draußen große Erfahrungen, welche Schwierigkeiten es machen kann, das, was man beruflich machen möchte und was man an Ansprüchen an sein eigenes Einbringen in Familientätigkeit hat, unter einen Hut zu bringen.

Das sind ja nicht nur Ansprüche, die einem selbst wichtig sind, sondern die auch gesellschaftlich zum

Teil für viele noch aufgedrückt werden. Hier spielen dann immer noch Begriffe wie Rabenmutter eine Rolle, wenn die Frau sich nicht ausschließlich die Zeit für die Kinder freihält. Auch da gibt es vieles zu ändern. Deswegen ist es natürlich neben gesetzlichen Vorgaben immer auch wichtig, dass wir im Auge behalten, dass wir noch heftig Bewusstseinsveränderung bei allen in dieser Gesellschaft betreiben müssen, da schließe ich niemanden aus, um mehr Sensibilität für dieses Thema zu erlangen.

Ich glaube, wir tun in Bremen schon eine ganze Menge dafür, um Vereinbarkeit von Beruf und Familie besser zu ermöglichen. Wir sind noch lange nicht am Ziel, es ist noch lange nicht optimal, das weiß jede und jeder, die oder der sich damit beschäftigt. Wir bemühen uns aber sehr, und wir haben im Bereich des Rechtsanspruches mit 98 Prozent republikweit die beste Versorgung. Wir können uns damit sehen lassen. Dass wir natürlich darüber hinaus auch für die Jüngeren, die Unter-Dreijährigen und für die Über-Sechsjährigen noch Anstrengungen unternehmen müssen, mehr Plätze vorzuhalten, ist keine Frage. Wir müssen das erreichen. Wir sind uns, glaube ich, auch im politischen Raum einig, dass wir das erreichen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Das Thema Gewalt bleibt ein Thema, ist ein Thema. Frau Windler, ich habe nur heftige Bedenken, wenn Sie in diesem Zusammenhang dann, gerade was häusliche Beziehungsgewalt angeht, mit dem Begriff Therapie operieren. Das suggeriert ja immer, da ginge es um Kranke, die eine Therapie brauchen. Es geht um ganz normale Männer, die Gewalt ausüben in diesem Zusammenhang. Deswegen brauchen wir da ein Training, mit solchen Aggressionen umzugehen, aber den Begriff Therapie würde ich in diesem Zusammenhang noch nicht gebrauchen, der ist für andere vorbehalten. Ich glaube, dass wir hier mit Trainingsmaßnahmen sehr weit kommen können und uns auch davor schützen müssen, dass wir die, die Gewalt ausüben, zu Opfern machen, indem wir sagen, eigentlich brauchen die ja eine Therapie. Also, da müssen wir sehr sensibel miteinander umgehen auch in den Begrifflichkeiten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was das Thema Frauenhandel angeht, ist es richtig, dass die Arbeitsgruppe tagt, dass sie sehr ausführlich auch die unterschiedlichen Facetten beraten hat, dass es das Arbeitsgruppenpapier unter Federführung des Senators für Inneres demnächst geben wird. Es ist im Grunde fertig und kann Ihnen demnächst vorgelegt werden nach einer letzten Abstimmungsrunde. Ich glaube, dass wir dann auch zum Thema Frauenhandel für Bremen noch bessere Strukturen schaffen können, um den Opfern von Frauenhandel besser gerecht werden zu können.

(C)

(D)

(A) Natürlich sind die Mädchen für uns eine ganz wichtige Zielgruppe, und da gibt es viele Themenbereiche, die die Mädchen angehen, für die wir einstehen müssen. Ich will einmal einen nennen, das ist der Einstieg in den Beruf, in das Berufsleben, gerade auch in die Berufe natürlich, die zukunftsstrahlig sind, die Perspektiven bieten. Wir wissen alle, dass es auch da nicht nur mit gesetzlichen Vorgaben oder mit Quotierungen gehen kann, sondern dass wir auch da bei den Mädchen selbst noch sehr werben müssen dafür, sich einmal für andere Bereiche zu öffnen und sich anderen Dingen zuzuwenden als denen, die ihnen vielleicht in ihrer Familie und auch im Schulsystem, das will ich gar nicht ausschließen, traditionell häufig als Erstes angeboten werden. Wir sind auch da ein ganzes Stück vorangekommen, und wir dürfen auf diesem Weg überhaupt nicht nachlassen.

Frau Hoch, wenn Sie sagen, in Bremen ist das kein Schnellzug, der sich da bewegt, das kann man bedauern, aber dieser Schnellzug ist noch nirgendwo in der Republik irgendwie sichtbar, und von daher ist er auch in Bremen nicht unterwegs, das räume ich Ihnen ein. Ich glaube, dass wir in Bremen auch durch die lange Tradition der ZGF hier in Bremen, sie war die zweite Stelle auf Landesebene, glaube ich, die eingerichtet worden ist nach Hamburg, gut in diesem Bereich sind, besser als andere, viele andere, aber noch nicht gut genug, das räume ich ein. Nur, das hängt, wie ich versucht habe darzustellen, nicht nur mit uns selbst zusammen, sondern auch mit dem, was uns umgibt und was an Barrieren da ist, und an denen lassen Sie uns gemeinsam arbeiten, damit der Zug ein wenig in heftigere Bewegung kommt. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem zwölften Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über deren Tätigkeit vom 1. Januar 1998 bis 31. Dezember 1999 und von dem Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau Kenntnis. Herzlichen Dank, Frau Hauffe!

Internet für alle?! Zugangschancen und Medien-nutzungskompetenz im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 28. November 2000
(Drucksache 15/544)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2000

(Drucksache 15/557)

Wir verbinden hiermit:

Aktionsprogramm „Internet für alle“ – Kommunikative Chancengleichheit durch öffentliche Internetzugänge und Erwerb von Mediennutzungskompetenz fördern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. Februar 2001
(Drucksache 15/623)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass Bürgermeister Dr. Scherf darauf verzichtet. – Danke!

Ich frage, meine Damen und Herren, ob wir in eine Aussprache eintreten.

Das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Internet ist neben Büchern, Zeitungen und dem Fernsehen zu einem wichtigen Informationsmedium herangereift. Nur, dieses immer wichtiger werdende Medium steht längst nicht allen Menschen zur Verfügung, und das aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Studien zufolge sind Alter, Wohnort und vor allem Bildung und auch Geschlecht, wie wir eben gehört haben, Kriterien, die auch zukünftig über die Nutzungschancen und Teilhabe an der Informationsgesellschaft entscheiden. Diese Faktoren werden sich auch nicht durch neue Technologien wie internetfähige Fernseher – oder Herr Jäger hat es auch in der Zeitung schon gesagt, man setzt auch große Hoffnung auf Handys mit UMTS – wesentlich verändern. Experten gehen heute davon aus, dass es eine Spaltung in der Gesellschaft gibt, die mit Wörtern wie digitaler Spaltung bezeichnet wird oder auf Englisch: information-have oder information-havenots. Ich sage hier für die Bürgerschaft, ich möchte unterscheiden, und damit kreierte ich jetzt einen Begriff für Bremen, wir stehen hier vor dem Problem, dass wir künftig Onliner haben werden und so genannte Offliner, auch ein bisschen Englisch, also Leute, die den Zugang zu diesem Medium haben, und Leute, die diesen Zugang zu diesem Medium nicht haben.

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]: Die einen sind auf Draht, die anderen nicht!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Das Internet verändert die Gesellschaft in allen Bereichen, neue Beschäftigungsfelder entstehen. Das Internet schafft neue Möglichkeiten demokratischer Teilhabe und Beteiligung. Wir erleben das ja auch bei den Grünen, wir hatten jetzt einen virtuellen Parteitag in Baden-Württemberg, das sind ja neue Formen. Bremen wird auch Testfeld für eine E-Europawahl. Das sind alles ganz neue Mechanismen, wie man Politik auch über das Internet bereichern kann. Also, es gibt völlig neue Formen auch der Bildung.

Mir geht es, wenn man auch so einen Begriff prägen kann, um so etwas wie Informationsgerechtigkeit. Wenn es also so einen Robin Hood im Internet gibt, dann, finde ich, sollte der sich als Aufgabe wählen, dafür zu sorgen, dass alle Menschen den Zugang zu diesem Medium haben, und zwar nicht haben müssen, sondern denjenigen, die es wollen, soll der Zugang zum Medium Internet ermöglicht werden, um teilzuhaben an der Gesellschaft, um etwas in Anspruch zu nehmen, was vielleicht so ein altmodischer Begriff ist, die Chancengleichheit aus den siebziger Jahren. Chancengleichheit ist nicht unmodern, Chancengleichheit ist ein sehr moderner Begriff. Es geht um Bürger- und Verbraucherrechte, und die wollen wir als Grüne stärken mit diesem Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wie verhindern wir aber eine wachsende Bildungskluft, welche politischen Ideen entwickeln wir über all die PC, die es ja gibt, hinaus? Was nützen E-Commerce-Portale, und was nützt E-Government, also die elektronische Politik, wenn die Menschen keinen Zugang zu diesem Medium haben, wenn ihnen schlichtweg der Draht dazu fehlt? Also, an dem Titel „Internet für alle?! Zugangschancen und Mediennutzungskompetenz im Lande Bremen“, so lautet der Titel unserer Großen Anfrage, merken Sie auch, weil ich hier einen Antrag gestellt habe, dass ich weiter gehen will, dass ich größere Ziele habe als bisher der Bremer Senat, dass ich auch unzufrieden bin bisher mit der Umsetzung im Bereich Medienpolitik. Ich finde, der Senat ist zu langsam, er ist zu zögerlich, und ich möchte gern mehr Tempo in die Sache hineinbringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mich hat das schlichtweg interessiert, nachdem Herr Prodi auf Europaebene gesagt hat, Internet für alle, Gerhard Schröder gesagt hat, Internet für alle, da habe ich gesagt, auch Anja Stahmann kann hier in der Bürgerschaft einmal fragen: Was versteht der Senat, was versteht unser Bürgermeister unter diesem Titel? Wie gestaltet er die Informationsgesellschaft in Bremen für alle Bürgerinnen und Bürger?

Also, mir geht es um die Frage von öffentlichen Internetzugängen, die kennen Sie alle, in Bibliotheken.

Webpunkte, da hat Herr Lemke seine Hausaufgaben schon angefangen. Das sind Sachen, die in dieser Großen Anfrage eine Rolle spielen. Es geht um die Möglichkeiten des Erwerbs von Mediennutzungskompetenz und um die Weiterentwicklung von regionalen Bürgerinformationen im Netz. Wir haben ja das virtuelle Stadtinformationssystem bremen-online, in Bremerhaven gibt es bremerhaven.de, und wir haben ein kleines Goldstück in Bremen, das ist der Jugendserver Bremen.de. Also, wie sieht der Senat da die Perspektiven für eine Weiterentwicklung?

Ich habe schon eingangs gesagt, die Chancen, den Zugang zu diesem modernen Medium zu haben, stehen nicht allen Menschen gleich offen. In anderen Ländern hat man aus diesem Grund öffentliche Internetzugänge geschaffen. Ich erwähne jetzt einmal die Beispiele USA oder Skandinavien, dort wurden vermehrt öffentliche Zugangsorte etabliert vorrangig in Bibliotheken und in Amerika in so genannten Community Technology Centers, den CTC. Die Forscher haben aber ganz schnell herausgefunden, dass es kulturelle Unterschiede gibt in der Akzeptanz von öffentlichen Zugangsarten, dass es Unterschiede gibt zwischen schwarzen Frauen zum Beispiel in den USA und weißen Frauen, manche gehen eben nicht so häufig in die Bibliothek, dass es Unterschiede gibt zwischen älteren Menschen und jüngeren Menschen, dass Orte unterschiedlich angenommen und akzeptiert werden. In den USA sind die Bibliotheken sehr etabliert als Ort und als Weiterbildungsstätte, in der Bundesrepublik ist es in diesem Maße gar nicht so ausgeprägt.

Die Akzeptanz solcher öffentlichen Zugänge ist wichtig und spielt eine wichtige Rolle, und daher geht man in der Forschung davon aus, und ich finde, das ist eine sehr gute Idee, dass man sehr zielgruppenspezifisch darauf sehen muss, wie wir der jeweiligen Zielgruppe einen Zugang ermöglichen und wo das am besten zu bewerkstelligen ist und wie wir die größte Akzeptanz mit der Umsetzung erreichen. Bislang vor der Tür stehen Bezieherinnen niedriger Einkommen, Menschen mit geringer Bildungsqualifikation und Senioren, und auch bei Migranten und behinderten Menschen lässt sich vermuten, also, es gibt noch keine empirischen Untersuchungen, dass hier auch eine erhebliche Benachteiligung existiert.

Am Beispiel Webpunkte an den Schulen zeigt sich, dass die Schulen durchaus die Möglichkeit hätten, alle Webpunkte behindertengerecht auszugestalten, aber ich glaube, zum Beispiel gibt es ja auch behindertengerechte Software, dass das keine Schule in Anspruch genommen hat. Ich finde, es müsste eigentlich zwingend vorgeschrieben sein, dass auch Schulen, die ja öffentliche Internetzugänge sein sollen, behindertengerechte Zugänge anbieten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

(C)

(D)

(A) Um noch ein Beispiel zu nennen: An den Webpunkten wird ja auch ein Modellversuch gemacht mit den Älteren, 50 plus, das ist die derzeit am schnellsten wachsende Gruppe unter den Internetnutzern. Es gibt spezielle Angebote für den Zugang und für die Bildung, aber man merkt, die Nachfrage ist wesentlich größer, und das Angebot kommt da einfach nicht hinterher. Es besteht ein Mangel an Möglichkeiten, die Kontakte zu Computer, Internet und Online-Diensten zu eröffnen, die älteren Menschen möchten viel mehr das Medium zur Verfügung haben, als das bisher möglich ist. An den Webpunkten gibt es Schnupperkurse, aber die Wartelisten sind ellenlang. Ich denke, darauf müsste man politisch reagieren und das Angebot auch in diesem Bereich ausbauen.

In der Großen Anfrage, ich habe das eingangs gesagt, geht es um das Thema öffentliche Zugangsorte, es geht um Mediennutzungskompetenz, und es geht um die Inhalte, die im Internet angeboten werden. Darauf möchte ich jetzt noch einmal eingehen. Also, uns als Grüne geht es um eine flächendeckende Schaffung von geeigneten Zugangsorten für alle Bevölkerungsgruppen. Ich würde sagen, für Bremen bieten sich neben den Schulen, wo es ja die Webpunkte gibt, beispielsweise verstärkt öffentliche Bibliotheken an, außerschulische Jugendeinrichtungen, Ortsämter, Beratungseinrichtungen, zum Beispiel der Gesundheitstreffpunkt in Bremen-West, der ja auch von vielen Bürgerinnen im Bremer Westen angenommen wird, die kommen, um sich Informationen zu besorgen über das Thema Gesundheit, und da wäre so ein Computer mit Internetzugang sicher sehr hilfreich.

(B) Auch Bürgerhäuser und Arbeitsloseninitiativen sind Einrichtungen, um die man sich kümmern sollte, das Medium dort einzusetzen ist überaus sinnvoll. Aber die meisten Einrichtungen, die ihren Besucherinnen und Besuchern einen kostenlosen oder kostengünstigen Zugang anbieten, befinden sich in Bremen-Mitte, das zeigt auch die Antwort des Senats. Ausgesprochen dürftig ist dagegen das Angebot in bereits benachteiligten Stadtteilen und Regionen, ich nenne einmal Sodenmatt, Tenever, Neue Vahr, Kattenturm, Huckelriede, das ist mir aufgefallen, dort gibt es bisher keinerlei Angebote für die Bevölkerung. Es reicht nicht aus, einfach Computer hinzustellen, sondern es muss auch darum gehen, so etwas zu entwickeln wie eine Didaktik der Medienkompetenz, der Mediennutzungskompetenz. Ich habe festgestellt, dass der Senat sich da bisher noch nicht an die Arbeit gemacht hat.

Es gibt kein Konzept, und ich finde, das muss ganz dringend passieren, es muss vorgelegt werden, wie will man Medienkompetenz, und das heißt, dass Menschen neue und alte Medien zu benutzen und zu bewerten lernen, um ihre Ziele damit zu erreichen. Ich möchte mir also einen Inhalt suchen, und die Menschen müssen einfach auch dabei das Inter-

net nutzen können. Der Senat muss sich hier dringend an die Arbeit machen, weil gerade Mitarbeiter in Jugendeinrichtungen bemängeln, dass sie zwar den PC bekommen haben, aber kein Geld für Fortbildung, sie haben kein Personal, das diese PC betreuen soll. Da klappt es einfach hinten und vorn nicht, da herrscht Handlungsbedarf, aber Ideen gibt es genug, meine Damen und Herren.

(Glocke)

Ja, ich werde jetzt rasch zum Ende kommen!

Ich denke, wir unterhalten uns gleich noch einmal über Mediennutzungskompetenz, darauf möchte ich gleich noch einmal eingehen, und zwar hat der Bürgermeister ja für Furore gesorgt mit diesem Zeitungsartikel. Ich glaube, Mediennutzungskompetenz ist mehr, als man hier auf dem Foto sieht. Wir werden uns noch gleich unterhalten – –.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Sie müssen aber auch nicht alles gleich kaputtreden!)

Nein, ich rede nicht immer alles gleich kaputt, Frau Wiedemeyer! Ich rede gleich alles positiv, weil ich hier einen sehr positiven Antrag formuliert habe, den ich Ihnen dann noch vorstellen werde.

Es geht darum, dass der Senat endlich die Ideen abfragt, die in der Stadt vorhanden sind, es geht darum, dass mit dem Landesmedienprogramm, was sich ja zu einem Dornröschen-Programm entwickelt hat, weil es seit mittlerweile mindestens zwei Jahren schläft, solange ich hier in der Bürgerschaft bin, endlich etwas passiert. Es geht darum, dass die Initiativen, die trotz der Medienpolitik des Senats sich in Bremen entwickelt haben, endlich die Unterstützung bekommen, die sie auch verdienen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU *)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Stahmann, auch wenn wir uns ja zumindest einig sind, dass wir den Verbreitungsgrad des Internet in der Bevölkerung vergrößern wollen, so stehen wir mit den Schlussfolgerungen doch nicht ganz gemeinsam da. Ich habe an manchen Stellen den Eindruck, dass Sie inzwischen doch von den rasanten technischen Entwicklungen überholt werden. Ich möchte das an ein paar Punkten deutlich machen.

Erstens: Wir wissen längst, dass die Entwicklung von Internetnutzerzahlen nicht allein proportional

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) zum Angebot öffentlicher staatlich subventionierter Internetzugänge verläuft. Frau Stahmann hat hier ja auch differenziert, dass das je nach Nutzergruppen und Bevölkerungsgruppen sehr unterschiedlich verläuft. Deshalb ist die Antwort, nun flächendeckend für eine Versorgung sorgen zu wollen, allein aus finanziellen Gesichtspunkten heraus meiner Ansicht nach nicht solide.

Zweitens: Die Antwort des Senats gibt darüber Auskunft, dass es in Bremen eine Reihe von Maßnahmen an Volkshochschulen, Arbeitsämtern, Schulen und so weiter gibt, wahrscheinlich mehr, als ich zumindest für möglich gehalten habe, aber auch als Sie für möglich gehalten haben. Ich war von dieser Antwort des Senats durchaus positiv angetan.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n
[Bündnis 90/Die Grünen])

(B) Wir stehen dafür, dass im Zuge der Umstrukturierung der Stadtbibliotheken, und das wird demnächst passieren, auch den Wünschen der technischen Entwicklung Rechnung getragen wird, dass wir an bestimmten Standorten immer die modernsten Geräte haben. Das ist gerade dort, wo staatlich organisiert wird, eine ungeheure Herausforderung und einfacher, wenn man es mit Privaten macht. Genauso ist aber auch festzustellen, so sagt die Antwort des Senats, dass unbeaufsichtigte Public-Access-Points, wie es so schön heißt, verstärktem Vandalismus ausgesetzt sind und damit die Unterhaltung viel zu teuer ist. Das heißt, wenn wir von Internetzugängen reden, dann müssen wir auch immer darüber reden, wie wir die Begleitung und Beaufsichtigung sicherstellen, damit die Geräte auch funktionieren und immer auf dem modernsten Stand sind.

Drittens: Ich frage mich, warum wir in Sachen öffentliche Internetzugänge eigentlich alles staatlich aufziehen wollen. In Berlin, Stuttgart und anderen Städten gibt es inzwischen Internet-Cafés. Ich schlage Ihnen vor, schauen Sie sich das einmal an! Da sind zugegebenermaßen in den Innenstädten, wo die Ballungszentren sind, 200 bis 350 modernste PC in Reih und Glied aufgestellt. Sie werden von unterschiedlichsten Leuten genutzt, es gibt immer die modernste Software, sie sind hervorragend gepflegt, und damit wird sogar noch Geld verdient. Wenn Sie im Übrigen in nachfrageschwachen Zeiten dort im Internet surfen, dann bezahlen Sie für anderthalb Stunden zwei DM.

Ich finde, so etwas muss möglich sein, und dann können wir auch nicht an allen Stellen in dieser Stadt staatlich subventionierte Angebote machen, auch so ein Freiraum für Internet-Cafés, mit denen man Geld verdienen kann, muss möglich sein. Ich finde, das ist ein niedrigschwelliges Angebot, wir reden immer von niedrigschwelligen Angeboten, zwei DM für anderthalb Stunden!

(Beifall bei der CDU)

(C) Das, finde ich, sind tolle Sachen. Ich würde mir wünschen, dass es in Bremen noch mehr davon gibt. Aber auch hier sieht man, wenn man herumschaut, das eine oder andere neue Internet-Café.

Viertens: Es gibt zahlreiche ehrenamtliche oder privat und von Unternehmen gesponsorte Aktivitäten, die noch gar nicht in dieser Senatsantwort erwähnt wurden. Wir werden in nächster Zeit sehen, wie Banken und Sparkassen sich darüber Gedanken machen, wie sie sich neue Nutzer erschließen. Auch dort wird es Angebote geben, und dort gibt es bereits Angebote, ich denke insbesondere an den Bereich „Senioren surfen im Internet“. Solche Dinge sind auch erwähnenswert, die in dieser Stadt stattfinden und die wir auch weiter unterstützen sollten.

Fünftens: Das gesamte T.I.M.E.-Programm ist meines Erachtens, wenngleich wir der Ansicht sind, das könnte natürlich alles viel mehr sein, ein Mediennutzungsprogramm und steigert die Mediennutzungskompetenz. Wir wissen längst, dass wir nicht nach dem Gießkannenprinzip öffentliche Internetzugänge bereitstellen müssen, sondern wir müssen branchenspezifische Lösungen mit der Privatwirtschaft generieren. Wir müssen vom Chef, vom Management bis hin zu den Mitarbeitern branchenspezifische Lösungen entwickeln, so dass man an konkreten Anwendungen erkennt, was sinnvoll ist und was nicht, damit deutlich wird, wie Geschäftsprozesse, wie Organisationen, egal ob private oder staatliche, angesichts des Internet auf den Kopf gestellt werden.

(D) Überhaupt finde ich es viel spannender zu diskutieren, wie wir es schaffen, möglichst viele Menschen mit den neuen Denk- und Entscheidungsstrukturen, den neuen Informationswegen und den neuen Geschäftsprozessen in Kontakt zu bringen. Das Problem sind nicht die jungen Menschen, die Net-kids, die auch viel vernetzter denken, auch nicht die älteren Menschen, die inzwischen – Frau Stahmann sagte das, nicht alle ab 55 sind gleich Senioren – sehr viel aufgeschlossener sind. Unsere Herausforderung sind die fünfunddreißig- bis fünfundfünfzigjährigen Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik, die zum Teil noch nicht verinnerlicht haben, welche Auswirkungen eine vernetzte Gesellschaft auf Organisationen nach innen und außen hat.

Informationen sind nicht mehr an Raum und Zeit und nicht an Hierarchien gebunden. Nicht wer Informationen hortet, kommt voran, sondern wer Informationen verteilt und weitergibt, das ist der Kern unserer Wissensgesellschaft. Das allein lösen wir auch nicht mit öffentlichen Internetzugängen. Insofern haben Sie angekündigt, wir brauchen eine Debatte über Medienkompetenz und Mediennutzungskompetenz. Das läuft vielleicht darauf hinaus. Wir brauchen also nicht allein technische Antworten, sondern wir sind gefordert, insbesondere Verhaltensweisen und Einstellungen zu verändern. Auch im

- (A) Rahmen des T.I.M.E.-Programms nimmt ja der Bereich E-Learning einen ganz besonderen Stellenwert ein. Dies läuft auch darauf hinaus.

Im Übrigen, auch weil ich gesagt habe, nicht nur technische Lösungen finden! Wir müssen auch in den Bibliotheken dafür sorgen, dass so etwas wie Datenbanken frei erreichbar sind. Auch das ist viel wichtiger, dass in kostenpflichtigen Datenbanken recherchiert werden kann, das betrifft eben wieder nicht nur die technische Anschaffung eines Gerätes.

Sechstens: Es dürfte auch den Grünen gerade in der Vorberichterstattung auf die CeBit nicht entgangen sein, dass der klassische Internetzugang über den PC in den nächsten Jahren und Monaten von einer Vielfalt von Geräten und verschiedenartigen Internetzugängen gekennzeichnet sein wird. Wie wollen Sie eigentlich garantieren, dass der Staat stets auf die neuen Technologien reagiert und diese öffentlichen Zugänge bereitstellt? Wollen wir demnächst alle Bürger mit UMTS-Handys ausstatten, oder wie soll das funktionieren? Das ist mir noch nicht so ganz klar. Insofern, denke ich, sind wir auf dem Holzweg, wenn wir immer nur sagen, das muss staatlich organisiert werden. Ich denke, das geht nur gemeinsam mit der Privatwirtschaft.

Siebtens: Ich halte es für wichtig, dass wir, das habe ich gesagt, kostenpflichtige Inhalte preisgünstiger zur Verfügung stellen.

- (B) Achtens, das ist der wichtigste Punkt für mich: Sie haben es als Verantwortliche auch in Berlin, als rot-grüne Bundesregierung, in der Hand, für eine schnelle Internetverbreitung zu sorgen.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/
Die Grünen]: Wir arbeiten daran!)

Ich höre, Sie arbeiten daran, dann hoffentlich auch mit Erfolg! Sie haben es in der Hand, dass die Deregulierung der Telekom weiter voranschreitet. Der Telekommunikationsmarkt in Deutschland ist nicht wettbewerbsfähig. Wir haben eine unklare und völlig inhomogene Preisstruktur. Die Nutzer können überhaupt nicht mehr nachvollziehen, was sie denn überhaupt bezahlen müssen, wenn sie im Internet sind. Die Flatrate kommt immer wieder ins Wanken und ist jetzt von der Telekom abgeschafft worden. Ich sage Ihnen nur, reagieren Sie darauf! Helfen Sie mit, dass mehr Wettbewerb auch bei der letzten Meile entsteht, damit wir endlich preisgünstigere Internetzugänge haben und damit auch mit Skandinavien oder den USA wirklich wettbewerbsfähig sind! Ich glaube, dass darin der große Knackpunkt liegt, warum wir in Deutschland immer noch einen viel zu geringen Verbreitungsgrad haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wenn wir das angehen, dann können wir uns, Frau Stahmann, auf die Punkte konzentrieren, die Sie ge-

- (C) nannt haben, wo gibt es Bevölkerungsgruppen, die wenige Möglichkeiten haben, aus finanziellen oder aus anderen Gründen, ins Internet hineinzukommen. Dass wir uns um diese wirklich benachteiligten Bevölkerungsgruppen kümmern, halte ich für richtig, ich halte es aber auch für notwendig, dass wir Privaten die Chance geben, auf dem Markt tätig zu werden, und dass wir vor allen Dingen die Rahmenbedingungen seitens der Telekommunikationsbehörde und der Telekom endlich vorgeben. Das, denke ich, ist der wichtigste Punkt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hi Bill, hi Ron! Ich bin überzeugt, dass die Rahmenvertragspartner den Technologiedebatten in diesem Haus mit besonders großem Interesse zuhören, insbesondere da Bremen eine Stadt ist, die schon viele erste Preise in diesen Bereichen erzielt hat.

(Beifall bei der SPD)

- (D) Vielleicht haben wir ja auch bald die Möglichkeit, dass diese Debatten live im Internet übertragen werden können.

„Internet für alle“ ist das Thema, bei dem es nicht darum geht, dass der Staat nun für jeden einen Internet-PC zur Verfügung stellt, sondern darum, wer wo die Möglichkeit hat, im Internet zu surfen, und wie man die Fähigkeit dazu erlangt. Die Entwicklung des Internets hat den Informationsaustausch, die Arbeitsmethoden, den Handel und vieles andere mehr revolutioniert. Informationsverarbeitung und -technik diktieren die Orientierung und Wettbewerbsmöglichkeiten von Industrie, Wirtschaft und Verwaltung. Sie schaffen Arbeitsplätze und sichern bestehende.

Die Kollegin Stahmann geht mit ihrer Anfrage auf die von der Bundesregierung gestarteten Maßnahmen wie D21 und das Zehn-Punkte-Programm „Internet für alle“ ein. Vorrangiges Ziel dieser Initiativen ist es, in der sich immer schneller entwickelnden Informationsgesellschaft auf dem Laufenden zu sein, und zwar im Bereich der Wirtschaft. Da sind uns ja die Initiativen zu E-Commerce und E-Government auch gerade in Bremen gut bekannt. Aber auch und gerade im privaten Bereich will die Bundesregierung dafür sorgen, dass eine digitale Kluft vermieden wird.

Ich muss gestehen, ich habe auch im Internet gesurft, als ich mich für diese Rede vorbereitet habe.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Ich war auch einen Moment versucht, die Rede von Gerhard Schröder zu übernehmen, der nämlich auch eine Rede zum Thema „Internet für alle“ gehalten hat.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Hat keiner gemerkt!)

Ich möchte mich aber mit Genehmigung des Präsidenten darauf beschränken, einen kleinen Satz von Gerhard Schröder zu zitieren. Er sagt: „Grundlage dieses Programms ist die Überzeugung, dass der Übergang zur Informationsgesellschaft nur gelingen kann, wenn der Zugang zu neuen Technologien allen Bürgerinnen und Bürgern,“ – und das ist jetzt wichtig – „die dies auch wollen, offen steht.“

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das hat er schön gesagt!)

Ich wiederhole mich jetzt, Frau Stahmann hat das auch schon gesagt: Es ist wichtig, dass allen der Zugang zur Informationsgesellschaft ermöglicht wird, um eine Ausgeschlossenheit zu verhindern. Ich bin der Meinung, das Land Bremen befindet sich derzeit auf einem guten Weg, der aber natürlich noch intensiviert werden muss.

- (B) Bildung ist das A und O der Wissensgesellschaft, deswegen sind die Schulen für mich die erste Anlaufstelle. Das haben wir und das hat der Bildungssenator erkannt, der soeben erscheint, und so sind wir ja gerade dabei, über 60 Webpoints in den Schulen einzurichten. Bildungssenator Lemke hat dafür gekämpft und 20 Millionen DM im Haushalt bereitgestellt.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte kurz auf die Aussage von Frau Stahmann eingehen, dass wir nur in der Stadtmitte irgendetwas erreicht haben. Ich möchte auch auf die Schulen eingehen, die einen Modellcharakter haben, das ist zum Beispiel in Osterholz-Tenever die Schule an der Andernacher Straße, das ist ein Multimediaprojekt mit sehr viel Erfolg, oder im Moment wird das Schulzentrum Obervieland in Zusammenarbeit mit dem Bürgerhaus eingerichtet, ein Webpoint und viele andere mehr, die ich vielleicht nicht alle aufzählen kann.

Ein weiterer Schritt sind dann die Einrichtungen für Jugendliche und die Nutzung des Internets im Freizeitbereich. Hier erlauben Sie mir mit etwas Stolz die Vorreiterrolle des Freizeitheims in Findorff zu erwähnen, das demnächst ein Projekt in Zusammenarbeit mit dem Projekt Media@Komm eröffnet, ein Internet-Café unter der Bezeichnung BUS, das heißt, es wird dort beraten, unterstützt und Service geboten. Vor diesem Hintergrund ist die Frage nach Zugangsmöglichkeiten für alle Bereiche unserer Ge-

- sellschaft und einer Gesamtstrategie des Senats genau richtig. (C)

Auch die SPD-Fraktion unterstützt den Wunsch, dass Kinder und Jugendliche, Erwachsene, diese wiederum aufgeteilt in Senioren, Frauen und Arbeitslose, die Möglichkeit und Fähigkeit erlangen, im Internet zu arbeiten. Der Senat nennt in seiner Antwort eine Vielzahl von Stellen, an denen der kostenlose Zugang ins Internet ermöglicht wird. Bibliotheken, Ortsämter, DGB-Internetcenter wurden schon genannt, das Medienzentrum Walle, Freizeitheime und auch in besonderer Weise das Projekt E-Log, gestartet von der Volkshochschule Bremerhaven, sind hier zu nennen. Vor kurzem wurde in der Seniorenwohnanlage am Weidedamm ein Internetpoint in Zusammenarbeit von Senioren, Schulen und dem LIS eröffnet. Herr Lemke hat es dort eingeweiht. Auch das sind Zeichen für eine gute Arbeit.

(Beifall bei der SPD)

Die an diesen Webpoints geleistete Arbeit möchte ich ausdrücklich loben, da sie neben den technischen Erfordernissen ein hohes Maß an Engagement der Mitarbeiter vor Ort erfordert und erst möglich macht. Bei allem Verständnis für die Forderungen der Kollegin Stahmann, insbesondere zur Jugendförderung, möchte ich Qualität vor Quantität setzen.

(Beifall bei der SPD)

Eine Vielzahl von Angeboten, und diese flächendeckend, wäre optimal, aber bitte nicht ohne Betreuung und entsprechende Sicherheitsprogramme. Ich verweise an dieser Stelle auf die Diskussion um die Filterprogramme, die kürzlich in den Medien zu lesen war. (D)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Da bist du doch nicht dafür,
oder?)

Nein! Die Möglichkeit, anonym Internetangebote zu nutzen beziehungsweise selbst Angebote ins Internet zu stellen, verlockt zu unrechtmäßigen Handlungen, teilweise sogar zu kriminellen Handlungen. Dass Internetanbieter den Zugang kostenlos ermöglichen, aus wirtschaftlichem Interesse handeln und die Kosten durch Werbeeinnahmen decken, ist erkennbar, nicht jedoch, dass es Anbietern möglich ist, die Internetseiten mit unbewussten Botschaften zu unterlegen. Das heißt, bei schneller Bildfolge werden Botschaften übermittelt, die die Nutzer unbewusst wahrnehmen. Plötzlich wundern sich Eltern, dass ihr Kind nur noch bestimmte Produkte haben will. Doch wie gefährlich ist es, wenn diese unbewussten Botschaften rechtsextremistische Inhalte vermitteln und dies auf Websites, die bevorzugt von Jugendlichen geladen werden!

(A) Zugang ans Netz ja! Aber bitte nur unter Einhaltung der auch sonst geltenden Jugendschutzbestimmungen! Ich verweise an dieser Stelle auf diese Broschüre, die herausgekommen ist: „Empfehlungen für Internet-Cafés in der offenen Jugendarbeit“. Da kann man sehr viel lesen, und wir müssen nicht bei Null anfangen.

Natürlich muss es auch für die anderen Zielgruppen Angebote geben, hervorheben möchte ich die Frage nach Angeboten für Behinderte. Ich glaube, dass es keine andere Technologie gibt, die so viele Möglichkeiten hat, auf besondere Bedürfnisse von Behinderten einzugehen, wie die Informationstechnologie. Für die SPD-Fraktion ist es selbstverständlich, dass Behinderte in alle Bereiche der Gesellschaft zu integrieren sind. Dazu gehört als erste Voraussetzung, dass der Zugang zu allen bestehenden Angeboten behindertengerecht gestaltet werden kann, und Zugang bitte ich dann in zweifacher Weise zu verstehen.

(Beifall bei der SPD)

Wie immer ist auch hier die Frage der Finanzierung wichtig. Darüber möchte ich noch einmal etwas sagen, wenn wir dann zu dem Antrag kommen.

(B) Ich möchte aber auch deutlich machen, dass es nicht ausschließlich Aufgabe des Staates sein kann, Internetkompetenz zu vermitteln. Wir reden so viel von der Dienstleistungsgesellschaft und davon, sich in diesem Bereich selbständig zu machen. Wir debattieren über Gewerbegebiete, über Existenzgründungsgelder und solche Sachen. Ich sage also, dass es auch kostenpflichtige Angebote geben muss, um die erforderliche Kompetenz zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Der Staat kann nur als Impulsgeber für Gruppen tätig werden, die sonst unter Wettbewerbsbedingungen aus Geldmangel von der Informationsgesellschaft ausgeschlossen wären.

Die Große Anfrage vom Bündnis 90/Die Grünen fragt einerseits nach einer Gesamtstrategie des Senats und andererseits nach der Federführung bei der Weiterentwicklung öffentlicher Internetzugänge. Die Antwort des Senats ist für mich auch nicht ganz zufriedenstellend. Die genannte Zuständigkeit des Finanzressorts einerseits und weiterer Ressorts andererseits halte ich nicht für sehr sinnvoll. Nun steht es mir überhaupt nicht zu, dem Senat Ratschläge zu erteilen,

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:
Nur zu, die können ja auch einmal etwas lernen! – Abg. H o y e r [SPD]: Woher soll denn sonst die Weisheit kommen?)

aber vielleicht sei mir doch ein Hinweis erlaubt. Mit der Einrichtung eines Senatskommissars oder einer

(C) Senatskommissarin für Technologien/Neue Medien wäre die Unabhängigkeit von einzelnen Ressorts gegeben, eine Koordination aller bereits laufenden Projekte gewährleistet und der Weg Bremens in die Informationsgesellschaft im Rahmen einer Gesamtstrategie gesichert.

Ich möchte hier erst einmal aufhören und zum Dringlichkeitsantrag dann Weiteres nennen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

(D) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mich bei den Debat-tenrednern dafür bedanken, dass sie allesamt das Problem des Internetzugangs für alle nicht prinzipiell angehen. Wir stimmen überein, dass wir gemeinsame Anstrengungen machen müssen, wo überall wir Zugang haben und eröffnen müssen. Ich teile die Einschätzung, dass das nicht allein öffentlich sein kann, sondern dass wir uns klug überlegen müssen und auch immer wieder neue Angebote entwickeln müssen, wie wir das über eine Public private partnership machen können. Das bietet sich geradezu an. Dass wir ein Stück Teilverantwortung haben, ist klar, aber dass wir diese vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Internets wirklich einer breiten, auch als Unternehmer sich entfaltenden Szene zugänglich machen müssen, das müssen wir durchsetzen. Nur so schaffen wir diesen Wettbewerb. Wir leben ja in einem gigantischen Wettbewerb, und viele haben vor Jahren schon gesagt, wir hätten sowieso schon verloren, bevor wir angefangen haben. Nun sind wir halbwegs dabei und müssen alle erreichen, die konstruktive Beiträge dazu bringen und beisteuern können.

Zu der Organisationskritik von Frau Busch! Ich habe das früher auch an anderen Feldern immer wieder diskutiert: dieser Wunsch, Beauftragte zu ernennen, mit denen man dann das Problem los wird, ist fragwürdig. Es war in der Sozialpolitik fragwürdig, weil dann alle anderen dachten, wir haben einen Beauftragten, und der macht das schon, und dann läuft das. Das ist aber auch in anderen Feldern fragwürdig. Wir sind bei dem Internetzugang inzwischen ja bei einem Verfahrensstand, wo nicht mehr über den Anfang geredet wird, sondern daran gearbeitet werden muss, wie wir das möglichst breit annehmen. Darum finde ich neue Sonderzuständigkeiten, neue Ämter eher in die falsche Richtung gedacht.

(Beifall bei der CDU)

Ich würde gern erreichen, dass keiner sich davor drücken kann. Ich würde gern erreichen, dass wir alle, wo wir sind, ob wir nun in den einzelnen Äm-

(A) tern arbeiten, uns mit unserem Publikum verständigen müssen, oder ob wir als Privatleute oder als Unternehmer auf diese Technologie angewiesen sind, möglichst schnell und schleunigst guten Zugang bekommen. Ich möchte gern, dass wir das alle annehmen. Es ist inzwischen nicht mehr eine Sache, die wir zentralisiert und allein über ein Fachreferat oder über einen Kommissar bekommen, sondern es muss in der ganzen Breite angestellt werden.

Ich finde es auch okay, wenn Journalisten abfragen, wie die einzelnen Ressorts das angenommen haben. Das haben Sie ja vor ein paar Wochen und Monaten einmal gesehen, da sahen wir nicht alle gut aus. Das müssen wir uns doch gefallen lassen, dass sich dann jemand hinsetzt und an seine Zugangsmöglichkeiten herangeht und dann die gesamten Behörden darüber abfragt, wie schnell und ob überhaupt er erreichbar ist und Antworten gibt. So muss das sein! Die müssen das zu ihrer eigenen Sache machen. Die müssen nicht sagen, wir haben eine Kommissarin, die macht das schon, sondern jeder muss sagen: Verdammte Naht, ich kann ja auch von der Bevölkerung angegangen werden! Bin ich eigentlich in der Lage, zügig zu antworten? Bin ich eigentlich präsent? Sind meine Angebote im Internet eigentlich wirklich aktuell, oder sitze ich auf alten Kalauern, die keinen mehr interessieren? Ich kann zwar behaupten, ich habe ein dickes Portal, aber kein Mensch interessiert sich dafür, weil das nicht aktuell ist, weil es nicht lebendig ist, weil es nicht wirklich attraktiv ist.

(B) Darum, denke ich, bitte keine neuen Zuständigkeiten, die die anderen entlasten, sondern in der Breite unserer Zuständigkeit, in der Breite unserer Kommunikation alles ausnutzen, was wir an Zugangsmöglichkeiten, an Informationsmöglichkeiten, auch an Dienstleistungsmöglichkeiten nutzen können!

Ich hoffe die ganzen Jahre, die ich das nun mache, zugegeben nicht als Freak, sondern als einer, der ganz behutsam lernt.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das ist eben ein Frauenthema!)

Wahrscheinlich gibt es hier viele, die mich weit in dem tatsächlichen Nutzen überholen. Ich erlebe unser kleines Land als einen Platz, an dem man viel Gutes ausprobieren kann, wo man nicht die gigantischen Programme in die Hand nehmen muss, sondern wo man mit relativ gezieltem Geldeinsatz einen hohen Lern- und Experimentiererfolg erzielen kann, der dann interessant ist für andere, das zu übernehmen oder nicht. Darum haben wir auch diese Wettbewerbe so gut bestanden, weil wir diesen Experimentiercharakter dieses Landes haben, die Bürgerschaft immer eingeschlossen, einschließlich des Experimentiergesetzes, das wir damals wirklich in Tagen in der Bürgerschaft beraten haben und das uns geholfen hat, den Media@Komm-Wettbewerb

zu gewinnen. Das kann keine andere Landesregierung, innerhalb von 14 Tagen ein Experimentiergesetz zur Unterstützung eines so frechen, vitalen, ehrgeizigen Wettbewerbs zu organisieren. Das hat geholfen! Das hat gesessen! Sie haben alle begriffen, dass wir hier eine Chance haben, die die anderen nicht haben.

(C)

Wenn wir das weiter ausnutzen und uns da nicht auf unseren Erfolgen der Vergangenheit ausruhen, sondern wenn wir da alles, was wir bisher zusammengebracht haben, kritisch daraufhin ansehen, wo wir besser werden können, wo und wie wir in diesem spannenden, schwierigen Markt, der ja auch voller Überschätzungen ist, das wissen Sie ja alle, aber der eben real ist, der einen ganz realen Kern hat, für unsere Bevölkerung so hohen Nutzen wie nur irgend möglich erreichen können, dann sind wir auf der gemeinsamen Position, dann ziehen wir an einem gemeinsamen Strang. Dann habe ich auch eine optimistische Einschätzung, dass wir in den nächsten Jahren weiterhin ein spannender Platz in der Bundesrepublik Deutschland sind – vielleicht sogar darüber hinaus werden –, von dem man lernen kann.

Das Internet ist eine Sache, die uns nicht neu klasenpolitisch in die Internetbesitzer und die vielen Dummen teilen darf, sondern wir sind so ein Platz, wo man lernen kann, dass es wirklich geht, dass wir die große Zahl der Menschen so fördern und unterstützen können, dass sie wirklich Zugänge dazu haben. Dann wird es ein demokratisches Projekt. Dann ist es kein Spaltungsprojekt, sondern dann ist es ein Projekt, wo wir uns zusätzliche Arbeits- und Kommunikationsmöglichkeiten erschließen. Es wäre toll, wenn das Land Bremen da weiter eine positive und offensive Rolle spielt. Wir im Senat haben uns fest verschworen. Wir wollen keine Zuständigkeitsstretereien. Wir wollen eine gemeinsame verlässliche Adresse für diesen wichtigen Zukunftsbereich, diese wichtige Zukunftstechnologie sein.

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir geht es darum, den Medienstandort Bremen nicht nur nach außen zu kommunizieren wie zum Beispiel auf der Cebit, sondern auch nach innen zu kommunizieren, in die Stadt hinein. Mit dem Antrag fordere ich auf, dass die Ideen aus der Bevölkerung in die Entwicklung einer Informations- und Wissensgesellschaft Bremen eingebunden werden. Das macht der Senat bislang nicht!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Herr Jäger, zu Ihnen! Öffentliche Zugänge sind wichtig. Es geht mir gerade nicht darum, jedem einen PC hinzustellen, sondern es geht mir darum, Orte zu schaffen, und das habe ich auch so dargestellt, öffentlich zugängliche Orte, niedrigschwellig, wie Sie ja auch gesagt haben. Es muss aber auch sichergestellt werden, dass diese Orte betreut sind, dass es dort qualifiziertes Personal gibt. Das gibt es im Augenblick viel zu wenig in der Stadt. Hier fehlt ein Konzept. Wir brauchen hier eine Ausbildungs-offensive. Die fordere ich mit meinem Antrag vom Senat ein, denn wen könnten wir besser fragen als die Experten, nämlich diejenigen, die das Internet bisher noch nicht nutzen, oder diejenigen, die sich trotz widriger Rahmenbedingung im Augenblick hier in der Stadt abstrampeln.
- Es gibt eine Reihe von Vorschlägen. Ich möchte einmal beispielhaft den nennen, der von Professor Kubicek von der Forschungsgruppe Telekommunikation vorgeschlagen wurde. Er hat vorgeschlagen, eine Agentur zu gründen, die für alle Einrichtungen die Koordination übernehmen soll und zu deren Aufgaben dann das Einwerben von Sponsoringbeiträgen und die zentrale Bereitstellung der einzelnen Projekte zählen würde. Es soll dann auch eine zentrale Technik, Supports, also Unterstützung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vor Ort, und es soll die Entwicklung eines Curriculums über ein solches Koordinationsbüro verwirklicht werden. Dieses Koordinationsbüro soll eben auch dieses Konzept für so etwas wie Medienkompetenz entwickeln. In dieser Koordinationsstelle, so schwebt es den Forschern an der Uni vor, die schon sehr weit in die Materie eingetaucht sind, soll dann auch der Erfahrungsaustausch koordiniert werden, und die angeschlossenen Einrichtungen sollen dort die Möglichkeit haben, bei Problemen eine Hilfestellung zu bekommen.
- (B) Aber solche Ideen, Herr Dr. Scherf, werden in Bremen bisher viel zu wenig berücksichtigt. Das Landesmedienprogramm T.I.M.E. ist immer noch nicht losgegangen, auch wenn Sie in der Zeitung oder auf diversen öffentlichen Empfängen zwanzig Mal sagen, es geht los! Es ist bisher noch nicht losgegangen in dieser Stadt. Ich habe vorhin schon gesagt, alles, was passiert, passiert trotz der Nichttätigkeit des Senats. Das sind nämlich Leute, die sich bemühen, ihre Ideen und Visionen in dem Bereich umzusetzen.
- Frau Busch, Sie haben gesagt, Webpunkte, 20 Millionen DM sind in die Hand genommen worden. Das stimmt so nicht! Es sind drei Millionen DM vom Senat dazugegeben worden und drei Millionen DM von der Telekom. Ich will nicht kleinlich sein. Es ist positiv, dass Herr Lemke 20 Millionen DM nimmt, um damit dann auch eine Qualifizierung und weitere Ausstattung in dem Bereich zu erreichen. Wenn darüber hinaus in diesen Bereich eine Entwicklung eines Konzeptes für Medienkompetenz einfließt, dann würde ich mich sehr freuen.
- Der Senat hat auch in der Antwort keinen Beitrag dazu geleistet oder darauf geantwortet, welche Rolle zum Beispiel die Landesmedienanstalten spielen. Bundesweit machen sich die Landesmedienanstalten auf, eine zentrale Stelle zu werden, die sich auch mit diesem Thema „Mediennutzungskompetenz“ auseinandersetzt, die auch Internetportale für Eltern und für Lehrer schafft. Es wäre sicherlich wünschenswert, vielleicht hier auch das Projekt oder die Idee von Professor Kubicek an der Uni mit der Landesmedienanstalt, die ja auch über finanzielle Mittel verfügt, zusammenzuschieben.
- Noch eine weitere Anmerkung an Frau Busch, Sie sagen, es müssen öffentliche Zugänge mit Filtersoftware sein! Meine Güte! Ich dachte ja, dass diese Idee, schon als sie aufgekommen war, längst überholt war. Technische Filtersoftware spiegelt meiner Meinung nach einen Scheinschutz vor. Wenn Sie vielleicht einmal in der Praxis sehen, wie schnell jugendliche so eine technische Filtersoftware austricksen und dann innerhalb von zehn Minuten trotzdem da sind, wo sie hinwollen, ich finde, damit hat diese Gesellschaft nichts gewonnen!
- Der Begriff Medienkompetenz meint ja gerade, dass Menschen die Fähigkeit erhalten, Inhalte zu beurteilen, dass sie mündige Bürger sind. Das möchte ich erreichen. Ich möchte ihnen nichts vorschreiben oder ihnen oder meinen Kindern Artikel aus der Zeitung ausschneiden, weil ich meine, dass sie sie jetzt in ihrer Entwicklung schädigen. Es geht darum, dass die Menschen lernen, mit dem Medium Internet umzugehen, genauso wie sie mit Büchern und dem Fernsehen umgehen. Es geht um positiven Jugendschutz und nicht um einen restriktiven Jugendschutz an dieser Stelle.
- (C) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Zum Abschluss möchte ich noch sagen, Sie haben gesagt, es ist Sache der Wirtschaft, dafür zu sorgen, dass es öffentliche Internetzugänge gibt. Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten aus einer Studie zitieren, was denn nun Aufgabe der Politik ist, wenn das aus meinen vorherigen Aussagen vielleicht noch nicht so ganz klar geworden ist: „Ziel einer Politik zur Stärkung von Medienkompetenz muss es daher sein, Strukturen zu schaffen beziehungsweise weiterzuentwickeln, innerhalb derer vielfältige und differenzierte Angebote mit hinreichender didaktischer und fachlicher Qualität entstehen können.“ Ich finde, das ist eine sehr schlüssige Definition, und auch aus diesem Grund habe ich meinen Antrag gestellt, der möchte nämlich gerade diese Aufgabe erfüllen. Er nimmt politisch den Ball auf und sagt, wir als Politik möchten eure Information, eure Ideen einbinden.
- Es gibt viele Sachen in der Stadt, die verbessert werden können, es gibt das Landesmedienprogramm T.I.M.E. Wenn wir uns wirklich einmal ein
- (D)

(A) Beispiel an anderen Bundesländern nehmen, ich muss jetzt leider, auch wenn mir das politisch vielleicht nicht passt, den Teufel, Herrn Teufel, hier einmal an die Wand malen: Baden-Württemberg kommuniziert die Mediengesellschaft nach innen. Dort gibt es schöne Prospekte. Es gibt auch ein Programm, das nennt sich „Internet für alle“. Vielleicht stellen sie auch ein paar Parallelen zu meinem Antrag fest, aber das finde ich überhaupt nicht schlimm, weil diese Initiative in Baden-Württemberg sehr sinnvoll ist und versteht, politisch auf die Bedürfnisse und die aktuellen Erfordernisse zu reagieren. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Stahmann, wenn man ein Gesamtkonzept fordert, muss man vielleicht auch in seiner Rede eine Gesamtstrategie haben, wenn man das hier so aufbaut. Ich konnte die eben nicht so ganz erkennen. Ich bin mir ganz sicher, in einem Land wie Baden-Württemberg würde der Antrag, den Sie gestellt haben, mit Sicherheit nicht durchkommen. Das zum Anfang!

(B) Ich glaube, Sie haben jetzt so viel aufgezählt, und ich glaube, wir wollen hier alles, aber keine, ich sage einmal, Eier legende Wollmilchsau. Wir müssen schon ein bisschen auseinander halten, wo wir eigentlich hinwollen und wie der Weg sein soll.

Ich fange an mit dem T.I.M.E.-Programm. Natürlich, es läuft nicht so schnell, wie wir uns das vorgestellt haben. Es könnte alles viel besser laufen, aber es ist nicht so, dass noch gar nichts passiert ist.

(Zuruf der Abg. Frau **S t a h m a n n**
[Bündnis 90/Die Grünen])

Die Wirtschaftsförderungsausschüsse haben ja den ersten Beschluss gefasst, und der erste Step ist schon einmal an Mitteln bereitgestellt. Wir haben jetzt veranlasst, welche Schwerpunkte gefördert werden sollen. Ich halte für den Bereich, den Sie in Ihrem Dringlichkeitsantrag ansprechen, auch den Bereich E-Learning für sehr wichtig, weil wir damit Inhalte fördern, man kann auch contents sagen, wollen wir hier einmal schön englisch reden, bei denen es eben nicht nur darum geht, einen Computer hinzustellen und nun geht es los, sondern dass man auch die richtigen Programme und die richtigen Lerninhalte dahinter hat. Das zum einen!

Mir ist völlig unklar, wie man, wenn man eine Gesamtstrategie fordert, dann so einen Antrag stellen kann, der wieder nur ein Einzelbaustein ist. Dann

haben wir keine Gesamtstrategie, dann ist es wieder nur ein Teil.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Diese Debatte hatten wir schon dreimal, Sie werden sich noch daran erinnern können, was ich gesagt habe!)

Dies ist aber nun wieder ein Einzelbaustein, der überhaupt nicht in das hineinpasst, was die BIA inzwischen entwickelt hat, was wir ja nun als solches auch einmal hinnehmen müssen!

Ich kann jetzt schon sagen, die SPD wird Ihren Antrag ablehnen, und das nicht naturgemäß oder aus sonstigen Gründen, sondern vielleicht auch zum Schutz der Einrichtungen, die sie unterstützen wollen. Ich fange einmal damit an, wenn wir einen Wettbewerb ausschrieben, finde ich das an sich ganz toll. Das war ja auch eine gute Überlegung in anderen Bereichen, einen Wettbewerb zu machen, nur wenn wir eine Schnelligkeit haben wollen, ist das mit einem Wettbewerb nicht getan. Der fordert wieder Zeit und Geld, Administration verschlingt das meiste Geld. Das ist aus meiner Sicht jetzt nicht der wirkungsvollste Weg.

Der zweite Punkt ist, wenn man so einen Wettbewerb macht und mit öffentlichen Mitteln fördern will, muss man sich an Förderrichtlinien halten, Förderlinien, die auch von der EU zertifiziert sind. Solche Förderrichtlinien sagen dann, dass keine 100-Prozent-Förderungen stattfinden können. Ich möchte wissen, wie die von Ihnen angesprochenen Jugendeinrichtungen ihre Teilfinanzierung hinbekommen wollen. Ich könnte mir vorstellen, wenn es eine Förderung gäbe, läge die bei 25 Prozent, und 75 Prozent müssten die Einrichtungen selbst tragen.

(Zuruf der Abg. Frau **S t a h m a n n**
[Bündnis 90/Die Grünen])

Ich glaube nicht, dass sie das können.

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist natürlich bremen.de oder bremen-online Services. Wir sind an der Stelle, das Projekt bremen.de ist ausgeschrieben, wir warten auf die Ergebnisse. Für mich ist eigentlich das, was Sie in Ihrem Antrag angesprochen haben, in bremen.de unterzubringen. Wenn wir dann die Redaktion für öffentliche Einrichtungen und Serviceleistungen für Bürgerinnen und Bürger haben, dann gehört das da hinein, dann gehören die Jugendlichen da hinein.

Einen Hinweis möchte ich mir noch an Herrn Jäger erlauben. Vielleicht kann er das ja einmal weiterleiten. Er hat vorhin die Banken und Sparkassen angesprochen. In Dänemark gibt es einen Versuch – da komme ich auch einmal auf Ihren Presseartikel zu der Notebook-Universität zurück –, bei dem die Banken und Sparkassen die Notebooks für die Stu-

(C)

(D)

- (A) denten finanziert, gesponsert haben! Vielleicht kann man sich das für hier auch einmal vorstellen, das wäre ganz gut. Also, nach allem lehnt die SPD den Antrag der Grünen ab, und ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/623 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

- (B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/577, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.53 Uhr)

*

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Dezember 2000
(Drucksache 15/570)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2001

(Drucksache 15/659)

Wir verbinden hiermit:

Positive Einwohnerentwicklung im Land Bremen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 20. März 2001
(Drucksache 15/667)

Regelmäßige Berichterstattung über die Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 20. März 2001
(Drucksache 15/671)

Als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Professor Dr. Hoffmann.

Herr Bürgermeister, Sie haben die Möglichkeit, die Antwort des Senats mündlich zu wiederholen. – Das wird nicht gewünscht. Ich bedanke mich.

Es erfolgt eine Aussprache, wenn dies gewünscht ist. – Das ist der Fall.

Wir treten in eine Aussprache ein.

Das Wort erhält der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben die Große Anfrage „Zusammenhänge und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung in und für Bremen“ eingebracht.

(Unruhe – Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Reden Sie doch etwas lauter!)

Liebe Kollegin, ich bin nicht ganz so fit mit meiner Stimme, deswegen fällt es mir ein bisschen schwer, so laut zu reden, um die Zwiegespräche, die es hier im Hause gibt, zu übertönen. Ich werde es aber trotzdem versuchen.

Ich glaube, wenn wir unseren Koalitionsauftrag nehmen – sanieren und investieren, Arbeitsplätze schaffen, die Menschen in dieser Stadt halten –, dann ist es ganz wichtig, dass wir uns mit der Frage der Bevölkerungsentwicklung in unserem Bundesland beschäftigen. Deswegen hat meine Fraktion diese Große Anfrage eingebracht. Ich glaube, dass sie auch eine ganze Reihe von wichtigen Informationen und Hinweisen gibt für das, was wir bisher getan haben und wo wir noch verstärkt etwas tun müssen.

Wir haben deswegen hier auch einen Antrag eingebracht, der den Senat bittet, jährlich einen entsprechenden Bericht zur Bevölkerungsentwicklung zu geben und aufzuzeigen, welche Antworten oder Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Ich glaube, meine Damen und Herren, wenn der Senat im nächsten Jahr einen Bericht vorlegt, dass an der einen oder

(C)

(D)

(A) anderen Stelle die Aufbereitung des Zahlenmaterials noch ein Stück weit besser sein könnte. Wir wollten keinen Zahlenfriedhof, sondern wir wollten Informationen haben. Die kann man bei den Fragen, wie wir sie gestellt haben, in noch komprimierterer Form geben.

Welche Bedeutung hat die Abwanderung von Menschen, der Bevölkerungsverlust, den wir teilweise zu verzeichnen hatten? Wir haben in der Stadtgemeinde Bremen von 1990 bis 1999 insgesamt 83 400 Fortzüge ins Umland gehabt, Zuzüge allerdings auch in nennenswerter Zahl, nämlich 49 400. Das vergisst man hier und da, wenn man nur über die Abwanderung ins Umland redet. Trotzdem aber bleibt ein Nettoverlust von 34 000 Einwohnern.

Wenn wir die Steuermindereinnahmen pro Kopf von 6000 DM, wie es allgemein immer gesagt wird, nehmen, sie auf diese 34 000 Personen und dann auf zehn Jahre hochrechnen, dann bedeutet dies – und das muss man sich immer wieder vor Augen führen, das wird bei der einen oder anderen Debatte doch leicht vergessen – einen Einnahmeverlust für die nächsten zehn Jahre bezogen auf diese 34 000 Menschen, die uns bisher schon verlassen haben, von rund 2,04 Milliarden DM. Daran wird deutlich, welches enorme Finanzpolster uns durch diese Abwanderung verloren geht. Im Bildungsbereich, im Sozialbereich, im Wohnumfeldbereich und so weiter, da, wo wir etwas tun müssen und können, gehen uns Gelder verloren, wenn wir der Abwanderung nicht Herr werden.

(B)

Dies wird auch daran deutlich, das kommt auch in der Antwort des Senats zum Ausdruck, wie der Einnahmewachstum in Bremen, in Oldenburg und im Umland in den letzten zehn Jahren war. Wir hatten in Bremen einen Einnahmewachstum von 22,6 Prozent, in Oldenburg einen Einnahmewachstum von 42,5 Prozent, und das Umland hatte einen Einnahmewachstum von 53 Prozent. Das macht deutlich, das, was wir verloren haben, haben die Gemeinden gewonnen. Sie können damit die Infrastruktur errichten, die wir eigentlich als Oberzentrum für Bremen und das Umland errichten müssten.

Wie hat sich die Bevölkerung im Bundesland Bremen entwickelt? Wir hatten 1990 682 000 Einwohner, hatten den Höhepunkt der Bevölkerungszahl mit 686 000 Einwohnern und sind inzwischen auf 683 000 Einwohner gesunken. Es gibt eine Untersuchung des Statistischen Landesamtes, die ich mir in diesem Zusammenhang noch einmal ausgiebig angesehen habe – das kommt in der Antwort des Senats nicht zum Ausdruck –, da werden die Fortzüge von 1978 bis 1999 untersucht. Wir haben in diesem Zeitraum von 1978 bis 1999 Fortzüge in Höhe von 1 393 178 Einwohnern. Das zeigt auf, welche riesige Fluktuation wir hier haben. Dies ist ein Risiko, es ist aber auch eine Chance. Das muss man immer gleichzeitig sehen.

Es ist ein unheimliches Bewegungspotential, wie viele Menschen wegziehen, aber auch herziehen. Deswegen geht es darum, wenn sie wegziehen, müssen wir ihnen eine Chance bieten, sich hier woanders anzusiedeln. Wenn wir uns einmal anschauen, wie die Einwohnerverluste, auch bezogen auf diesen Zeitraum von 1978 bis 1999, gewesen sind, dann sehen wir, dass im Stadtbezirk Süd der größte Verlust mit einem Minus von 6,8 Prozent gewesen ist, in Ost minus 5,3 Prozent, in West minus 4,5 Prozent und in Nord minus 3,5 Prozent.

(C)

Die größten Wohngebiete, die wir ausweisen, weisen wir gar nicht dort aus, wo der größte Verlust gewesen ist, nämlich in Süd. Wenn ich an Brokhuchting denke, dort brauchen wir sechs Jahre und haben noch keinen einzigen Stein der 400 Wohneinheiten aufeinander gesetzt, da müssen wir viel mehr tun. Im Bremer Osten geben wir eine Antwort. Aber welche Antwort geben wir denn? Wir müssen uns das ja selbstkritisch fragen. Ich komme nachher noch auf die Senatsantwort, weil es da auch einen Auftrag aus der Koalitionsvereinbarung gibt. Im Bremer Westen weisen wir nicht ausreichend Flächen aus. Ich will nur darauf hinweisen, dass wir zwar schon eine Menge bewegt haben, ich komme nachher noch einmal darauf zurück, aber dass wir auch noch eine Menge tun müssen.

Wenn ich die Bevölkerungsentwicklung bundesweit im Vergleich zu Bremen betrachte, dann ist Bremen das einzige westdeutsche Bundesland, das zwischen 1990 und 1999 Bevölkerungsverluste gehabt hat. Alle anderen Bundesländer haben Zuwächse gehabt, das kann man ja auch an der bundesweiten Entwicklung sehen. Wir hatten 1991 80,2 Millionen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, 1999 82,1 Millionen Menschen. Wenn ich dann einmal den Vergleich zwischen Bremen und den anderen Bundesländern nehme, das kann man auch wunderschön an einer Grafik sehen, dann waren 1990 alle bei 100 Prozent.

(D)

(Zurufe und Heiterkeit bei der SPD – Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich möchte sie auch noch einmal sehen!)

Auch Sie können es sehen, Herr Präsident?

Da oben geht die Kurve für das Bundesgebiet hin, dahin geht die Kurve für Hamburg, und wir gehen ein Stück weit in den Keller. Das macht deutlich, dass wir noch eine Menge zu tun haben, eine Menge Aufgaben vor uns haben.

Zum Vergleich Bremens mit dem Umland möchte ich noch einmal mit Genehmigung des Präsidenten die Antwort des Senats zitieren, da heißt es: „Aufällig ist dabei der durchweg positive Saldo der so genannten natürlichen Bevölkerungsveränderung im Bremer Umland, während in den an Bremerhaven angrenzenden Gemeinden in jedem der hier be-

(A) trachteten Jahre mehr Menschen gestorben sind, als geboren wurden. In beiden Umlandregionen ist der aufgezeichnete Bevölkerungszuwachs im Wesentlichen auf die zuziehenden Personen zurückzuführen. Sieht man von den ersten Jahren nach der starken Zuwanderung der Asylbewerber und der Zuwanderung via Wiedervereinigung oder Grenzöffnung ab, so wird aus der Zusammenschau deutlich, dass die Zuwanderungsgewinne von 1995 bis 1999 der jeweiligen Umlandgemeinden und Städte ganz überwiegend aus fortziehenden Personen der Kernstädte Bremen und Bremerhaven resultieren. Es zeigt sich darüber hinaus, dass die Wanderungsgewinne der Umlandgemeinden im Bremerhavener Raum sogar Verluste gegenüber dem übrigen Bundesgebiet kompensierten.“

Meine Damen und Herren, wenn man dann Bremen im Vergleich zu Hamburg, zu Stuttgart oder zu Oldenburg betrachtet, dann stellt man fest, Hamburg hat von 1990 bis 1999 einen Gewinn gehabt, Stuttgart auch. Nun wird ja immer wieder gesagt, es gibt die Wanderung ins Umland. Da können wir auf das Beispiel von Oldenburg eingehen. Die Oldenburger haben es in diesem Zeitraum geschafft, einen Einwohnerzuwachs von 143 000 auf 154 000 Menschen zu erreichen. Dazu wird ja auch in der Senatsantwort gesagt, dass sich Oldenburg hier besonders positiv entwickelt hat.

(B) Welche Ursachen hat diese Entwicklung Bremens im Vergleich zu anderen Bundesländern und zu anderen Städten?

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Damit habe ich gar nicht gerechnet. Ich will mit zwei, drei Sätzen zum Ende kommen und kann dann vielleicht im nächsten – –.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht liegt es daran, dass Sie nicht so schnell reden wie sonst!)

Sorry, Frau Kollegin! Vielleicht geht es Ihnen auch einmal so, dass Sie nicht ganz so fit und ein bisschen erkältet sind.

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann durchaus sein!)

Ich will nur darauf hinweisen, dass wir, darauf wird in der Senatsantwort eingegangen, was Flächenausweisung angeht, einiges getan haben. Ich glaube, dass wir noch viel mehr tun müssen. Ich werde in meinem zweiten Beitrag darauf eingehen.

Ich weise darauf hin, dass wir das Programm „Bremer bauen in Bremen“ noch weiter entwickeln müssen. Wir sind dabei. Wir haben einen Antrag eingebracht, der den Senat auffordert, entsprechende Vorlagen zu erarbeiten.

Ich will damit deutlich machen, das, was wir bisher getan haben, war ein Weg in die richtige Richtung. Wir müssen nur noch verstärkt daran arbeiten, um auch wirklich erfolgreich zu sein. Man könnte auch an Zahlen belegen, dass sich das, was wir gemacht haben, inzwischen auch ein Stück weit positiv entwickelt hat. Das kann man ablesen an der Zunahme der Baugenehmigungen für Ein- und Zweifamilienhäuser. Das kann man ablesen zum Beispiel an Borgfeld-Ost, wo Bewohner aus Bremen beziehungsweise aus dem Umland Nachfrager sind.

Das, was wir bisher gemacht haben, müssen wir noch konsequenter um- und fortsetzen, zum Beispiel bei der Frage der Osterholzer Feldmark, zum Beispiel bei der Frage der Ausweisung zusätzlicher Wohngebiete. Ich würde mir zum Beispiel wünschen, dass es nicht mehr so lange dauert, was die Osterholzer Feldmark angeht, wie es in manchen Vorlagen zwischenzeitlich schien, dass wir in dieser Legislaturperiode nicht mehr mit dem Bau beginnen können. Aus meiner Sicht ist es dringend notwendig, dass wir da etwas tun. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir die Fragen der Bevölkerungsentwicklung heute hier diskutieren, diskutieren wir das im Landtag und nicht in der Stadtbürgerschaft und diskutieren das vor dem Hintergrund, dass Bremen eine Großstadt ist, die zehntgrößte Stadt in der Bundesrepublik Deutschland, und Bremerhaven für seine Region das Oberzentrum mit der größten Einwohnerzahl und auch der größten Ausstrahlung in die dortigen Nachbargemeinden unter den vergleichbaren Städten.

Ich sage dies extra deshalb, weil auch die Antwort des Senats und die darin vorliegenden Statistiken deutlich machen, dass man sich bewusst sein muss, dass man darüber redet, wie die Entwicklung in städtischen Räumen verläuft, auch die Bevölkerungsentwicklung in großstädtischen Räumen, und wie im Unterschied dazu sie vielleicht auf dem Land und an den Stadträndern verläuft. Dabei müssen wir eben auch vor Augen haben, dass wir in der ganzen Bundesrepublik Deutschland von einem so genannten Suburbanisierungsprozess reden, also davon reden, dass Einwohnerentwicklung in den eher ländlich strukturierten Nachbargemeinden der Großstädte stärker ist.

(C)

(D)

(A) Das ist eine wichtige Vorbemerkung, weil sie eine zentrale Erklärung dafür ist, dass wir im Kern, wenn wir den Vergleich zu Stuttgart und Hamburg wählen, denn das sind zumindest für Bremen die entscheidenden Vergleichsgrößen, feststellen, dass der Verlust von Einwohnern ans Umland überall in vergleichbarer Größenordnung erfolgt. Da gibt es gewisse Unterschiede, aber im Kern ist es eine gleiche Situation.

Ich bin deshalb sehr dafür, weil wir das ja auch vor dem Hintergrund des Erfolgs unseres Sanierungsprogramms diskutieren wollen, dass wir uns vor allem die Frage vorlegen, wie es uns gelingen kann, auch im Bereich der Fernwanderung Erfolge zu erzielen. Wie kann es uns gelingen, dass Bremen und Bremerhaven auch überregional Leute anziehen? Dafür ist ein ganz entscheidender Punkt, dass man in den Städten in unserem Bundesland attraktive Arbeitsplätze und attraktive wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Das ist das Hauptmoment, um Leute nach Bremen und Bremerhaven zu locken.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, sie müssen attraktiv und mit überregionaler Ausstrahlung sein. Es ist auch ein wichtiges Feld, dass man den Bremerinnen und Bremern, den Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern Arbeitsplätze bietet. Wenn man das aber unter dem Gesichtspunkt der Bevölkerungsentwicklung und der Fernwanderung betrachtet, muss man insbesondere auf die überregionale Attraktivität schauen. Ich sage in dem Zusammenhang, dass uns als, ich will an der Stelle ausdrücklich sagen, sozialdemokratischer Fraktion besonders am Herzen liegt, dass wir die Technologie- und Dienstleistungsentwicklung vorantreiben. Wir haben deshalb ein Konzept mit Technopolis vorgelegt, um zu sagen, die ganze Stadt Bremen soll ein attraktiver Technologiestandort werden, um dort zukunftsfähige Arbeitsplätze anzubieten.

(Beifall bei der SPD)

Wir sagen im Bereich des Investitionssonderprogramms, es ist wichtig, in der Wissenschaft vernünftige Angebote zu machen, die Verknüpfung von Wissenschaft, Technologie und Dienstleistung voranzutreiben, auch hier überregional ausstrahlungsfähige Arbeitsplätze anzubieten und dies zukünftig auch stärker auf den Medienbereich auszudehnen. Das sind, glaube ich, richtige Attraktionen, Zugpunkte, die man ausbauen muss. So holt man Arbeitsplätze, und so ist es Hamburg gelungen. Wenn Sie sich die Statistiken ansehen, erkennen Sie, dass Hamburg bei der Fernwanderung, das ist der große Unterschied, Pluspunkte hat.

Da gibt es noch ein zweites Thema! Das ist das Thema der Zuwanderung ausländischer Mitbürge-

rinnen und Mitbürger, in Hamburg sehr stark ausgeprägt. Das ist natürlich auch eine politische Frage, weil wir damit in der Verantwortung stehen. Wenn wir mit der Sanierung erfolgreich sein, wenn wir eine erfolgreiche Bevölkerungsentwicklung darlegen und diese Zuwanderung fördern wollen, müssen wir Integration von Zuwanderern fördern,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und das sind auch ausländische Zuwanderungen. Parolen wie „Das Boot ist voll“ helfen genauso wenig wie „Kinder statt Inder“.

(Beifall bei der SPD)

Ich will jetzt aber mit der Zuwanderung weitermachen. Ich möchte wirklich, dass wir in dem Fokus dieser Diskussion bleiben. Wir haben ja als Koalition zwei Anträge vorgelegt, den einen, der den regelmäßigen Bericht verlangt, was ich vernünftig finde, und den anderen, der eben sagt, das sind eigentlich die Punkte, zu denen wir ein Konzept brauchen, auch ein etwas neuer ausgerichtetes Konzept brauchen. Das blickt vor allen Dingen auf diesen Aspekt der Fernwanderung.

Das heißt für uns in der Wohnungsbaupolitik, Kollege Pflugradt hat ja eben auch schon unterschiedliche Themen in dem Zusammenhang angesprochen, dass wir in Zukunft, ich bin da der festen Überzeugung, sehr differenziert schauen müssen, wie es uns gelingt, auch unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu aktivieren, nach Bremen zu kommen.

Alle, habe ich gesagt, verlieren an das Umland. Ich will, weil wir da immer wieder viele Legenden durch das Dorf treiben, aus einer Antwort des Senats zitieren zu einer Kleinen Anfrage der SPD-Fraktion, übrigens zum gleichen Thema, Bevölkerungsentwicklung in Bremen, aber schon im September des letzten Jahres lag sie der Stadtbürgerschaft vor. Dort hat sich der Senat auch zu den Gründen geäußert.

Die Antwort enthält einige ganz wichtige Aussagen zum Warum der Umlandwanderung. Ein sehr wichtiger Punkt ist in dem Zusammenhang, das hat uns die Gewos-Studie gezeigt, und das zeigen im Übrigen auch Untersuchungen für Berlin, dass es nicht die Frage ist, kann ich ein Häusle bauen, und kann ich Eigentum schaffen, sondern es ist vor allem eine Frage des Lebensumfeldes und auch der Familiensituation,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

weil die dazu führt, dass Leute nach außen gehen. Da gibt es harte Fakten.

(C)

(D)

(A) Der Senat antwortet uns, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus der Drucksache 15/232 der Stadtbürgerschaft, „dass von den in das Umland Abgewanderten nur 38 Prozent den Wunsch nach Wohnungseigentum als wichtigen beziehungsweise sehr wichtigen Grund für den Umzug nannten“. Hingegen haben 43 Prozent Umweltfaktoren wie Lärm, Abgase, Schmutz – ich erinnere an die gestrige Debatte um die Bedingungen für die Großmarktansiedlung – zu einem Abwanderungsgrund erklärt, 25 Prozent finden die ganze Frage des sozialen Umfelds wichtig, und 31 Prozent verweisen auf die Freizeitqualität. Das sind entscheidende Punkte für Familien – vor allem für Familien – abzuwandern.

Das sind Punkte, von denen man sagen muss, da gibt es nur bedingte Möglichkeiten einer Großstadt, in der Sequenz gegenzuhalten. Diese nutzen wir vernünftig aus, denn wir haben, das sage ich gleich noch einmal, vernünftige und hoch qualitative Flächenangebote, die dies ermöglichen. Wir müssen jetzt aber eben spezialisierter werden und uns überlegen, wie wir im Bereich der Zuwanderung jungen Leuten, also in Ausbildung Befindlichen, jungen Berufstätigen, vernünftige Angebote in häufig eher innerstädtischen Wohnquartieren machen, wie wir im Bereich der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger Angebote machen.

(B) Ich finde es bedenklich, auch im Verhältnis von Bremen – jetzt bin ich bei der Stadt Bremen – zu den Nachbargemeinden, wenn wir einen Faktor haben, dass es für das Wohnen für Senioren, das sind häufig Ein-Personen-Haushalte, mittlerweile in den niedersächsischen Nachbargemeinden attraktivste Angebote gibt. Die Angebote, die es in Bremen gibt – in der Vahr gibt es exzellente privat finanzierte Angelegenheiten, nicht einmal Wohnungsbaugesellschaften –, sind überlaufen und sofort voll. Ich glaube, da können wir nacharbeiten, da können wir mehr anbieten. So ein Projekt wie der Beginenhof in der Neustadt für allein stehende Frauen finde ich völlig richtig. Das ist städtisches Wohnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte, dass das in dieser Stadt verstärkt wird.

Da ist dann etwas zu den Flächen zu sagen. Das hat eine Konsequenz für die Frage unserer Flächenausweisung. Wir hatten Mitte der neunziger Jahre einen Nachholbedarf. Dieser Nachholbedarf ist aber ausgeglichen. Wir haben allein für die nächsten Jahre Flächen für 3000 Wohneinheiten in petto. Borgfeld-West – Borgfeld-Ost ist so gut wie voll –, Osterholzer Feldmark, Brokhuchting und so weiter, und ich könnte die Reihe fortsetzen. Es gibt keinen Grund mehr, auf Masse zu setzen. Wir müssen auf Qualität, auf Klasse setzen. Die Tonnenideologie im Bereich der Flächenausweisung muss vorbei sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Wir müssen sehen, wo wir da spezialisierte Angebote natürlich auch für höherwertiges, exklusives Wohnen in guten Wohnlagen machen können, und auch an Verkehrsadern in vielen verschiedenen Stadtteilen kleinere Areale füllen, Baulückennutzung und andere Dinge angehen können. Das halte ich für den Weg, der aufbauen kann auf dem, was geleistet wurde, nämlich den allgemeinen Nachfragemangel an Flächen beseitigt zu haben. Jetzt muss man sich auf den nächsten Schritt einrichten. Man darf nicht stehen bleiben. Wenn man die Dinge erledigt hat, muss man sich den neuen Aufgaben widmen.

Ich befürchte, dass der Präsident mich gleich auf die Zeit aufmerksam macht, darum will ich die weiteren Punkte nur in Stichworten sagen. Dazu gehört, dass wir uns um die Aufwertung der gewachsenen Stadtquartiere kümmern. Ich kann es nicht einsehen, dass wir überhaupt Situationen entstehen lassen, wie sie in vielen Quartieren auch des Geschosswohnungsbaus passieren. Wir müssen dort stärker darauf setzen, dass die Vergrößerung von Wohnungen stattfindet und dass dort aus bisherigen Mietwohnungen durchaus Eigentumswohnungen werden und auch Angebote für Familien stattfinden können. Das stabilisiert im Übrigen auch die Struktur der Stadtteile.

(D) Ich will an der Stelle sagen – das haben wir in der Stadtbürgerschaft über den Grundstückskostenzuschuss diskutiert –, wir sind relativ gut auf dem Wege, uns im Kreis der Baupolitiker der Koalition zu überlegen, wie wir das zu einer Eigentumsförderung weiterentwickeln können, einer Eigentumsförderung, die sowohl Grundstücke und das Bauen von Einfamilienhäusern auf den neuen Wohnbauflächen fördert, aber auch die Eigentumsbildung im Bereich von Geschosswohnungsbauten fördern muss.

Wenn wir einen solchen Schritt tun, bei dem wir auf gutem Wege sind und den wir auch bald hier im Parlament diskutieren können, gehen wir den richtigen Weg. Ich bin auch der Auffassung, dass die Fehlbelegungsabgabe so schnell wie möglich einem Ende entgegengeführt werden muss. Das ist auch die koalitionäre Auffassung, da sind wir auch völlig beieinander, und das ist auch gut so.

(Glocke)

Überhaupt finde ich, und ich bin damit am Ende, dass beide Anträge zeigen, dass wir bei dem Thema Koalition in Bewegung sind, Koalition in richtiger Bewegung, Koalition, die auf die aus den Ergebnissen in der Großen Anfrage deutlich gewordenen Punkte eingeht, etwas für die Attraktivität beider Städte tut, sich den neuen Anforderungen stellt und auch ein bisschen dem entspricht, was sogar eine Zeitschrift wie der „Focus“ Bremen attestiert hat: Wir sind bundesweit die viertbeste Stadt in der Le-

(A) bens- und Wohnqualität. Das soll so bleiben, daran arbeiten wir. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der CDU zur Bevölkerungsentwicklung im Land Bremen gibt mir hier die Gelegenheit, für die grüne Fraktion auch grundsätzlicher etwas über die Anlage von Politik in diesem Land zu sagen. Es fing ja alles ganz harmlos an. Der Wahlkampfschlager des ehemaligen Finanzsenators Nölle war, 40 000 zusätzliche Bewohner und Bewohnerinnen für Bremen zu gewinnen. Davon redet keiner mehr.

(Zuruf der Abg. Frau **L e m k e - S c h u l t e** [SPD])

Sie wussten, dass das falsch war? Den Eindruck, dass hier den Leuten immer öfter wider besseres Wissen Sachen erzählt werden, an die Sie selbst nicht glauben, hatten wir schon häufiger.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Jedenfalls ist dieser Wahlkampfschlager dann geplatzt. Das ist auch gut so, weil man das so nicht machen kann. In Erinnerung geblieben ist, dass es eine besondere Ausprägung von Wunschpolitik gewesen ist. Schön gewesen wäre es ja, wenn Sie diese 40 000 Bewohner und Bewohnerinnen gewonnen hätten, aber vielleicht war das eben – –.

(Zuruf von der SPD)

Ja, natürlich! Trotzdem muss man ja irgendwie Politik machen im Rahmen dessen, was möglich ist, und muss das, was man an Instrumenten hat, auch an dem, was möglich ist, ausrichten.

Vielleicht hatte diese Sache mit den 40 000 zusätzlichen Bewohnerinnen und Bewohnern doch eine wichtige Funktion für die große Koalition, das will ich hier nicht verschweigen. Ich glaube nämlich, dass es in Wirklichkeit darum gegangen ist, ein Argument zu finden, um möglichst viel und möglichst weitgehend und flächendeckend neue Wohnungsbaugelände auszuweisen. Wir haben das ja auch schon von Herrn Sieling gehört. Er rechtfertigt das, was in der Vergangenheit passiert ist. Wir würden das eher kritisieren. Diesen Flächenbedarf gab es in Bremen gar nicht. Das Hilfsargument mit den 40 000 Einwohnern hat dann aber eben doch dafür getaugt, dass man relativ rücksichtslos Flächen wie Brokhuchting oder

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

die Osterholzer Feldmark als Wohnungsbauflächen freimachen konnte. (C)

Wir glauben eher, dass so etwas Bevölkerung vertreibt und nicht gewinnt. Man muss schon ins Grübeln kommen, wenn dasselbe Argument für gegensätzliche Positionen kommt. Jetzt spiele ich auf den Redebeitrag von Herrn Pflugradt an. Auf der einen Seite war es so, wir wollen 40 000 Einwohner gewinnen, deshalb müssen wir Wohnungsbauflächen ausweisen. Jetzt stellen wir auf der anderen Seite fest, es wandern sehr viele ab, und was glaubt die Öffentlichkeit, was das Rezept dagegen ist? Wohnungsbauflächen ausweisen! Das ist schon einigermaßen sonderbar.

Nun schrumpft die Bevölkerung in Bremen und besonders in Bremerhaven. Politik steckt sich zum Glück neue Ziele, bescheidenere und realitätstauglichere. Dieses neue Ziel, für das auch Grüne eintreten werden, nämlich den Abwanderungstrend umzukehren, wird die Politik hier hoffentlich dazu bringen, sich ein bisschen neu zu justieren, wie das ja neuerdings bei der SPD heißt. Vielleicht kann es wirklich gelingen, Bremerinnen und Bremern wieder stärker die Attraktivität unserer beiden Städte deutlich zu machen, sie zu bewegen, hier zu bleiben.

Das heißt aber auch, dass Politik sich wieder stärker als in der Vergangenheit angewöhnen muss, anstatt auf großen Sphären Ideologie zu verbreiten, auf die Wünsche der Bevölkerung einzugehen, ihre Bedenken und Sorgen ernst zu nehmen, nicht die Angst der Leute um ihre Stadtteile abzubürsten, wenn sie sich von Verkehrslärm belästigt fühlen oder vielleicht sogar, man höre und staune, ihre Kleingärten behalten wollen. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nur diese Politik kann es in der Zukunft bringen, dass man sogar um neue Bremerinnen und Bremer wirbt, und zwar zusätzlich zu dem Arbeitsplatzargument, das Herr Sieling hier schon gebracht hat. Dieser Ansatz ist also richtig, schade, dass Sie die Initiativen der Grünen, von denen viele ein besseres Bildungsangebot, verbesserte Bedingungen im Kindergarten, eine grünere Stadt, einen Ausbau der Kulturförderung beinhaltet haben, regelmäßig ablehnen. Das waren Anträge, die darauf zielten, den Standort so attraktiv zu machen, dass man eben nicht nur um wirtschafts- und finanzkraftstärkende Wirtschaftsinvestitionen wirbt, sondern auch sich darum kümmert, wie sich eigentlich Leute in unserer Stadt fühlen und ob sie vielleicht Gründe vorfinden, nach Bremen zu kommen.

Es ist nicht zu spät für eine neue Ausrichtung der Politik. Keine Erklärungen allerdings werden nicht reichen, ebenso wenig wie das ständige Herunterbeten, dass neue Wohnungsbauflächen unverzichtbar sind. Bremen hat städtische Flächen für über

- (A) 1000 Wohneinheiten, Reihenhäuser, frei stehende Einfamilienhäuser und Mietwohnungen, große weite Reserven in den Hafenvierteln, darüber haben wir ja gestern schon gesprochen, und weitere Reserven bei privaten Investoren, insbesondere bei den kommunalen Wohnungsbauunternehmen.

Der Senat geht selbst davon aus, dass in Bremen-Stadt Baulücken für 560 Einfamilienhäuser und 3226 Mehrfamilienhäuser zur Verfügung stehen. Also brauchen wir keine neuen Wohnungsbauflächen, und da, wo wirklich neu gebaut werden muss, vor dem Hintergrund, ich sage es noch einmal, sinkender Bevölkerungszahlen, brauchen wir keine neuen Flächen auszuweisen, sondern da kann man den bewährten Weg der Innenentwicklung gehen. Das ist ein Erfolgsprogramm, in Ampelzeiten angefangen, und hat auch viele Vorteile, auch soziale Vorteile, weil es leichter ist, in diesen Gebieten diese Infrastruktur sicherzustellen.

Es geht um die Frage, wie man es jetzt eigentlich schaffen kann, dass Bremen eine Stadt wird, von der Leute sagen, ich möchte gern da wohnen, ich bin vielleicht stolz, in Bremen zu wohnen, ich finde, das ist eine tolle Großstadt.

(Zuruf des Abg. T e i s e r [CDU])

- (B) Ja, das habe ich mir schon gedacht! Ich bin stolz, in Bremen zu wohnen, ja, weil das eine schöne Stadt ist!

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Wir sind auch stolz, Bremer zu sein!)

Ja, dann seien Sie das einmal!

Wie kann man es eigentlich hinbekommen, dass Leute hier gern wohnen, dass sie sagen, ja, das ist eine weltoffene Stadt, anderen empfehlen, nach Bremen zu ziehen? Dann muss man als Allererstes eine Politik machen, die eben nicht nur auf wirtschaftsförderndes Klima setzt, sondern die ein bevölkerungsfreundliches Klima verbreitet.

Sehen wir uns einmal an, wie das Stadtmarketing in Bremen eigentlich aussieht! Es hat überhaupt noch nicht entdeckt, dass Bremen eine Stadt ist, die davon lebt, dass hier Menschen wohnen. Da kommen Personen vor, ab 150 000 DM beginnt da sozusagen erst der wichtige Konsument, und Kinder kommen da überhaupt nicht vor. Um Familien werben wir gar nicht, und das unterscheidet uns eben von Oytten. Aber auch wenn man in andere Länder sieht, in andere Großstädte, erkennt man, sie haben viel früher als wir und auch erfolgreicher entdeckt, dass man eben auch um Familien werben muss. Bremen wirbt um Touristen!

Der Deutsche Städtetag sagt, Städte brauchen Familien, denn die Kleinen von heute sind die Großen von morgen. Es hat keinen Zweck, immer nur

so zu tun, als bräuchten wir hier wirtschafts- und finanzkraftstärkende Investitionen und Tourismus, sondern man muss gezielt eine familien- und bevölkerungsfreundliche Politik machen. Das schafft man nur, indem man endlich aufhört, konsumtive Ausgaben, nämlich Ausgaben für Jugendhilfe, für Kindergärten und Spielplätze, für Schulen, für Fortbildung, für Grünpflege und für den öffentlichen Personennahverkehr, zu verteufeln. Das sind in aller Regel gerade die Ausgaben, die über die Lebensqualität in den Stadtteilen entscheiden.

Eine einseitig auf Investitionen ausgerichtete Politik trifft nicht die Bedürfnisse der Bevölkerung. Über die konsumtiven Bereiche feigt eine Sparrunde nach der anderen und geht allen Beteiligten schwer auf die Stimmung. Ausstrahlung gewinnt Bremen so ganz bestimmt nicht.

Es geht also in der Tat um eine Neuausrichtung der Politik, in der haushaltsrechtliche Investitionen nicht per se gut und konsumtive Ausgaben zu bekämpfen sind. Beide Bereiche müssen bewertet werden: Stärken sie die Wirtschafts- und Finanzkraft, schaffen sie Arbeitsplätze, weisen sie Bremen als lebenswerte, kinderfreundliche und zukunftsstrahlende Stadt aus? Die Anzahl der Familien, die in Städte ziehen, weil es ein gutes Bildungsangebot zum Beispiel gibt, wird steigen. Man kann auch zum Beispiel gerade in den Vereinigten Staaten sehen, dass das mittlerweile wichtige Standortfaktoren sind.

Jetzt werden wir ja einmal sehen, ob das, was Sie hier so erzählt haben, auch in der Öffentlichkeit als Beschlüsse der SPD verkünden, in den Haushaltsberatungen ein bisschen Früchte trägt. Bisher hören wir viele Worte, die Taten – –.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Die folgen!)

Ja, die folgen, das ist gut, dann ist das ein Versprechen, darüber freue ich mich!

Ich will noch einen Gedanken zu Bremerhaven sagen! Da ist der Bevölkerungsschwund noch erheblich dramatischer als in Bremen, und da, glaube ich, ist die Landespolitik aufgefordert, den Standort Bremerhaven zu unterstützen. Das stellen wir uns unter anderem so vor, dass das Wohngebiet am Neuen Hafen unterstützt werden soll. Wenn man sich ansieht, dass 80 Prozent aller Mitarbeiter des AWI, des Theaters und der Hochschule nicht in Bremerhaven leben, dort aber arbeiten, dann kommt man auf die Idee, dass die wohnortnahen Dienstleistungen in Bremerhaven unbedingt verbessert werden müssen, und die Landespolitik muss Bremerhaven dabei unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine wichtige Rolle in Bremerhaven hat auch die Gewoba. Es ist wichtig für den Standort, dass die

(C)

(D)

(A) Gewoba nicht, aus welchen Gründen auch immer, größere Mengen an Wohnungen verkauft, denn das wird nämlich in Bremerhaven mutmaßlich dazu führen, dass einige Stadtteile noch weiter geschädigt werden und unter die Räder kommen.

Ihren Anträgen, die Sie hier heute gestellt haben, stimmen wir zu, weil das nämlich, glaube ich, schon der Versuch einer Neujustierung der Politik ist. Das hat Herr Sieling auch gesagt. Sie sind also der Versuch, auch etwas anderes zu machen und stärker auf Standortfaktoren insgesamt zu achten. Ein bisschen schmunzeln musste ich bei Ihrer Berichtsbitte zur mittelfristigen Globalplanung. Hier hatten wir ja gerade bei den letzten Haushaltsberatungen einen Antrag gestellt, dass so etwas gemacht werden soll, damit Politik verlässlichere Planungsdaten hat, wie es eigentlich in den Stadtteilen mit der Bevölkerung weitergeht. Das haben Sie natürlich abgelehnt, jetzt bekommen die Grünen vielleicht ihre Globalplanung doch noch.

Eine letzte Bemerkung möchte ich gern zur Frage der Zuwanderung machen! Eine sinkende Bevölkerungszahl ist ein europaweites Problem, kein Problem von Bremen allein. Ich glaube, es ist wichtig, das hat Herr Sieling auch schon gesagt, da sind die Grünen mit der SPD auch einer Meinung, dass Politik etwas dagegen tun kann, aber dass da nicht alle Bäume in den Himmel wachsen. Zuwanderung heißt, sich klar zu machen, dass bei 100 000 Zuwanderungen pro Jahr im Jahr 2050 die Bevölkerung in Deutschland 20 Prozent niedriger sein wird als jetzt, und wenn 200 000 Zuwanderer kommen, wird die Bevölkerung 15 Prozent niedriger sein. Also, auch bei großen Mengen an Zuwanderung wird die Bevölkerung in Deutschland sinken.

Das ist eine Herausforderung für die Politik, wie wir sie noch nicht gekannt haben, das heißt nämlich Rückbau in einigen Bereichen und nicht immer weiteres Wachstumsszenario. Wir wünschen uns, dass es nicht nur die Erkenntnis gibt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, sondern dass Politik es auch hinbekommt, das zu begrüßen, zu fördern und die Politik danach auszurichten.

Das allerdings werden wir auch in Bremen machen müssen. Ob Sie das als große Koalition hinbekommen, daran habe ich meine Zweifel, aber wollen wir einmal sehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch auf einige Argumente noch einmal eingehen, die hier in der Debatte gebracht worden sind.

Frau Linnert, Sie haben davon gesprochen, wir hätten Ihren Initiativen zustimmen sollen. Wenn wir

Ihren Initiativen zugestimmt hätten, dann hätten wir keine Hemelinger Marsch. Wenn wir Ihrer Initiative zugestimmt hätten, dann hätten wir weder Borgfeld-Ost noch Borgfeld-West.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt nicht! Borgfeld haben wir zugestimmt! Jetzt kommen wieder Helmut's Erzählungen!)

Wenn wir Ihrer Initiative zugestimmt hätten, hätten wir nicht Brokhuchting. Wenn wir Ihrer Initiative zugestimmt hätten, würden wir den Space-Park nicht bekommen. Wenn wir Ihrer Initiative zugestimmt hätten, würden wir den Büropark Oberneuland nicht gehabt haben. Wenn wir Ihrer Initiative zugestimmt hätten, hätten wir diverse andere Baugebiete in Obervieland nicht gehabt. Wenn wir Ihren Initiativen zugestimmt hätten, hätten wir in verschiedenen Bereichen nicht die Menschen hier in Bremen angesiedelt, sondern sie wären in das Umland abgewandert.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wenn wir Ihren Initiativen zugestimmt hätten, hätten wir in verschiedenen Bereichen nicht Arbeitsplätze geschaffen. Wir hätten das Ziel, das wir im letzten Jahr erreicht haben, nämlich 8000 zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen, nicht erreicht.

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Das müssen wir hier auch einmal festhalten! Sie können nicht immer sagen, wir wollen Arbeitsplätze schaffen, wir wollen die Menschen im Umland erreichen, gleichzeitig wollen wir den Verkehr reduzieren. Das ist ein Dreieck, das so nicht geht.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass man sich auch anders als mit dem Auto bewegen kann, das ist Ihnen noch nicht aufgefallen!)

Wenn es uns nicht gelingt, die Arbeitsplätze zu schaffen, dann wandern die Menschen eben ab, und dann werden erhöhte Verkehrsprobleme entstehen, weil wir das Umland zersiedeln. Diese Zersiedlungspolitik ist eine falsche Umweltpolitik, denn sie zerstört die Umwelt mehr, als dass sie der Umwelt nützt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagen wir doch!)

Deswegen ist Ihr Grundansatz falsch. Wer von Nachhaltigkeit, von Ökologie redet, der muss gera-

(C)

(D)

(A) de die Menschen in Bremen auch aus diesem Grund ansiedeln. Herr Nölle hat von den 40 000 Arbeitsplätzen beziehungsweise dem Bevölkerungszuwachs von 40 000 und den 50 000 Arbeitsplätzen in einem anderen Kontext gesprochen. Er hat nämlich gesagt, wenn wir als Bundesland überleben wollen, dann müssen wir eigentlich soundso viele zusätzliche Arbeitsplätze und soundso viel Bevölkerung zusätzlich haben. Dieses Ziel kann ich nach wie vor unterstreichen. Wir müssen möglichst viele Arbeitsplätze hier in Bremen schaffen. Das muss eigentlich unser gemeinsames Ziel sein.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es wird immer davon geredet, dass wir die Lebensqualität in dieser Stadt verbessern müssen. Diese 8000 Menschen, die da Arbeit und Brot bekommen haben im letzten Jahr, haben auch Familien, und wenn ich das nur mal zwei nehme, dann stelle ich fest, dass gerade 16 000 zusätzliche Menschen in Bremen eine verbesserte Lebensqualität in den letzten Jahren gehabt haben. Wir werden uns jedenfalls bei diesem Ziel nicht beirren lassen, und deswegen gibt es für uns noch nicht die Alternative, die Sie genannt haben, Frau Linnert, was Sie uns als Vorwurf gesagt haben, wir werben um Touristen, und wir müssten uns eigentlich um Familien kümmern.

(B) (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das müssen Sie auch!)

Für uns ist das keine Alternative. Wir werben um Touristen, um mehr Arbeitsplätze zu schaffen, um Menschen Lohn und Brot zu geben, weil das nämlich eine Stärkung der Lebensqualität ist, wenn wir den Menschen Arbeit geben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und die Abwanderung passiert weiter! Das ist klar!)

Ich komme wieder zum Stichwort Abwanderung. Nehmen Sie doch bitte einmal die Zahlen! Man muss doch auch einmal schließlich Fakten zur Kenntnis nehmen. Wenn wir die Antwort auf die Große Anfrage ansehen, wie denn die Entwicklung der Baugenehmigungen bei Ein- und Zweifamilienhäusern in Bremen ist und wie sie im Umland ist, dann stelle ich fest, von 1990 bis 1999 wird im Umland das Dreifache an Baugenehmigungen erteilt wie in Bremen. Das hat doch zur Konsequenz, wenn es solch eine Konkurrenz gibt und es eine Zusammenarbeit mit dem Umland nicht gibt, dass die Gemeinden im Umland darauf verzichten, entsprechende Wohngebiete auszuweisen, dann müssen wir eben auch verstärkt solche Wohngebiete ausweisen,

(Beifall bei der CDU)

wie zum Beispiel auch Osterholzer Feldmark, um diesen Konkurrenzkampf zu gewinnen. (C)

Dass es solch einen Bedarf gibt, sieht man doch daran, wie stark die Umlandwanderung ist. Da brauchen Sie doch nur die Vorlage zu lesen. Wenn Sie es nicht glauben, dann zitiere ich etwas anderes, da heißt es hier: „Der Trend zum Eigenheim wird sich in Westdeutschland bis zum Jahr 2010 verstärken.“ Das schreibt das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung am 20. März 2001. Wir regieren nicht mehr in Berlin, sondern Sie regieren mit den Sozialdemokraten. Das ist aus einer Aussage der Bundesregierung. Wenn das bundesweit gilt, dann gilt das natürlich auch für Bremen.

Der Nachteil, der in der Vergangenheit immer wieder deutlich geworden ist, war, bis zum Jahr 1998 hatten wir doch fast kein einziges bauträgerfreies Grundstück in Bremen anzubieten. Jemand, der individuell bauen wollte, konnte das doch gar nicht, der war doch quasi gezwungen, in das Umland abzuwandern. Deswegen haben wir doch das Programm „Bremer bauen in Bremen“ aufgelegt, deswegen haben wir das mit den bauträgerfreien Grundstücken gemacht.

Ich will im Übrigen sagen, dass wir zum Teil in Wohngebieten Sanierung machen müssen, dass wir zum Teil Probleme beim Geschosswohnungsbau haben, und das entdeckt der sozialdemokratische Sprecher der Baudeputation, dazu muss ich immer wieder sagen, wer das als sein Betätigungsfeld entdeckt, der stellt erst einmal fest, dass da ein Handlungsbedarf ist. Dagegen habe ich ja nichts, aber der muss gleichzeitig sagen, und das gehört dazu, wer denn die Verantwortung hat, dass das so ist. Es war kein CDU-Bausenator, der Osterholz-Tenever errichtet hat. Es hat kein CDU-Bausenator zu verantworten, dass 20 Jahre lang Straßen nicht repariert worden sind. (D)

(Beifall bei der CDU)

Es hat kein Bausenator der CDU zu verantworten, dass wir solch einen Sanierungsstau in den Schulen haben. Es ist nicht ein CDU-Bausenator gewesen, der die Verantwortung dafür hat, dass wir kaputte Kindertagesstätten haben.

Es waren sozialdemokratische Senatoren. Das muss man auch immer wieder sagen, Herr Kollege, wenn Sie denn schon das als großes Betätigungsfeld sehen. Sie sagen also damit, bei dem, was Sie jetzt korrigieren wollen, wollen Sie die Fehler der Sozialdemokraten aus den vergangenen Jahren korrigieren. Unisono können wir das mit unterschreiben. Diese Fehler wollen wir gern korrigieren. Wir sind voll dabei. Aber ich finde, Sie sollten nicht nur A sagen, sondern Sie sollen auch B sagen, wer die Verantwortung für das, was da zu reparieren ist,

- (A) hat. Das gehört dazu, damit das jeder auch immer weiß, wenn wir solche Fehler haben.

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD)

Wir machen da gern mit, und wir lassen uns da auch überhaupt nicht überholen. Es kann bloß eines nicht sein nach dem Motto, Sie sind plötzlich so: Wir wollen den Sanierungsstau beheben und tun so, als hätten Sie damit gar nichts zu tun. Daraus entlassen wir Sie allerdings nicht, das sage ich auch ganz deutlich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Wenn keine anderen Wortmeldungen vorliegen, erhält der Bürgermeister das Wort. – Sie haben das Wort, Herr Bürgermeister Dr. Scherf!

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, wir haben Anlass, uns auf das, was vor uns liegt, zu konzentrieren. Mir liegt nicht daran, Schuldzuweisungen gegeneinander aufzurechnen. Das bringt ja keinen Menschen mehr nach Bremen!

(Heiterkeit – Abg. Eckhoff [CDU]: Das können wir verstehen, dass Ihnen nicht daran liegt! – Abg. Pflugrad [CDU]: Bau-senator war er noch nicht!)

- (B) Ich habe die CDU immer so verstanden, dass sie etwas Reales für die Zukunft tun will und die knappe Zeit, die wir haben, nutzen will, um das zu konkretisieren. Ich sehe, dass wir ein ganzes Stück auch gemeinsam gehen können. Es ist unstrittig, dass wir uns zusätzliche Leute in der Stadt wünschen. Früher war das einmal strittig. Es gab früher einmal Leute, die sagten, bloß nicht wachsen, bloß kleiner werden, denn dadurch lösen sich die Probleme. Das hat sich als Sackgasse erwiesen. So ein zentraler Platz wie wir, so ein Oberzentrum wie wir, manche sagen sogar Hauptstadt von Nordwest zu uns, so jemand muss vital sein, kann sich nicht verkrümmeln, kann sich nicht verstecken. Darum, denke ich, ist die deutlich aus den Reden erkennbare Übereinstimmung, dass wir auch in Zukunft wachsen müssen, richtig.

Ich glaube, im Senat haben wir versucht, uns davor zu bewahren, dass wir nur eine Antwort oder eine Richtung als Zielvorgabe sehen, sondern ich glaube, wir haben bei dem Formulieren der Antwort versucht, die Gesamtheit unserer Gestaltungsmöglichkeiten zu nutzen.

Der Wachstumsmotor sind nun einmal die Arbeitsplätze. Wenn wir es nicht schaffen, mehr Arbeitsplätze unter dem Strich, also nicht nur, was die Arbeitslosenquote angeht, sondern real unter dem Strich

zu schaffen, dann gibt es wenig Grund, nach Bremen zu kommen. Darum muss der eigentliche Motor dieser ganzen gemeinsamen Absicht, dass wir Bremen und Bremerhaven wachsen lassen wollen, die Wirtschaftswachstumskraft sein, und der Motor müssen die über das Wirtschaftswachstum erwünschten und erhofften zusätzlichen Arbeitsplätze sein.

Das ist mühselig, weil das alle wollen. Wir sind da in harter Konkurrenz. Aber ich sehe, genau wie das eben auch gesagt worden ist, dass wir inzwischen in der richtigen Entwicklung sind. Die Zunahmen im letzten Jahr sind nicht nur ein Propagandatrick, sondern sie sind real.

Ich war vor kurzem in einer Diskussion, dabei waren Unternehmer, und da hat Michael Bongartz, ein Bauunternehmer, gesagt, sein Bauvolumen sei im letzten Jahr erheblich reduziert worden, also sein Umsatz insgesamt. Er hat von 20 bis 25 Prozent geredet. Aber, und darum hat er sich gemeldet: Das, was ihm noch nie passiert sei, sei jetzt real. Er könne eigentlich ohne Ende anspruchsvolle, auch kostenintensive private Projekte verkaufen. Es gäbe plötzlich einen richtig spannenden Markt für Leute, die höhere Einkommen haben, die in der Stadt ihre eigenen Häuser realisieren wollen. Das sagt er ja nicht, um mir etwas Nettes zu sagen, sondern das sagt er, um sein eigenes Geschäft zu beschreiben.

Wenn das nicht eine Eintagsfliege ist, sondern wenn das richtig ist, was ich da von ihm gelernt habe, dann sind wir auch auf diesem Gebiet auf dem richtigen Weg. Dann holen wir nämlich Leute, die Einkommen erwirtschaften und die Mehrwert erwirtschaften, von dem dann Steuern bezahlt werden und von dem dann, über die Steuer finanziert, auch das passiert, was wir uns alle wünschen, dass die Infrastruktur verbessert werden kann und die Schulen, die Kindergärten und die Kultur und alles finanziert werden kann. Da ist dieser Motor unter Dampf. Das ist richtig und wichtig.

Darum würde ich dringend raten, bei allen Spekulationen über Bevölkerungsentwicklung und Wünschen für die Zukunft dieses Zentrums dies nicht zu übersehen. Alles, was uns da hilft, ist positiv für die Bevölkerungsentwicklung. Darum lassen Sie uns richtig couragiert eine vitale Wirtschaftswachstumspolitik in Bremen und besonders in Bremerhaven machen! Den Bremerhavenern kann man mit nichts mehr kommen als mit: Wir schaffen Arbeit. Alle sagen das. Das sagen da auch die Wohlhabenden, die es eigentlich nicht mehr nötig haben. Diese Stadt braucht Arbeit von morgens bis abends. Man kann über Arbeit dann wieder Zukunft, Zukunftshoffnung, Lust, da zu bleiben, Lust, dahin zu ziehen, anstreben und nicht erst in der Folge wünschenswerter Programme.

Nächste Feststellung: die Sache mit der Fernwanderung! Sie steht auch in unserem Papier. Das ist

(C)

(D)

(A) die richtige Linie. Wir wollen nicht Kirchturmspolitik mit unseren direkten und unmittelbaren Anliegergemeinden, sondern wir wollen etwas für die Region tun. Wir wollen Leute in diese Region lotsen, und wir wollen sie davon überzeugen, dass Wachstumsperspektiven hier an der Küste größer sind. Da zitiere ich immer Herrn Zeyfang, weil er aus Stuttgart kommt und ein geborener Stuttgarter ist. Er sagt, da ist eigentlich die Entwicklungsperspektive ausgereizt. Da gibt es weder Leute noch Platz, um große zusätzliche Investitionen zu machen. So lerne ich von ihm auch jenseits von Parteipolitik und Propaganda. Er sagt, hier bei uns an der Küste ist Wachstum, ist Entwicklung möglich. Wenn wir das schaffen, dann, denke ich, werden wir auch Leute von weit her anziehen.

Ich möchte hier das Beispiel der Fluglotsen nennen. Das Konzentrieren des Fluglotsenbetriebs auf Bremen bringt uns zusätzlich, schätze ich, zwischen 600 und 800 hochverdienende Leute. Die kommen von weit her, suchen sich hier in der Stadt Plätze, wo sie mit ihren Familien siedeln können. Das Gleiche kann man auch für andere Branchen sagen. Wenn jetzt die Daimlers mit ihren Produkten eine so ungewöhnliche Erfolgsgeschichte schreiben, suchen sie natürlich Leute und ziehen sie heran, weil man hier diese hochwertigen Produkte entwickeln kann. Oder wenn die Hütte in dieser gigantischen Fusion plötzlich im größten Stahlkonzern der Welt angesiedelt ist und wir unsere Hütte als einen Standortvorteil erleben, bringt das wieder zusätzlich etwas.

(B)

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Nehmen Sie Krause in Farge!)

Wenn wir uns jetzt mit dem Tiefwasserhafen entscheiden und ihn mit unserer Kompetenz bauen, mit unseren Ingenieuren, mit unseren klugen Hafentwicklern, machen wir das gemeinsam für die Region. Damit ziehen wir Leute heran. Die kommen dann sogar von weit her.

Das Gleiche gilt für die IUB. Die IUB ist auch ein solches Fernwanderungsprojekt. Die Professoren, die sich da anmelden, kommen allesamt von weit her. Hoffentlich irgendwann auch ganz viele tolle Studenten, die hier bleiben! Klar, das geht nicht alles mit einem Schritt. Da muss man langen Atem entwickeln und muss werben und muss dieses kleine Land international neu aufstellen.

Alle wünschen sich, dass dabei ganz viel für die hier lebenden Menschen herauskommt. Das ist doch klar! Wir wollen doch nicht diejenigen, die wir hier anziehen und herholen, gegen diejenigen ausspielen, die sowieso schon hier sind. Das macht doch überhaupt keinen Sinn! Das würde ja schrill sein!

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen das miteinander verbinden. Ich kenne viele Bremer, die sich über nichts mehr freuen, als

jemanden in ihrer Nachbarschaft zu erleben, der hierher gezogen ist und ihnen begründet, wie toll Bremen ist. Ich erlebe das immer wieder, dass die Leute herkommen und richtig begeistert von der Stadt sind und versuchen, das gelegentliche Nörgeln, was wir ja leider auch haben in unseren beiden Städten – auch wieder nicht parteipolitisch zugeordnet, das haben wir alle –, von außen her positiv zu korrigieren. Das ist eine tolle Erfahrung! Da merkt man auch, es ist im Interesse der hier lebenden Menschen, dass wir diese Fernwanderung realisieren.

(C)

Darum lassen Sie uns die Menschen nicht gegeneinander ausspielen, sondern lassen Sie uns versuchen, es wie ein Geleitzug miteinander nach vorn zu bringen! Was wir nicht brauchen, das darf ich auch selbstkritisch sagen, ist, dass wir unsere Pläne, unsere Vorhaben, unsere Konzepte zerreden, sondern wir müssen verlässlich sein auch gerade für die privaten Investoren, für diejenigen, die mit uns rechnen und mit uns diese beiden Städte aufwerten wollen. Dann gebe ich die Hoffnung nicht auf, dass wir wirklich den Trend umkehren können.

Ein letztes Wort zu Herrn Nölle! Ich darf das sagen, weil er sich hier nicht verteidigen kann. Er hat diese Zahlen damals nicht erfunden, das waren keine Nölle-Zahlen, sondern er hat sie von seinen Beamten aus dem Finanzressort so vorgelegt bekommen. Warum haben sie das gemacht? Nicht um Herrn Nölle oder die große Koalition zu ärgern! Sie hatten diese Papiere schon längst vor der großen Koalition geschrieben und aufgebaut. Sie wollten argumentierfähig bleiben in dem anstrengenden Beratungszusammenhang gegenüber anderen. Die Länder, Finanzverwaltung und Bundesfinanzminister wollten konkrete Ziele, wie wir aus unserer Sanierungslage oder Sanierungsfalle, kann man ja auch sagen, herauskommen. Das war im Nachhinein viel zu optimistisch, das sagen sie selbst.

(D)

Bitte, jagen Sie Herrn Nölle nicht damit, sondern es war der Versuch, in der damaligen Zeit eine Argumentationshilfe den anderen kritischen Landesverwaltungen gegenüber zu konkretisieren, dass wir konkrete Ziele hatten! Wir wollen nicht auf Dauer am Tropf hängen, sondern wir trauen uns zu, das umzudrehen.

Dass das schwieriger geworden ist als damals, macht die Aufgabe nicht obsolet, sondern man kann daraus lernen, wie kompliziert es ist, diesen Trend umzudrehen, wie schwierig es ist, nachdem die Wanderungsgewinne aus der deutschen Einheit weg sind. Wir haben ja einmal einen richtigen Deutschen-Einheits-Gewinn gehabt. Alle Großstädte haben das gehabt. Er ist nun ausgelaufen. Manchmal denke ich sogar, Gott sei Dank, es macht ja keinen Sinn, dass die in den neuen Bundesländern alle weglauen. Sie müssen ja auch dieses Stück Bundesrepublik weiterentwickeln. Jetzt müssen wir zusätzliche

(A) Anstrengungen qualifizieren. Mein Rat und meine Bitte: Kurs halten!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU –
Unruhe auf dem Besucherrang – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich bitte Sie, sich im Plenarsaal ruhig zu verhalten!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 15/667 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/667 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(B) Ich lasse jetzt über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 15/671 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/671 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/659, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Ausbau der B 74

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 11. Januar 2001
(Drucksache 15/589)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will versuchen, es relativ kurz zu machen, denn ich finde, der Antrag spricht für sich selbst, und der sicherlich gern gesehene Rückblick in die Vergangenheit, wo man neue Vorwürfe auch an Sozialdemokraten formulieren kann, bringt uns nicht weiter. Ich möchte hier lieber nach vorn blicken!

(Beifall bei der SPD)

Wie schon in dem Antrag ausgeführt, geht es darum, dass eine verkehrlich günstige Erschließung positive Auswirkungen auf Investitionsentscheidungen von Unternehmen hat. Investitionen in Bremen-Nord, für die Region in Bremen-Nord, sind nach wie vor dringend notwendig. Die erfolgreiche Revitalisierung des ehemaligen Vulkangeländes kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir dort nach wie vor Bedarfe haben, und diese Bedarfe, denke ich, können umso eher befriedigt werden, je eher wir eine leistungsfähige, auch für die Wirtschaftsverkehre notwendige Anbindung bekommen. Diese Anbindung ist eben die B 74.

Ich verbinde also mit dem Weiterbau der B 74 die Hoffnung, dass wir hier zu einer zusätzlichen Ansiedlung von Gewerbeunternehmen kommen, und wer die Region kennt, weiß, dass die Flächenreserven in Bremen-Nord hauptsächlich im Bereich Blumenthal liegen. Darüber hinaus haben wir in Blumenthal bereits heute international sehr erfolgreiche Unternehmen, und auch dieser Ausbau wird dafür sorgen, dass wir hier zumindest die Sicherung von Arbeitsplätzen betreiben können.

Ich sage vielleicht für die Eingeweihten noch ein Stichwort, was die Einzelhandelsentwicklung angeht, bei den anderen wird das jetzt wieder Heiterkeit hervorrufen: Es gibt dort den Versuch der Einzelhandelsentwicklung im so genannten Müllerloch, und ich denke schon, dass es Sinn macht, auch hier die B 74 als eine schnelle Verbindung zur Erreichbarkeit dieses Zentrums zu schaffen; davon kann auch der Blumenthaler Bereich nur profitieren.

Der Ausbau der B 74 hat auch für die Wohnbevölkerung Auswirkungen, die ich insgesamt positiv bewerte. In der stadtbremischen Region Bremen-Nord leben ungefähr 108 000 Menschen. Die Regio Unterweser schätzt den Einzugsbereich dieser Region auf 175 000 Menschen. Für diese Menschen gilt es, einerseits Arbeit zu schaffen, es ist eben auch in anderen Zusammenhängen darüber diskutiert worden, andererseits aber auch Lebensqualität. Zur Lebensqualität gehört auch, dass wir versuchen müssen, Verkehre, die heute noch die Wohnstraßen belasten, auf Schnellverbindungen, auf die B 74 zu übertragen. Dass dies möglich ist, haben wir mit dem bis-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) herigen Bau der B 74 oder, wie sie künftig heißen wird, der A 270 gesehen.

Die Schaffung einer starken Verkehrsachse auch für den mobilisierten Individualverkehr ist dabei umso wichtiger, als wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass es nach wie vor einen deutlichen Zuwachs an Kraftfahrzeugen gibt. Das mögen wir beklagen oder auch nicht, aber es ist leider die Tendenz, und die bisherige Erschließung für den Raum reicht kaum aus.

Das heißt im Übrigen nicht, um nicht missverstanden zu werden, dass wir Sozialdemokraten nicht auch auf den öffentlichen Personennahverkehr setzen. Der erfolgt aber in der Region im Augenblick auch über die Straße.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Leider!)

Ja, ich komme gleich darauf! Es bietet sich von daher an, genau die B 74 in ihrer weitergebauten Form auch für Schnellverbindungen durch den Bus zu nutzen. Ich verspreche mir von der Verkehrsuntersuchung für Bremen-Nord, die im Frühjahr dieses Jahres der Baudeputation vorgelegt werden soll, durchaus, dass wir hier auch Informationen bekommen, inwieweit eine schienengebundene öffentliche Personenverkehrsanbindung realisiert werden kann. Ich will zunächst aber nicht auf diese Zukunftsmusik setzen, sondern möchte eigentlich das, was für die Region schnell umgesetzt werden kann, auch umgesetzt sehen.

(B)

Über die Bemerkungen zur besseren verkehrlichen Erschließung hinaus möchte ich auch noch zu der Wohnungsbausituation, über die eben in der vorangegangenen Debatte geredet worden ist, Stellung nehmen. Im Bremer Norden gibt es noch Reserveflächen für den Wohnungsbau, die allerdings nicht auf Teufel komm heraus unbedingt als weitere Wohnungsbauflächen erschlossen werden müssen. Wir wissen aber, dass zu einem großen Teil die neu erschlossenen Wohnungsbaugebiete von vielen Menschen aus dem gleichen oder dem benachbarten Stadtteil angenommen werden. Da haben wir in der Tat auch einen Bedarf.

Die Stadtbürgerschaft hat gestern, wenn ich mich richtig entsinne, einstimmig zum Beispiel den Bebauungsplan 946 A mit 280 Wohneinheiten für den Bereich Blumenthal beschlossen. Insofern geht es auch darum, dass wir hier mit einer Schnellverbindung wie der B 74 in der Lage sind, die Akzeptanz dieser Wohngebiete zu erhöhen, denn wer heute mit dem öffentlichen Personennahverkehr in diese Region fährt, weiß, welche Strecken und welche Zeiten er zurücklegen muss. Es ist auch bekannt, dass die Mehrheit der Haushalte heute über Pkw verfügt und dass die Menschen, wenn sie eine, jetzt sage ich beinahe, weite Reise nach Bremen-Innenstadt unternehmen, im Augenblick eher auf das Auto zu-

rückgreifen als auf den öffentlichen Personennahverkehr. Insofern bleibt die B 74 hier wichtig.

(C)

Ich möchte noch auf einen Aspekt eingehen, der umweltpolitisch eine Rolle spielt und der auch von der Presse immer wieder aufgenommen wird, nämlich die Frage der Zerschneidung von Wohngebieten. Das ist ja der jetzigen B 74 vorgeworfen worden und nicht ganz von der Hand zu weisen. Für den weiteren Ausbau der B 74 wird es so sein, dass wir keine kreuzungsfreie Anbindung haben, wir haben keine Tieflage der Straße. Das heißt, die Gebiete werden in dieser Form so nicht zerschnitten. Ansonsten gilt natürlich das, was für alle Planer von Verkehrsbaumaßnahmen nach wie vor gilt, dass sie sich an die Ergebnisse der Umweltverträglichkeitsprüfung zu halten haben und dass für Ausgleichsmaßnahmen gesorgt werden muss. Zu dem schon vorgebrachten Einwand von Kleingärtnern, dass sie auch einen Lärmschutz garantiert bekommen möchten, ist zu sagen, dass dieser nach meinen Informationen schon durch die Anlage eines Walls garantiert werden kann.

Insgesamt komme ich zu dem Ergebnis, dass der Eingriff in Natur, Landschaft und zum Teil auch Siedlungsstruktur nach meinem Eindruck sich nicht vermeiden lässt und der Aspekt der besseren Erschließung der Region Vorrang haben muss. Von daher möchte ich Sie bitten, dem Antrag zuzustimmen und dabei auch zur Kenntnis zu nehmen, dass wir, wenn wir diesen Antrag so verabschieden, das Ziel verfolgen, nach der Planfeststellung auch tatsächlich in die Bauphase gehen zu können. – Schönen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihr Antrag zum Ausbau der B 74 ist ein Antrag aus der Motte der Verkehrspolitik und gehört so schnell wie möglich dorthin zurück, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Ausbau der B 74 würde auf einer Länge von 2,8 Kilometern zirka zehn Hektar Land fressen. Herr Liess hat eben darauf hingewiesen: städtebaulich völlig unverträglich, ein Stadtteil wäre zerschnitten, ich erinnere nur an den Stadtteil Lüssum/Bockhorn! Ein Kinderspielplatz würde draufgehen, und man würde dann so locker den Kindern sagen, dann bekommt ihr auf der anderen Straßenseite halt einen neuen und vielleicht noch eine Fußgängerbrücke, -----

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) macht ja alles nichts. Das ist moderne Städtebaupolitik. Nein, das kann so nicht angehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. K a s t e n d i e k [CDU])

Das ist keine Polemik! Diese Straße ist schlicht und einfach überflüssig, und es gibt bessere Alternativen!

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Sie kennen sich in Bremen-Nord ja nicht aus, weil Sie da keinen Abgeordneten haben!)

Wir haben sehr wohl genügend kompetente Leute in Bremen-Nord, das wissen Sie genau wie ich!

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Deshalb wurden sie auch nicht in die Bürgerschaft geschickt!)

Herr Pflugradt, wenn Sie glauben, mit der B 74 auf Stimmenfang in Bremen-Nord gehen zu können, dann sage ich Ihnen: Machen Sie das mit einem umweltfreundlichen und umweltverträglichen Projekt! Sie waren, genauso wie Herr Liess, mit mir in Karlsruhe. Dort haben wir uns von einem umweltverträglichen, schnellen Verkehrsmittel, das sehr wohl in der Lage ist, motorisierten Individualverkehr umweltverträglich zu verlagern, nämlich auf die Schiene, überzeugen können. Setzen Sie sich dafür ein, dass es auf der Strecke der Farge-Vegesacker Eisenbahn eine moderne Regionalstadtbahn gibt! Damit schaffen Sie den Platz, den Sie für Ihre Wirtschaftsverkehre brauchen, entlasten die Umwelt und belasten sie nicht mit einem neuen Straßenbauprojekt, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. K a s t e n d i e k [CDU])

Herr Liess, ich wundere mich schon sehr – -. Ich möchte jetzt gern ungestört ausreden Herr Kastendiek, Sie können sich ja melden! Herr Liess, ich wundere mich schon sehr, dass Sie so einen Antrag unterschreiben. Ihr Antrag widerspricht vollkommen den Zielsetzungen des Bundesverkehrsministeriums, das nun endlich unter einer rotgrünen Bundesregierung auch ökologische Kriterien bei der Erarbeitung eines neuen Bundesverkehrswegeplans gelten lässt, das ist ein großer Fortschritt. Ich hoffe doch, dass auch Sie diese Zielsetzung des Bundesverkehrsministers unterstützen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Künftig sollen bei Straßenbauprojekten eben auch ökologische Kriterien, realistische Kosten-Nutzen-Rechnungen in die Planungen eingehen. Darauf

hin werden alle zukünftigen Verkehrsprojekte genau überprüft werden, und da bin ich schon sehr gespannt, ob Ihre B 74 diesen Kriterien genügen wird. Ich glaube eher nicht, meine Damen und Herren!

(C)

Mir ist es völlig unverständlich, dass die SPD mit so einem Antrag den Zielen ihres eigenen Verkehrsministers Bodewig in den Rücken fällt, und von daher kann ich nur sagen, Herr Liess: Schade eigentlich, dass Sie da nicht Ihren Bundesverkehrsminister unterstützen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition, machen ganz im alten Stil weiter, obgleich es dringend geboten ist, in der Verkehrspolitik umzusteuern. Alle Bundesländer, nicht nur Bremen, müssen das. Wir geben bundesweit viel zu viel Geld für Straßenbau aus. Alle Anmeldungen für den Bundesverkehrswegeplan sind millionenfach überzeichnet, ich möchte dazu nur ein paar Zahlen nennen: Die Verkehrsprojekte, die Sie gefordert haben, reichen aus, um die Quote Bremens für die nächsten 85 Jahre aufzubreuchen. Mit diesen Zahlen werden Sie nur noch von den Bayern geschlagen, die Straßenprojekte angemeldet haben, die ihre Quote für die nächsten 100 Jahre aufbrauchen würden.

Meine Damen und Herren, Ziel einer zukunftsfähigen Verkehrspolitik ist es, die millionenschweren Ausgaben für Straßenverkehrsprojekte zu minimieren, und Ihr Antrag für den Ausbau einer B 74, noch gar zu einer A 270, widerspricht allen ökologischen Zielsetzungen einer vernünftigen zukunftsweisen den Verkehrspolitik.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daher sagen wir vom Bündnis 90/Die Grünen, wir finden es richtig, Bremen bekommt jährlich 20 Millionen DM aus diesem Bundestopf. Diese sind aber bereits für die nächsten acht Jahre für die verschiedenen Bauabschnitte der A 281 schon bei weitem ausgegeben. Diese Ausgaben, diese Finanzierung unterstützen wir, weil sie dazu dienen sollen, das Güterverkehrszentrum anzubinden und gleichzeitig den Stadtteil Neustadt von Straßen- und Lkw-Verkehren zu entlasten. Wir sind aber vehement dagegen, für eine überflüssige Straße, die schon jetzt nicht ausgelastet ist, wo es überhaupt nur 4000 Menschen gibt, die dort wohnen, 34,5 Millionen DM auszugeben. Das lehnen wir mit aller Vehemenz ab, und daher lehnen wir selbstverständlich auch Ihren Antrag zum Ausbau der B 74 ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort erhält der Abgeordnete Pflugradt.

(A) Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Liess, trotz Ihrer Eingangsbemerkung will ich mit Genehmigung des Präsidenten einfach nur einen Presseartikel zitieren, damit deutlich wird, wie lange wir schon über dieses Thema hier diskutieren. Da heißt es in der Zeitung „Die Norddeutsche“: „Was war das am 30. April 1978 eine Freude! Zwischen Lesumer Heerstraße und Schafgegend wurde ein neues Teilstück der B 74 freigegeben, und nicht nur das! Gleichzeitig wurde aus Bonn mitgeteilt, dass überraschend nunmehr auch der Weiterbau vom Kreinsloger bis zur Fähre Farge finanziell abgesichert sei. 20 Millionen ständen dafür bereit, und angestrebt werde der Baubeginn für 1981.“ Veranschlagt für den Bau wurden gut drei Jahre. Euphorische Nachricht in der Tagespresse vom 1. Juni 1978: „So konnten die Kraftfahrer gestern mit der Gewissheit ins Gaspedal treten, schon ab 1984 vom Ihlpohler Kreisel bis nach Farge eine durchgehend vierspurige und kreuzungsfreie Schnellstraße vorzufinden.“

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, Mottenkiste!)

Meine Damen und Herren, wir befinden uns nicht in Schilda!

(Abg. Frau **W i e d e m e y e r** [SPD]: Das war aber auch SPD, was Sie gerade vor-

(B) lesen!)

Ich wollte das gar nicht weiter kommentieren, ich wollte das einfach nur kommentarlos zitieren! Es spricht einfach für sich, das braucht man gar nicht weiter zu bewerten. Ich glaube, wir wissen gemeinsam, warum und weshalb das alles nicht so passiert ist.

Wir wissen, dass 1990 die deutsche Einheit kam, dass es finanzielle Probleme, was den Verkehrshaushalt betrifft, gab, und dass inzwischen wir nicht mehr von einer kreuzungsfreien vierspurigen Straße sprechen können, sondern hier von einer normalen Straße reden. Ich glaube, dass diese B 74 notwendig ist, liebe Frau Krusche, und ich glaube nicht, dass sie ein Griff in die Mottenkiste ist. Was Sie hier ausgeführt haben, ist ein Griff in die Mottenkiste altgrüner Politik, altgrüner ideologischer Verkehrspolitik.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich dachte, dass wir das inzwischen gemeinsam überwunden haben, auch weil Sie Karlsruhe erwähnt haben. Da gibt es überhaupt keine Streitigkeiten, was die Frage des ÖPNV angeht. Ich will im Übrigen noch darauf hinweisen, vielleicht lesen Sie ja nicht „Die Norddeutsche“, dass ich es war, der vor ungefähr eineinhalb bis zwei Jahren einen Vorschlag gemacht hat, die Nord-Bremer Kollegen wissen das zumindest, der ja jetzt auch aktuell vom Ressort geprüft wird. Ich bin da gar nicht einmal pessimistisch.

(C) Für mich ist der ÖPNV kein Gegensatz zum Ausbau von Straßen.

Es war hier zeitweise Politik, man möge Straßen rückbauen oder durch Behinderungen des Individualverkehrs, des Autos wolle man die Leute vom Auto auf den ÖPNV treiben. Diese Politik hat sich als eine Fehlentwicklung erwiesen. Der ÖPNV muss an sich so attraktiv sein, dass die Leute es interessant finden umzusteigen. Dann machen sie es freiwillig und mit Freude, und wer das macht, steigt aus Überzeugung um.

(Beifall bei der CDU)

Solche ÖPNV-Benutzer wollen wir. Wir wollen nicht Leute, die vertrieben und notgedrungen gezwungen werden, auf den ÖPNV umzusteigen. Das haben wir im Übrigen auch in Karlsruhe nicht gehört, dass es dort eine solche Politik gibt, sondern das Gegenteil. Auch dort haben wir ja gesehen, wer ein bisschen mit offenen Augen und Ohren durch die Stadt gegangen oder gefahren ist, dass da auch nach wie vor Straßen gebaut werden, trotz des hervorragenden ÖPNV-Netzes, das es dort gibt. Für Karlsruhe ist das kein Gegensatz, und deswegen dürfen Sie in diesem Zusammenhang Karlsruhe auch gar nicht zitieren, Frau Krusche. Insofern ist das, was Sie hier sagen, ein weiterer Beleg dafür, dass das ein Griff in die Mottenkiste ist, so wie Sie das hier begründet haben.

(D) Der Bürgermeister, jetzt ist er gerade hinausgegangen, hat ja vorhin in der Debatte zum Thema Wohnungsbau auf die verschiedenen Unternehmen hingewiesen, die dazu führen, dass es Fernwanderungen gibt. Es gibt im Übrigen ein sehr interessantes Unternehmen dort in Farge, das auf eine sehr viel bessere Verkehrsverbindung als die jetzt bestehende angewiesen ist. Das ist nämlich die Firma Krause.

Sie müssen einmal mit den Verantwortlichen dort reden, den Arbeitnehmern und der Geschäftsleitung. Die sind darauf angewiesen, von auswärts Menschen hierher zu holen, weil sie anders ihre Arbeitsplätze mit Ingenieuren und so weiter gar nicht besetzen können. Wenn die Bewerber von auswärts zu Vorstellungsgesprächen kommen und sehen, über welche Umwege und Schleichwege sie erst diese Firma erreichen können, die weltweit exportiert, mit einem unheimlichen Renommee, rund 1000 Arbeitsplätze, wundern sie sich nur über diese Verkehrsanbindung! Wir haben der Firma bei jeder Erweiterungsinvestition immer wieder versprochen, dass die B 74 ausgebaut wird. Dies ist auch ein Stück weit eine Frage der Verlässlichkeit von Politik, dass wir den Ausbau der B 74 jedenfalls in der verringerten Form auch realisieren.

(Abg. Frau **K r u s c h e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie wollen Sie es denn finanzieren, Herr Pflugradt?)

- (A) Aus Verkehrssicht, aus Verlässlichkeitsgründen und so weiter ist es aus unserer Sicht notwendig, dass wir den Ausbau der B 74 brauchen. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Grünen im Grunde nur eine Politik des Neinsagens betreiben und keine Alternativen anbieten. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gestehe, dass ich eben etwas überrascht war, Frau Krusche, weil ich gemeinhin immer die Erkenntnis habe, dass die Nordbremer zusammenhalten und mit einer Stimme in den Projekten für Bremen-Nord reden. Insofern war ich überrascht, dass Sie jetzt anders gesprochen haben.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Sie ist ja auch nicht aus Bremen-Nord!)

Sie hat aber für Bremen-Nord gesprochen! Ich sage ja nur, dass ich überrascht war, weil ich dachte, das sei ein einhelliges Anliegen dieses Hauses, was in diesem Antrag ausgedrückt ist. Ich kann mich nur erinnern, dass mir seit Antritt in diesem Ressort immer wieder deutlich gemacht worden ist, dass es ein vordringlicher Wunsch Bremen-Nords ist, dass diese B 74 weitergebaut wird,

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und wir aufgefordert waren, alles daranzusetzen, dieses Projekt, auch wenn es nun schon längere Jahre Vorgeschichte hat, in dieser Legislaturperiode deutlich voranzutreiben.

Sie wissen, dass wir erreicht haben, das Planfeststellungsverfahren beginnen zu können. Dies wird jetzt abgearbeitet. Die Tatsache, dass es im gegenwärtigen Bundesverkehrswegeplan nicht aufgenommen werden konnte, lag eben daran, dass die planerischen Voraussetzungen nicht gegeben waren. Wir haben jetzt die B 74 im gültigen Bedarfsplan für die Bundesstraßen im so genannten vordringlichen Bedarf und gehen davon aus, dass wir es mit dem weiteren Investitionsplan beziehungsweise mit dem Straßenbauplan zusammen mit dem Bundesminister für Verkehr erreichen können, dass dieses Projekt auch dort aufgenommen wird, denn wir haben ja seine positive Zusage mit Aufnahme des Planfeststellungsverfahrens gehabt. Das war ein ganz wesentlicher Schritt, aufgrund dessen wir vorangekommen sind.

Ich finde es schade, Frau Krusche, wenn Sie tatsächlich solche Fronten aufbauen, weil Sie wissen,

dass weder meine Fraktion noch ich sicherlich diejenige bin, die nun an jeder Stelle den Straßenverkehrsprojekten das Wort redet. Es geht aber auch nicht an, dass wir so tun, als gäbe es den Straßenverkehr nicht mehr. Es geht vielmehr darum, ein sinnvolles, den jeweiligen Gegebenheiten angepasstes gutes Mixtum zu bekommen, wo wir dem ÖPNV natürlich ein ganz starkes Gewicht gerade auch in dieser Legislaturperiode geben und ihn voranbringen.

(C)

Insofern war das, was wir in Karlsruhe erlebt haben, doch auch mit großer Gemeinsamkeit von uns getragen, ein deutliches Signal dafür, dass Bremen den Bereich des ÖPNV aktiv weiter vorantreiben wird und für die Voraussetzungen in dieser Legislaturperiode für einen solchen aktiven Einsatz für den ÖPNV und für den schienengebundenen Personennahverkehr weiterhin sorgen wird. Ich habe Ihnen gestern vorgetragen, dass wir dabei sind, auch diesen Teil der Strecke der Farge-Vegesacker Eisenbahn zu untersuchen, und ich halte dies auch persönlich für eine sehr sinnvolle Geschichte, wenn es dann gelingt, auch die Anbindung bis nach Farge hinzubekommen. Wir werden es aber bewerten müssen, wenn die Ergebnisse des Gutachtens vorliegen.

Ich kann nur bestätigen, was Herr Pflugradt an dieser Stelle gesagt hat. Die Gemeinden, die wir besucht haben, haben uns keineswegs gesagt, dass sie den Straßenverkehrsbau eingestellt hätten.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich auch gar nicht gefordert!)

(D)

Nein, nur wenn Sie das, was wir tun, als Griff in die Klamottenkiste bezeichnen, dann muss ich Sie doch darauf hinweisen, dass die Städte, die wir nun gerade als besonders fortschrittlich auch in Sachen des ÖPNV betrachtet haben, wo wir gesagt haben, das macht uns Mut, unsere auch ÖPNV-freundliche Politik fortzusetzen, eben nicht in einem Entweder-oder dort praktizieren, sondern in einem vernünftigen, abgewogenen Miteinander. Insofern, denke ich, ist auch diese Maßnahme, die für Bremen-Nord gefordert wird, in einem solchen Zusammenhang zu betrachten, nämlich die ÖPNV-Anbindung Bremen-Nords zu verbessern.

Ich bin am letzten Sonnabend von Vegesack aus mit der Bahn zurückgefahren und habe mir vorgestellt, dass in dem Moment, wo die langsamen Fahrstrecken auf diesem Stück zwischen Vegesack und Burg weg wären, eine unglaublich attraktive Anbindung vorhanden ist, denn dann wäre ich wahrscheinlich in 20 Minuten in Sebaldsbrück gewesen und nicht in einer halben Stunde. Trotzdem, muss ich sagen, ist es eine attraktive Anbindung, die wir dort haben und die wir ja auch weiterhin mit den Bahnhöfen und mit anderen Dingen stärken und stützen wollen.

(A) Der ÖPNV kommt in dieser Koalition nicht zu kurz, sondern ich denke, wir stehen dafür, dass wir ihn massiv vorantreiben wollen. Wir haben an dieser Stelle auch deshalb keine Veranlassung, unser Licht unter den Scheffel zu stellen. Auf der anderen Seite, denke ich, ist das, was Bremen-Nord an langfristigen Zusagen hat, auch einzuhalten. Wir werden uns bemühen und alle Kräfte daransetzen, dass wir mit dem Bundesminister für Verkehr zu einer Regelung kommen und im Übrigen nach Feststellung des Planverfahrens dann hoffentlich sehr zügig auch in eine Umsetzung gehen können. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/589 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Mittelweser-Ausbau forcieren und Schleusen den Schiffsgrößenentwicklungen anpassen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 6. Februar 2001
(Drucksache 15/618)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben das Thema Mittelweser erneut auf die Tagesordnung gesetzt, und man kann sich manchmal fragen, warum jetzt schon zum vierten Mal innerhalb von vier Jahren. Es ist aber in der letzten Zeit mehr als deutlich geworden, dass es not-

wendig ist, dass wir uns noch einmal mit dieser Thematik befassen, Eckpunkte festsetzen und den Druck auf die Bundesregierung erhöhen, aber auch auf das Land Niedersachsen. Ich komme gleich darauf zu sprechen.

Warum haben wir uns bisher so für die Mittelweser stark gemacht und wollen uns dafür weiter einsetzen? Erstens: Unsere bremischen Häfen, aber auch die Unterweserhäfen Brake, Nordenham, und ich will auch Oldenburg einbeziehen, benötigen ein leistungsfähiges wasserseitiges Hinterlandnetz. Straßen- und Eisenbahnverbindungen reichen allein nicht aus. Wir brauchen entsprechende Wasserstraßen, die auch leistungsfähig sind, um unsere Position im Wettbewerb mit anderen Hafenplätzen behaupten und verbessern zu können.

Ich nenne zwei Beispiele: Hamburg ist schon seit vielen Jahren über den Elbe-Seiten-Kanal sehr gut an den Mittellandkanal angeschlossen. Wenn man Richtung Westhäfen sieht, dann kann man feststellen, dass die großen Binnenschiffe schon von Rotterdam und Antwerpen bis weit in unser angestammtes Hinterland fahren können. Das angestammte Hinterland ist Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin. Mit anderen Worten, die Mittelweser ist eine Lebensader für unsere Häfen, und sie muss angesichts der Entwicklung der Schiffsgrößen dringend angepasst werden.

Zweiter Punkt: Das Binnenschiff ist neben der Eisenbahn einfach der umweltfreundliche Verkehrsträger. Auch im Fazit, wenn man Flusskorrekturen einbezieht, ist ganz eindeutig festzustellen, es gibt keinen umweltfreundlicheren Verkehrsträger als das Binnenschiff. Bremen hat schon sehr früh mit dem Bund darüber verhandelt und 1988 ein Abkommen für die Anpassung der Mittelweser für das Europa-Schiff mit der Bundesregierung geschlossen. Damals ging es um ein Schiff von 1350 Tonnen. Dieses Abkommen ist 1997 um die Anpassung der Mittelweser für das Großmotorgüterschiff ergänzt worden, weil die Entwicklung inzwischen weiter vorangeschritten ist.

Was natürlich wichtig ist, wir haben dieses Abkommen für die Anpassung der Weser geschlossen, für die Anpassung der Schleusen ist allein die Bundesregierung zuständig. Was ich auch noch einmal sagen möchte, wir zahlen als Land Bremen ein Drittel der Ausbaumaßnahmen an der Mittelweser. Das unterstreicht, wie wichtig diese Mittelweser für unsere Häfen ist. Das Land Niedersachsen und auch das Land Nordrhein-Westfalen beteiligen sich nicht an dieser Maßnahme.

Im Ergänzungsabkommen ist dann vereinbart worden, dass Niedersachsen sich erstmalig mit Grundstücken im Werte von sieben Millionen DM daran beteiligt. Inzwischen ist festgestellt worden, dass die Anpassung doch noch umweltverträglicher durchgeführt werden kann, so dass man für Flussverän-

(C)

(D)

(A) derungen Grundstücke gar nicht benötigt und deswegen auch keine Grundstückskaufnotwendigkeiten entstanden sind und Niedersachsen sich sozusagen zurückgezogen hat. Wir finden das nicht gut, deswegen auch unser Antrag. Ich komme gleich noch einmal darauf zu sprechen.

(Zuruf des Abg. Karl Uwe O p p e r -
m a n n [CDU])

Warum nun heute noch der neue Antrag? 40 Prozent der Maßnahmen des Verwaltungsabkommens, die am Fluss selbst vorgesehen waren, sind praktisch erfüllt, und diese Korrekturen und Anpassungen sollen nächstes Jahr abgeschlossen sein. Das ist kein Grund zur Unruhe. Grund zur Unruhe ist aber, dass das Bundesverkehrsministerium und die Wasser- und Schifffahrtsdirektion Mitte in Hannover die beiden Schleusen in Dörverden und Minden nicht so ausbauen wollen, wie sie aufgrund veränderter Schiffsveränderungsentwicklungen notwendig sind. Was noch weitaus schlimmer ist: Die wichtige Schleusenverbindung zum Mittellandkanal in Minden soll nicht vor dem Jahr 2010 umgebaut werden.

Mein Kollege Oppermann von der SPD-Fraktion hat schon in der letzten Debatte im Mai 2000 die Schleusenproblematik hier herausgearbeitet. Auf Dörverden und Minden ist er besonders eingegangen, das möchte ich mir heute ersparen. Nur ein Satz! Alle anderen Schleusen an der Mittelweser sind schon zwischen 190 und 220 Meter lang, und in Dörverden will der Bund sie nur von 85 auf 115 Meter verlängern. Das ist ein enormer Wettbewerbsnachteil für unsere Häfen und für die Binnenschifffahrt. Ich sage deutlich, das wollen wir nicht hinnehmen, deswegen auch dieser Antrag heute.

(B) Mit der CDU/FDP-Bundesregierung war vertraglich vereinbart, die Schleuse in Minden zeitgleich mit der Fertigstellung der westlichen Mittellandkanalstrecke herzurichten. Ich will hier sagen, auch in der damaligen Regierung hat diese Maßnahme nicht so großen Widerhall gefunden, sie ist nicht forciert worden. Jetzt ist feststellbar, dass in der Bürokratie des Bundesverkehrsministeriums nach wie vor der gleiche Geist gilt wie unter der Kohl-Regierung. Ich sage deutlich: Wir wollen kein „weiter so“ in dieser Frage, wir wollen endlich die entsprechenden Schleusenprojekte an der Mittelweser voranbringen.

Was ist denn die Folge? Die Folge ist, dadurch, dass der westliche Mittellandkanal bis Minden schon fertig gestellt ist und in Richtung Osten die Maßnahmen weiter vorangeschritten sind, dass größere Schiffe aus den Westhäfen schon weit in unser – ich sagte es – angestammtes Hinterland vordringen können. Sie kommen zum Beispiel von Rotterdam günstiger nach Hannover, Magdeburg oder Berlin. Eine Fertigstellung der Schleusen im Jahr 2010 ist ein weiterer Nachteil, weil dann längst die Transportbeziehungen von den Rheinmündungshäfen über

Minden hinaus entstanden sind, sie haben sich etabliert. Da wird es für Binnenschiffer aus dem Weserbereich schwierig sein, überhaupt in diese Märkte neu hineinzustoßen. Auch dies ist also ein weiterer Nachteil für die bremischen Häfen und die Unterweser.

Wir finden, dass die Leistungspotentiale der Mittelweser von beiden Bundesregierungen nicht ausreichend berücksichtigt worden sind. Ich rede, wie Sie dem entnommen haben, auch von der rotgrünen Bundesregierung.

(Zuruf von der CDU)

Nein, nein!

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Sehen Sie doch einmal Ihre selbst gemachte Politik an!)

Schauen Sie sich die Geschichte an, Herr Kollege Kastendiek, ich will da durchaus fair bleiben!

(Abg. T e i s e r [CDU]: Das sind Sie doch sonst auch nicht! – Heiterkeit bei der CDU)

Fakt ist, dass die alte Bundesregierung das Verwaltungsabkommen zwischen Bremen und dem Bund nicht eingehalten hat, sonst wären wir schon längst weiter. Fakt ist auch, sage ich, dass im Bundesverkehrsministerium der gleiche Geist gilt, wie es noch vor ein paar Jahren der Fall war. Ich rufe Ihnen hier von diesem Pult aus zu, dass wir das nicht hinnehmen wollen! Hier ist ein hohes Verkehrspotential mit Entlastungswirkung auch für den Straßenverkehr.

Nächstes Stichwort! Unser Containerhafen boomt, unsere Häfen haben sagenhafte Umschlagsrekorde. Auf dem Rhein und auf der Elbe werden mehr und mehr Container per Binnenschifffahrt, auch in Schubeinheiten, transportiert, auch dort sind boomhafte Ansätze zu verzeichnen. Auf der Mittelweser fährt noch immer nicht das entsprechende Großmotorgüterschiff, aber auf dem Mittellandkanal können 185 Meter lange Binnenschiffe fahren. Meine Damen und Herren, das zeigt noch einmal deutlich, in welchem Nachteil wir uns befinden. Die Schleusenengpässe müssen weg, das hatte ich schon gesagt.

Lassen Sie mich noch einmal auf das Stichwort Unterweser und damit auf den Punkt drei unseres Antrags eingehen! Natürlich partizipieren die bremischen Häfen von einer leistungsfähigen Mittelweser, aber nicht nur die. Brake, Nordenham liegen in Niedersachsen, Oldenburg liegt in Niedersachsen, und weite Wirtschaftsbereiche Niedersachsens können über einen vernünftigen Ausbau der Mittelweser besser erschlossen werden. Deswegen müsste es aus unserer Sicht auch ein niedersächsi-

(C)

(D)

- (A) sches Interesse geben, in die finanzielle Mitverantwortung mit einzusteigen.

Wir haben Signale, Herr Senator Hattig, dass Sie da in sehr intensiven Gesprächen mit Ihrer Fachministerin in Niedersachsen sind. Wir wissen auch, dass es Arbeitsgespräche auf der Ebene der beiden Staatskanzleien gibt, um eine Anteilsfinanzierung zu erreichen. Sie ist vermutlich noch in diesem Monat erreichbar, unter Umständen im Zusammenhang mit dem Abschluss der Tiefwasserhafendiskussion, aber trotzdem möchte ich, dass wir als Parlament die Angelegenheit vorantreiben.

Ich will in dieser Debatte auch herausstellen, dass die Aktivitäten vom Weserbund und vom Wirtschaftsverband Weser in der Sache sehr wertvoll sind. Von beiden Verbänden werden viele Aktivitäten durchgeführt, um dieses gemeinsame Ziel zu erreichen. Wir müssen es schaffen, dass Minden und Dörverden auf 190 Meter ausgebaut werden. Wir müssen erreichen, ich sage das noch einmal, dass dies zügig geschieht. Alles andere wäre eine Diskriminierung der Seehäfen in Bremen, Bremerhaven und an der Unterweser.

Ich hoffe sehr, dass Minister Bodewig alsbald in unserem Sinne handelt. Ich glaube auch, dass es sein Anliegen ist – das haben auch Gespräche in letzter Zeit ergeben –, mit dem Schleusenthema weiter voranzukommen.

- (B) (Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Deshalb bitte ich Sie, diesen Antrag anzunehmen. Mit diesem Antrag, denke ich, können wir den Druck auf das Land Niedersachsen und auf den Bund noch einmal erhöhen, damit es alsbald zu diesen Verbesserungen an der Mittelweser kommen wird. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Töpfer hat ja sehr ausführlich dargelegt, warum wir heute erneut über das Thema Ausbau der Mittelweser, Erhöhung der Leistungsfähigkeit dieser für die bremischen Häfen wichtigen Hinterlandanbindung noch einmal sprechen müssen und es auch richtig ist, hier noch einmal einen entsprechenden Antrag zu verabschieden.

Ich will den Hintergrund aus Sicht der CDU-Fraktion noch einmal kurz skizzieren! Das ist einmal die Umschlagsentwicklung, die wir in den bremischen

*) Vom Redner nicht überprüft.

Häfen in den vergangenen Jahren seit der Umstrukturierung der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft und den zukunftsweisenden Entscheidungen der großen Koalition zu verzeichnen haben. Wir haben ein Wachstum in Bremen und Bremerhaven zu verzeichnen, das weit über dem Wachstum vergleichbarer Häfen an der Nordrange liegt. Wir haben letztes Jahr ein Wachstum von zirka 25 Prozent gehabt, der Hamburger Hafen hat ein Wachstum von nur 15 Prozent verzeichnen können, und von daher zeigt diese Zahl schon, welche Dynamik sich hier in Bremen und Bremerhaven in den Häfen am Umschlag aufgetan hat.

Umso wichtiger ist es, diese wichtige Hinterlandanbindung, nämlich die Wasserstraße zu fördern, sie entsprechend auszustatten, dass sie leistungsfähig ist und dass sie ein adäquates Angebot an alle Transportketten, die sich dort bilden können und auch bilden werden, darstellt. Da ist, neben dem Ausbau der Mittelweser selbst, der Schwachpunkt die Schleusen im Bereich der Mittelweser zwischen Bremen und Minden. Hier genau liegt der Kern des Problems, dass die neue Bundesregierung der Notwendigkeit, obwohl sie in ihren Wahlprogrammen und in ihrer Koalitionsvereinbarung die Förderung umweltverträglicher Verkehrsträger auf ihre Fahnen geschrieben hat, nicht nachkommt. Hier, Herr Töpfer, ist nämlich auch der Unterschied zu dem alten Bundesverkehrswegeplan von Anfang der neunziger Jahre und dem jetzt immer noch nicht verabschiedeten Bundesverkehrswegeplan der neuen Bundesregierung.

(Abg. Töpfer [SPD]: So lange ist sie noch gar nicht im Dienst!)

Seit jetzt fast drei Jahren verschleppt die neue Bundesregierung die Verabschiedung des Bundesverkehrswegeplans. Nicht, meine Damen und Herren, weil der Bundesverkehrswegeplan oder das, was angemeldet worden ist, überzeichnet ist, sondern weil die neue Bundesregierung offensichtlich in ihrer Prioritätensetzung hier keinen besonderen Schwerpunkt sieht! Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren, deswegen muss man schon sehr kritisch darauf schauen, was sich jetzt in der Diskussion in Berlin um den neuen Bundesverkehrswegeplan tut!

Leider müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, dass die Bundesregierung offensichtlich nicht vorhat, bis zur nächsten Wahl die Verabschiedung des neuen Bundesverkehrswegeplans vorzunehmen. Auch das ist wieder ein Indiz, dass es da offensichtlich in der Koalition in Berlin zwischen rotgrün große Meinungsverschiedenheiten gibt, dass man die finanziellen Probleme des Bundeshaushalts nicht in den Griff bekommt

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Das müssen Sie gerade sagen!)

(C)

(D)

- (A) und dass man sich anscheinend auf vernünftige Projekte nicht einigen kann.

(Beifall bei der CDU)

Der Unterschied zur alten Bundesregierung ist, dass wir Anfang der neunziger Jahre eine andere politische Sachlage, andere politische Rahmenbedingungen hatten. Es war erklärtes Ziel aller Parteien, nicht nur der Regierung von FDP und CDU, die Verkehrsinfrastruktur in den neuen Bundesländern aufzubauen und entsprechend den Anforderungen an wirtschaftliches Wachstum anzupassen.

Dass das nicht von heute auf morgen zu leisten war, war auch allen klar, und dass dies einen Zeitraum von nicht nur zwei bis drei, sondern von mehreren Jahren in Anspruch nimmt, zeigt ja die Realität, deswegen war der Bundesverkehrswegeplan von Anfang der neunziger Jahre auch entsprechend geprägt. Jetzt haben wir aber eine neue Situation, und ich glaube, deswegen ist der Vorwurf, Herr Töpfer, den Sie ja so ein bisschen verteidigend noch in die Diskussion einbringen, um Ihren Angriff auf die eigene Bundesregierung nicht so massiv wirken zu lassen, verfehlt und nicht sachgerecht.

Ich will noch einmal die Notwendigkeit zusammenfassen, warum die Schleusen ausgebaut werden müssen! Einmal muss es möglich sein, Schubverbände von einer Länge von 140 Metern aufzunehmen und Großmotorschiffe in einer Länge bis zu 135 Metern aufzunehmen.

(B)

(Unruhe bei der SPD)

Herr Beckmeyer, vielleicht wollen Sie Ihrem Kollegen Töpfer die Rede vor der Rede diktieren, das stört so ein bisschen!

(Abg. Beckmeyer [SPD]: Was?)

Ja, ich merke, dass Sie da mitschreiben! Da scheinen ja wohl noch ein paar Argumente ausgetauscht zu werden, aber das hatten wir in der letzten Sitzung schon, dass ja die Hafenspolitik bei Ihnen eine neue Schwerpunktsetzung findet. Das wäre nicht das Schlechteste, damit hätte ich kein Problem.

Jetzt ist also das Bundesverkehrsministerium mit dem Ausbau der Schleuse Dörverden offensichtlich nicht bereit, dem, was die Politik als Postulat erhebt, zu folgen. Ich glaube, von der Seite her ist es auch sehr wichtig und notwendig, hier noch einmal genau den Ansprechpartner zu benennen, nämlich die Bundesregierung. Ich bin sehr frohen Mutes, wenn es uns gelingt, die Niedersachsen auf unsere Seite zu ziehen, die sich da in der Vergangenheit ja ein bisschen zurückhaltend geäußert beziehungsweise auch zurückhaltend verhalten haben, dass man dann doch endlich in Berlin Gehör findet, und die Aktivitäten des Ressorts an der Stelle sind ja entsprechend.

Drücken Sie uns die Daumen, dass wir dann im nächsten Jahr nicht noch einmal einen Antrag stellen müssen, sondern dann hoffentlich auch entsprechend den Beschluss und die Verabschiedung in einem Bundesverkehrswegeplan begrüßen können! – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir hatten am 9. Mai 2000 in diesem Haus einen Dringlichkeitsantrag zum Ausbau der Schleusen an der Mittelweser vorliegen. Dieser Dringlichkeitsantrag war wortgleich mit dem Dringlichkeitsantrag, der uns heute vorliegt. Man muss sich fragen, wie dringlich es eigentlich ist, wenn man immer wieder Dringlichkeitsanträge stellt. Man muss sich die Frage stellen, was sich eigentlich in der Zwischenzeit in der Politik Bremens ereignet hat.

In Berlin ist dieses Anliegen jedenfalls bisher noch nicht angekommen, meine Damen und Herren, und das zeigt eigentlich auch die politische Problematik, vor der wir stehen, dass man niemanden zwingen kann, Schleusen auszubauen, wenn es eigentlich wirtschaftlich keinen Sinn macht. Schon gar nicht kann man jemanden zwingen, solche Investitionsvorhaben zu finanzieren, wenn Länder der Meinung sind, dass es eben wirtschaftlich keinen Sinn macht, und offensichtlich gibt es ein Bundesland, das diese Auffassung hat, und das ist das Bundesland Niedersachsen. Wir können nicht feststellen, dass Niedersachsen gerade ein größeres Interesse daran hat, dieses Vorhaben in Berlin vorzutragen.

(D)

Niedersachsen wird auch seine Gründe haben, warum das so ist, denn niemand gibt Geld aus für größere Infrastrukturmaßnahmen, wenn sie eigentlich nicht sein müssen. Wir haben ja gerade beim Ausbau der Mittelweser ein sehr langes Verfahren bereits hinter uns, was jetzt kurz vor dem Abschluss steht. Darin sind natürlich auch die Schleusenvolumina einbezogen. Wir haben in einem langen Planfeststellungsprozess im Konsens aller Länder – übrigens Bremen, Niedersachsen und der Bund, Herr Töpfer, nämlich das Wasser- und Schifffahrtsamt oder die Wasser- und Schifffahrtsdirektion ist eine Bundesbehörde – festgestellt, dass 115 Meter Ausbau bei Dörverden eben ausreichen für das Großmotorschiff, was ja sozusagen das Zukunftsschiff für die zukünftige Transportleistung sein wird. Die Schleusen werden so ausgebaut, dass genau diese Kapazität hineinpasst, nicht mehr und nicht weniger. Das scheint mir im Prinzip eine sinnvolle Angelegenheit zu sein.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wenn man nun fordert, wie das in dem Antrag passiert, dass mindestens zwei Großmotorschiffe hineinpassen sollen, dann macht das ja gar keinen Sinn, weil zweimal 110 Meter, so lang ist das Großmotorschiff, wären ja schon 220 Meter. Die Schleuse soll aber nur auf 140 Meter ausgebaut werden. Das scheint mir ein Widerspruch in sich zu sein. Im Prinzip, denke ich, sollten wir, wenn wir Wasserstraßen ausbauen, so ökologisch sinnvoll das auch ist, das aber sehr wohl überlegt und, meine Damen und Herren, bedarfsgerecht tun und keine Überkapazitäten schaffen.

Wenn man Überkapazitäten schafft, gerade bei dem Ausbau neuer Schleusen, ist unserer Meinung nach die Gefahr sehr groß, dass das der erste Schritt ist für einen weiteren Ausbau der Mittelweser als Fluss, und das scheint uns im Moment überhaupt nicht angebracht. Wir haben immer wieder gesagt, wenn es Engpässe gibt – wir diskutieren ja hier über einen Engpass –, dann muss man das mit innovativen Lösungen irgendwie in den Griff bekommen. Wir haben telematische Lösungen, wir haben die I- und K-Technologie, die es erlaubt, Engpasssituationen durch logistische Systeme zu vermeiden, ohne dass man gleich große Infrastrukturmaßnahmen finanzieren muss, meine Damen und Herren.

(B) Zum Antrag selbst: Ich denke, er ist auch ein bisschen kontraproduktiv in sich selbst. Er will sozusagen alles, und zwar sofort, und berücksichtigt dabei nicht, dass, wenn man jetzt das abgeschlossene Verfahren, Aufnahme von Verkehrsprojekten in den Bundesverkehrswegeplan, wieder eröffnet, man natürlich in den Strudel der konkurrierenden Finanzierung gerät. Das kann wiederum für andere Verkehrsprojekte, die vielleicht sinnvoller sind, gerade auch für das Bundesland Bremen als Hafensterndort mit großer Eisenbahnanbindung, kontraproduktiv sein, weil, und das haben wir in der vorangegangenen Debatte ja auch gelernt, die Verkehrsprojekte mit über 100 Milliarden DM bereits überzeichnet worden sind und es keinen Sinn macht, jetzt bereits beschlossene Maßnahmen wieder auf den Prüfstand zu stellen. Ich denke, wenn man wirklich jetzt einen schnellen Ausbau will, dann sollte man das Verfahren so abgeschlossen sein lassen, wie es abgeschlossen werden wird, ohne wieder den Bundesverkehrswegeplan insgesamt in diesem Projekt zu gefährden.

Meine Damen und Herren, das scheint der Knackpunkt zu sein. Man kann ja vieles wollen, aber man muss es auch finanzieren. Niedersachsen will nicht finanzieren, Bremen kann nicht finanzieren. Man sollte jetzt nicht die Zwei-Drittel-Finanzierung des Bundes wieder auf den Prüfstand stellen. Damit gefährdet man das Projekt insgesamt. Ich denke, damit tut sich Bremen dann auch keinen Gefallen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin für den Antrag dankbar. In der Sache sind wir einer Meinung. Das Problem, das wir gegenwärtigen, ist mehr ein prozeduales, wie beschleunigen wir den Vorgang, als ein inhaltlicher Erkenntnis. Bremen hat zwei Gutachten vorgelegt, in denen die Wirtschaftlichkeit belegt wird und in denen auch perspektivisch ein Zeitraum bedacht wird, in dem man solche Investitionen durchführen und denken muss. Ich habe vor einigen Tagen mit der Frau Kollegin aus Niedersachsen ein Gespräch zum Thema als solchem, zum weiteren Prozedere und auch zur Frage, wie sich Niedersachsen denn, das ja im Wesentlichen auch von diesem Vorgang Vorteile hat, weiter beteiligen will. Wir sind uns einig, dass wir noch einmal einen Versuch unternehmen, eine vernünftige Lösung für die niedersächsische Beteiligung zu erreichen.

Warum ist das Thema so zögerlich angegangen? Das scheint aus meiner Sicht mehr ein haushaltsrechtliches denn ein inhaltliches Problem zu sein. Wir bemühen uns, die Schleuse von 115 Metern auf 140 Meter auszuweiten, weil das, Herr Schramm, gutachtlich belegt ist, weil wir einen Zeitraum von 30 Jahren zu überbrücken haben. Lieber Herr Schramm – darf ich Sie einmal so anreden? –, bei konkreten Problemen zu sagen, nun kümmert euch einmal, nun macht einmal etwas Innovatives, ist für mich mehr Ausdruck des Eingeständnisses, dass man selbst keine bessere Lösung hat als ein zielorientierter Hinweis. Wenn ich Ihren Satz, man sollte beschlossene Maßnahmen nicht ständig auf den Prüfstand stellen, verallgemeinere, dann habe ich in Zukunft ein leichtes Leben. Vielen Dank!

Dazu noch einmal mein Hinweis: Jetzt ist auch noch die Bundesbahn um eine Stellungnahme bemüht. Die Schlickverhältnisse werden vorgegeben oder sind ein tatsächliches Problem. Der Bundesverkehrsminister hat natürlich, Herr Schramm, seinen Haushalt in vielfältiger Weise beansprucht. Wir aber müssen sehen, damit bin ich doch am Punkt, an dem ich mich ein wenig wundere, dass Sie ihn so wenig annehmen, dass ein Fluss und ein Hafen in einer vernünftigen Verbindung wirtschaftlich bleiben, und wir erreichen hohe Vorteile, wenn wir die Binnenschifffahrt enger an die bremischen Häfen binden. Das ist letztlich der materielle Gedanke, der uns bewegt.

Ich hoffe, dass wir das Planverfahren, dass wir den Bundesverkehrswegeplan noch so bewegen können, dass er zu diesem Thema bewegt wird. Ich bin, wie gesagt, und wiederhole mich, für diesen Antrag dankbar. Er wird taktisch nicht schaden, sondern er wird hilfreich sein. Wir selbst bemühen uns, Beschleunigung in die Sache zu bekommen. Ob es aber noch in dieser Legislaturperiode des Bundes etwas

- (A) werden wird, wird von mir zumindest mit einem Fragezeichen versehen. Gleichwohl: Wir bemühen uns! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/618 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n
[DVU])

Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(B)

Schutz von Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren vor Alkohol und Tabakkonsum

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 12. Dezember 2000
(Drucksache 15/568)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2001

(Drucksache 15/627)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich kann nun Frau Senatorin Adolf nicht fragen, ob sie das machen will, aber wir gehen einmal davon aus, wie schon in der Gepflogenheit, dass das nicht nötig ist.

Meine Damen und Herren, wir treten dann in eine Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

(C)

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich gehe davon aus, dass Frau Adolf Bescheid gesagt wird. Ja, das hat schon geklappt! Dann warte ich auch noch die Sekunde, bis sie sich gesetzt hat und dann in Ruhe die Debatte verfolgen kann.

Wir haben eine Große Anfrage von der Koalition auf den Weg gebracht mit dem Thema „Schutz von Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren vor Alkohol und Tabakkonsum“ und haben jetzt die Mitteilung des Senats vorliegen und werden diesen allerdings sehr eingeschränkten Bereich des Jugendschutzgesetzes heute debattieren.

Ich glaube, dass alle im Hause und auch sonst viele, die uns zuhören, meinen, das Jugendschutzgesetz kenne man ja. Wenn man sich das Jugendschutzgesetz aber noch einmal genau zu Gemüte führt, wird selbst mir, und ich beschäftige mich ja schon längere Zeit mit Jugendpolitik, klar, dass man doch nicht alle Einzelheiten so genau im Kopf hat. Deswegen gibt es eine Broschüre vom Juni 1998 von der Bundesebene zu diesem Thema, um das Thema Jugendschutz und Jugendmedienschutz ein bisschen bekannter zu machen.

Ich möchte anfangen mit einem Zitat aus dieser Broschüre, um uns auch in das Thema einzustimmen: „Immer noch sind Jugendliche und auch viele Erwachsene falsch oder nicht vollständig über Jugendschutz und Jugendmedienschutz informiert. Um dem entgegenzuwirken gibt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend diese Broschüre heraus. Ich möchte für die Ziele und Inhalte des gesetzlichen Jugendschutzes werben, denn mir ist bewusst, dass sich junge Menschen einerseits teilweise durch die staatlichen Jugendschutzregelungen bevormundet fühlen und sie generell ablehnen und andererseits die betroffenen Geschäftsleute in derartigen Normen nicht selten eine Einschränkung ihrer wirtschaftlichen Betätigungsfreiheit sehen. In den Jugendschutzgesetzen ist zum Beispiel festgelegt, dass die Regelungen und Verbote des Jugendschutzgesetzes sich nicht an Jugendliche, sondern ausschließlich an Erwachsene richten.“

(D)

Dass Jugendlichen ab 16 Jahren der Aufenthalt in Gaststätten ohne Begleitung eines Erziehungsberechtigten bis 24 Uhr gestattet ist und die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften zwar für die Indizierung von Medien zuständig ist, die Altersfreigabe von Kino- und Videofilmen aber zu den Aufgaben der obersten Landesjugendbehörde zählt und von der freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft durchgeführt wird, zeigt also, dass es verschiedene Ebenen gibt, auf denen der Jugendschutz geregelt ist oder geregelt werden muss, angesiedelt ist, kontrolliert werden muss und durchgesetzt werden muss. Das wird auch in der Antwort des Senats deutlich.

Trotzdem kann ich mir ein bisschen Kritik an der Antwort nicht ersparen, weil die Antwort leider we-

(A) nig konkret ist. Es gibt wenige oder keine speziellen Erkenntnisse, viele allgemeine Einschätzungen. Es spricht eigentlich eine ziemliche Hilflosigkeit in diesem Bereich aus der Antwort des Senats. Ich denke, das muss uns zu denken geben.

Unsere erste Frage lautete: „Wie viele Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren haben nach Erkenntnissen des Senats Probleme mit legalen Drogen wie Alkohol und Nikotin?“ Auf diesen Teil beschränken wir uns hier, die anderen Bereichen haben wir auch schon in verschiedenen Debatten behandelt. Das heißt also, Alkohol und Nikotin ist unser Schwerpunkt heute und wird unterschiedlich gehandhabt.

In der Antwort heißt es: „Obwohl schon unter zehnjährige Kinder erste Rauchversuche starten, beginnen Jugendliche im Schnitt mit zwölf bis 13 Jahren mit dem Rauchen. Jungen etwa ein halbes Jahr früher als die Mädchen, aber für beide ist es gleich schädlich.“ Das heißt, wir wissen, dass es das Phänomen als solches gibt.

Dann lautet die zweite Frage: „Welche suchtpreventiven Maßnahmen ergreift der Senat in diesem Zusammenhang, welche freien Träger und Vereine sind im Land Bremen im Bereich der Suchtprävention bei Jugendlichen unter 16 Jahren tätig, und wie viele Kinder und Jugendliche werden dort betreut?“

(B) Der Antwort des Senats kann man entnehmen, dass natürlich sehr genau bekannt ist, welche Träger sich in diesem Bereich betätigen, unter anderem der Träger des Präventionszentrums Nord des Vereins Bremer Hilfe zur Selbsthilfe. Die Aufgaben, die der Verein wahrgenommen hat, werden wohl zukünftig von anderen Trägern wahrgenommen werden müssen. Nichtsdestotrotz bleibt die Aufgabe als solche sicherlich auch in Bremen-Nord eine notwendige Aufgabe und wird von dem nächsten Träger verantwortungsvoll wahrgenommen.

Die Trägerfrage ist also bekannt. Nicht bekannt ist, wie viele Jugendliche denn betroffen sind. Das ist ja mindestens eine genauso wichtige Größe wie die, wie viele Träger sich damit beschäftigen und möglicherweise auch noch wie viel Geld wir dafür ausgeben. Da haben wir Nachholbedarf, da müssen wir nacharbeiten und schauen, ob wir genauere Zahlen ermitteln können.

Das Gleiche gilt auch für die Prävention im Bereich Schule. In der Antwort heißt es, auch für die Grundschulen sind evaluierte Programme zu Nichtraucher- und Lebenskompetenzförderung vorhanden.

Ich glaube, und ich habe das bei meinen Kindern erlebt, im Bereich Grundschule wird das gemacht, da ist aber noch keine persönliche Betroffenheit. Die persönliche Betroffenheit beginnt wesentlich im Sek-I-Bereich. Es ist die Frage, ob die erste Information oder die erste Unterrichtseinheit in der Grundschule tatsächlich effektiv ist, ob der richtige Zeitpunkt

nicht etwas später ist und wir noch einmal darüber nachdenken können, ob die Information und Aufklärung verschoben werden können. Manchmal erreicht man ja auch durch frühzeitige oder zu frühe Information genau das Gegenteil von dem, was erreicht werden soll.

In der Antwort auf Frage drei: „Mit welchen Maßnahmen gewährleistet der Senat die Verbesserung der Einhaltung der Vorschriften des Jugendschutzgesetzes?“ wird es dann auch ziemlich dürftig. Es wird zwar viel geschrieben, aber es ist doch wenig konkret. Den Aktionsplan „Alkohol“, den wir jetzt haben, unterstützen alle Fraktionen im Haus. Die Veranstaltungen im Rathaus sind fachlich gut besucht. Inwieweit sie in der Öffentlichkeit die erhoffte und notwendige Resonanz finden, werden wir sehen. Wir wünschen es uns alle, glaube ich. Aber es ist schwer, diese Themen an die Bevölkerung, an die Familien, in die Gesellschaft zu bringen, was immer wieder das so genannte „Apfelsaftgesetz“ deutlich macht, das schon ziemlich lange existiert. Immer wieder schaue auch ich in die Speisekarten und stelle fest, dass es hier und dort nicht eingehalten wird. Die Überprüfungen machen hier auch deutlich, dass es uns noch nicht gelungen ist, auch wenn der DEHOGA von sich aus sagt, wir machen da viel, das ins Bewusstsein zu bringen.

(D) Das Verhalten Erwachsener, die für Kinder und Jugendliche Alkohol- und Tabakerzeugnisse erwerben, erklärt sich zum Teil aus mangelnder Einsicht in die erhöhte Gefährdung des jugendlichen Organismus durch Gifte legaler Drogen. Widersprüche ergeben sich zum Teil aus den für die Abgabe und den Verzehr beziehungsweise Konsum unterschiedlichen gesetzlichen Normen des Jugendschutzgesetzes. So gibt es altersdifferenzierte Abgabe- und Verzehverbote für Alkohol. Dagegen gibt es für Tabakkonsum nur ein Rauchverbot für Jugendliche unter 16 Jahren in der Öffentlichkeit, aber kein Abgabeverbot von Tabakwaren. Das ist in meinen Augen ein bisschen schizophren. Wenn ich etwas kaufen darf, aber es mindestens in weiten Teilen unserer Gesellschaft dann nicht benutzen darf, dann müssen wir da, glaube ich, auch noch einmal schauen, ob das denn alles so richtig ist.

Allerdings mache ich mir auch nichts vor. Ich denke, es geht Ihnen genauso. Neue Gesetze, neue Regelungen bringen uns nur weiter, wenn wir sie auch einhalten können und überwachen können. Ansonsten ist das Papier wie in vielen anderen Fällen sehr geduldig und hilft uns aber letzten Endes in der gesellschaftlichen Umsetzung nicht sehr viel weiter.

„Wie wendet der Senat sich insbesondere an Gewerbetreibende und Veranstalter, um die Einhaltung jugendschutzrechtlicher Bestimmungen durchzusetzen?“ Das Strafmaß, das hier angegeben worden ist, ist am untersten Ende. Das Gesetz selbst hat viel mehr Möglichkeiten. Ich habe mich im Vorfeld der

(A) Debatte umgehört und immer wieder das Argument gehört, wenn ich das nicht mache, macht es mein Nachbar, er verkauft dann den Schnaps, er verkauft dann das Bier und den Wein. Also mache ich das Geschäft doch lieber selbst.

Möglicherweise muss man die Strafe an den Umsatz, der damit verbunden ist, koppeln. Vielleicht hat das dann eher eine entsprechende Wirkung, als wenn man weiß, man hat eigentlich nur mit 100 DM Geldstrafe zu rechnen. Das ist vielleicht nicht so wirkungsvoll. Vielleicht muss man die Zusammenhänge enger miteinander koppeln, denn verdienen kann man das letzten Endes in dieser Gesellschaft, in der um jede Mark Umsatz gekämpft wird, den Einzelhändlern nicht. Trotzdem ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sie ihrer Sorgfaltpflicht, was die Abgabe von Alkohol angeht, auch entsprechend Rechnung tragen.

„Wie viele Ordnungswidrigkeiten gab es im Land Bremen?“ Das ist nicht besonders viel. Das macht schon deutlich, dass wenig kontrolliert wird, und auch die Bemerkung, dass das Personal dafür nicht ausreicht, finde ich, ist keine ausreichende Begründung dafür. Das könnte auch für alles andere herhalten. Letzten Endes gilt das, was ich vorher gesagt habe. Gesetze sind dazu da, dass sie eingehalten werden von der Bevölkerung, aber auch kontrolliert werden vom Staat. Das ist eine wichtige staatliche Aufgabe. Insofern müssen wir auch da noch einmal schauen, wie wir denn eine Verstärkung auch von staatlicher Seite hinbekommen. Auf die Eigenverantwortlichkeit komme ich nachher noch einmal.

(Glocke)

Ich will noch ein bisschen zur Einhaltung des Rauchverbots sagen, weil ich glaube, dass das am schwierigsten durchzusetzen ist. Ich mache das beim nächsten Debattenbeitrag mit ein paar Beispielen deutlich. Ich weiß, wir haben früher über Rauchercken in den Schulen hier geredet. Die waren groß akzeptiert. Inzwischen ist der Antwort des Senats eine andere Tendenz zu entnehmen. Ob die Tendenz mit der Realität etwas zu tun hat, hören wir dann vielleicht von der Senatorin. Ich bin nicht so sicher, dass wir in den Schulen schon so weit sind, dass das langfristige Ziel der Rauchfreiheit in allen Schulen angestrebt ist. Aber vielleicht kann ich mich da eines Besseren belehren lassen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Alkohol und Tabakkonsum hat für Gesundheitspolitiker, und aus dieser Sicht möchte

ich das gern betrachten, einen hohen Stellenwert. Dieser Schutz sollte aber eigentlich nicht, wie uns das in unserer Großen Anfrage dargelegt wurde, auf Jugendliche und Kinder im Alter von unter 16 Jahren, Sechzehnjährige beschränkt bleiben, sondern ich hätte mir vorstellen können, dass wir diese Debatte auch für über sechzehnjährige Kinder und Jugendliche führen. Auch, meine ich, hätte es dieser Debatte gut angestanden, nicht nur vor dem Hintergrund von legalen Drogen das zu diskutieren, sondern auch von illegalen. Sei es drum!

Ich bedanke mich für die umfangreiche Antwort des Senats. Ich habe nicht ganz so viele Kritikpunkte gefunden wie meine Kollegin Frau Striezel, aber Sie sehen das unter dem Blickwinkel des Jugendschutzgesetzes. Ich sehe es unter dem gesundheitlichen Aspekt. Insofern habe ich eben auch das eine oder andere von Ihnen noch gelernt. Deutschland gehört innerhalb der EU zu den Ländern mit hohem Alkoholkonsum. Seit vielen Jahren wird das Trinkverhalten auch gerade Jugendlicher wissenschaftlich untersucht. Erfreulich ist eigentlich festzustellen, dass der Anteil junger Menschen, die noch nie einen Alkoholrausch gehabt haben, sich deutlich auf nahezu 50 Prozent gesteigert hat.

Diesen Zahlen stehen jedoch, und das ist der Antwort des Senats zu entnehmen, andererseits erschreckende Zahlen gegenüber. In der Altersgruppe der Zwölf- bis Fünfzehnjährigen geben nur knapp 60 Prozent an, noch nie im Leben Alkohol getrunken zu haben. In Großstädten wie auch in Bremen sind die Zahlen sogar noch höher. Mehr als 40 Prozent der Unter-Fünfzehnjährigen konsumiert bereits Alkohol.

Das Thema Alkohol muss deshalb auch in unserer Gesellschaft einen anderen Stellenwert erhalten. Bewusstseinsbildung, sachgerechte Information und Aufklärung müssen höhere Priorität bekommen. Bei Prävention und Hilfeangeboten müssen, obgleich, wie in der Antwort des Senats auch aufgeführt ist, sie schon einen ziemlich hohen Stellenwert in Bremen haben, noch mehr Anstrengungen unternommen werden, und diese Hilfeangebote müssen ausgebaut werden.

Kinder und Jugendliche sind eine wichtige Zielgruppe, aber sie wachsen eben nicht in einem luftleeren Raum heran, sondern für ihren eigenen Umgang mit Alkohol ist auch der Umgang mit Alkohol in der Gesellschaft insgesamt entscheidend. Die Alkohol-Charta der WHO, die auch Deutschland unterstützt hat, deklariert das Recht der Bürger auf sachgerechte Information und Aufklärung von frühesten Jugend an. Das ist nicht nur einer der wichtigsten Schwerpunkte der Arbeit der Bundesregierung, die in diesem Thema sehr weit auch fortgeschritten ist, aber auch in Bremen, glaube ich, können Sie uns an unseren Taten messen. Das „Bremer Aktionsbündnis Alkohol“ – Frau Striezel hat es be-

(C)

(D)

(A) reits erwähnt – „Verantwortung setzt die Grenze“ wird in diesem und in dem kommenden Jahr die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit immer wieder auf das Thema konzentrieren.

Ich glaube auch, Sie sagten das eben auch, in der Gesellschaft ist es nicht unbedingt das Thema. Wenn ich auch daran erinnere, als wir die erste Debatte über den „Aktionsplan Alkohol“ hatten – Herr Eckhoff, ich sehe Sie an, ich habe da noch einmal Ihre Zwischenrufe in Erinnerung –, war es hier irgendwie ganz witzig und lustig, und alle fanden es ganz fröhlich. In der Zwischenzeit ist bei dem Thema doch eine etwas größere Ernsthaftigkeit eingetreten, und insofern begrüße ich das auch.

(Beifall bei der SPD)

Wir plädieren dafür, dass in die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für Kinder und Jugendliche auch die Alkohol- und Werbeindustrie eingebunden wird. Die Werbewirtschaft hat seit 1976 freiwillige Verhaltensregelungen zur Werbung für alkoholische Getränke entwickelt. Wir sind deshalb froh, dass die Bundesregierung Verhandlungen mit der Alkohol- und Werbeindustrie aufgenommen hat, um das Anliegen eines verbesserten Jugendschutzes zu verdeutlichen.

(B) Im Juni verabredete das Bundesministerium für Gesundheit mit den Verbänden der Alkoholwirtschaft, dem Zentralverband der deutschen Werbewirtschaft, den Gesundheitsministerinnen Moser und Bunge sowie dem Deutschen Sportbund Vorschläge zum verantwortungsvollen Umgang mit alkoholischen Getränken zu erarbeiten sowie einen Kongress vorzubereiten, der sich dem Thema Prävention im Zusammenhang mit riskantem Alkoholkonsum widmet. In beiden Projekten sollen unter anderem Fragen von vorbeugendem Gesundheitsschutz, Kinder- und Jugendschutz und der Werbung behandelt werden. Dies ist endlich der richtige Schritt.

Mit am Tisch saßen, und ich finde, das ist der richtige Weg, Vertreter des Deutschen Sportbundes. Das Engagement der Sportvereine ist ein in der Suchtprävention ungeheuer wichtiges. Die Sportvereine erreichen viele Kinder und Jugendliche. Immerhin sind 70 Prozent aller Kinder und Jugendlichen in einem Sportverein aktiv. „Kinder stark machen – Suchtprävention im Sportverein“ lautete der Titel einer Fachtagung Mitte letzten Jahres in Potsdam. Das ist auch Anspruch der Sportvereine und Sportverbände in Bremen und Bremerhaven. Mit diesem Anspruch sollen Kinder und Jugendliche vor den Gefahren von Drogen und Sucht geschützt und in ihrem Lebensalltag unterstützt werden, dass sie sich zu starken Persönlichkeiten entwickeln, die von sich aus nein zu illegalen Drogen, Nikotin und Alkohol sagen können.

(Beifall bei der SPD)

(C) Den Betreuerinnen und Betreuern in Sportvereinen, denen diese zentrale Rolle zukommt, Suchtprävention bei den Kindern in Sportvereinen zu betreiben, deshalb auch noch einmal von dieser Stelle ganz herzlichen Dank! Es sind nicht nur die Eltern, Lehrerinnen und Lehrer irgendwo in einer Vorbildfunktion, auch gerade die Sportvereine nehmen eine große Rolle ein.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die Sportvereine betreiben Prävention, wie sie sein muss. Man muss dorthin gehen, wo man die Kinder und Jugendlichen antrifft, und der erhobene Zeigefinger nützt meistens wenig. Jugendliche haben viel größere Probleme, und deshalb hätte ich mir diese Debatte auch eigentlich etwas umfassender gewünscht, mit den legalen und den illegalen Drogen, auch wenn dies in unseren Debatten immer wieder negiert wird. Alkohol und Nikotin sind größere Probleme als beispielsweise der eine oder andere Joint.

(Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Deswegen vermischen wir die illegalen und die legalen Drogen gerade nicht miteinander!)

Gut, ich habe einen anderen Ansatz!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Und was lernt uns das?)

(D)

Herr Eckhoff, Sie können sich gleich auch einmal hier zu dem Thema Alkohol oder Haschisch melden!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Welche Forderung ergibt sich daraus?)

Ich habe eben ganz schlicht und ergreifend gesagt, dass Jugendliche viel weniger Probleme mit den legalen Drogen als mit den illegalen Drogen haben.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Und was ist die Schlussfolgerung daraus, was Sie sagen?)

Lassen Sie mich doch einmal eben zu Ende sprechen! Ich habe ja vielleicht auch ein paar Vorschläge, die man machen kann. Zum Beispiel, was Ihre Kollegin Frau Striezel angesprochen hat, dass im Jugendschutzgesetz steht, dass sich jeder Jugendliche zum Beispiel Zigaretten kaufen darf, aber erst ab 16 Jahren rauchen darf! Ich bin leider erst heute darauf gekommen, vielleicht sollten wir das beim nächsten Mal verabreden. Wir sollten die Bundesregierung auffordern, das Jugendschutzgesetz – es ist ja momentan in einer Novellierung – dahingehend zu verändern. Ich komme auf Sie zu, Sie haben ja eben auch gesagt, das sei schizophren. Insofern sollten wir das vielleicht aufgreifen.

(A) Außerdem sollte auch bei dieser Debatte der Missbrauch von Tabletten nicht ganz unter den Tisch fallen. Wir müssen uns fragen, warum Jugendliche leistungsfördernde Medikamente nehmen. Vor genau vier Wochen fand in Stockholm eine europäische Konferenz der WHO zu Jugend und Alkohol statt. Teilnehmer der Konferenz waren auch Mitarbeiter, Frau Senatorin, das habe ich gestern im Internet erfahren, Ihres Hauses. Ich möchte Sie bitten, der Deputation Gesundheit in der nächsten Sitzung einen Bericht darüber vorzulegen, was in dieser Konferenz besprochen worden ist und ob sie vielleicht auch Ergebnisse gehabt hat.

Lassen Sie mich zum Schluss des Bereiches Alkohol – dazu hat Frau Striezel ja auch Stellung genommen – noch einmal Dank sagen an alle Initiativen, Verbände, die beim Thema Sucht mithelfen! Deshalb können auch keine Zahlen, wie Sie sie ganz gern gehabt hätten, vorliegen. Wer nämlich zu den Anonymen Alkoholikern geht oder zu AL-ANON, möchte anonym bleiben. Deshalb sind die Zahlen, glaube ich, in Bremen auch nicht so darzulegen, wie Sie das ganz gern gehabt hätten. Anonyme Alkoholiker, AL-ANON Familiengruppen, die Anonymen Narcotic-Anonymous, wie sie so schon heißen, der Deutsche Guttempler Orden, Blaues Kreuz e. V., Elrond e. V., Freundeskreis für Suchtkranke, Horizont, Kreuzbund, Overeaters-Anonymous, Regenbogen, Sozialpsychiatrischer Dienst, Drobs, Präventionszentrum Bremen-Nord: Ich glaube, wir haben ein breit gefächertes Angebot für Suchtkrankenhilfe hier in dieser Stadt.

(B) Ein weiterer Schwerpunkt, wenn meine Redezeit noch nicht abgelaufen ist –

(Heiterkeit)

das habe ich jetzt nicht verstanden, aber erzählen Sie es mir, dann lache ich nachher auch noch mit! –, ist das Rauchen. Hier scheiden sich die Geister ziemlich, denn nirgendwo gibt es so viele gegensätzliche Auffassungen wie beim Thema Nikotin. Einstimmig forderten die Gesundheitsminister aller 16 Bundesländer ein Verbot der Tabakwerbung, EU-weit ließ sich dies, aus meiner Sicht der richtige Schritt, leider nicht durchsetzen. Auch das Verbot von Zigarettenautomaten vor Schulen und Kindergärten, wie ich es mir aus präventiver Sicht gewünscht hätte, ließ sich leider nicht durchsetzen.

(Glocke)

Hier erhoffe ich mir aber freiwillige Selbstbeschränkung der Tabakindustrie sowie der Automatenaufsteller. Wir waren da schon auf einem ganz guten Weg.

Die SPD begrüßt ausdrücklich, dass das Referat Suchtprävention des Landesinstituts für Schule einen Schwerpunkt seiner präventiven Arbeit auf den

Bereich Rauchen setzt. Ab Schuljahr 2001/2002 werden Bremer Schulklassen in der OS bis zur achten Klasse an der europaweiten Kampagne – –.

(C)

(Glocke)

Ach so, Entschuldigung! Dann komme ich gleich auf die europaweite Kampagne „Be smart, don't start“ noch einmal zurück. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage von CDU und SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/568, Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Alkohol und Tabakkonsum, ist eigentlich eine richtige und wichtige Anfrage, aber leider, wie so oft, kommen effektive Anfragen oder politische Maßnahmen von Seiten der etablierten Politiker viel zu spät.

Meine Damen und Herren, es ist doch schon lange bekannt, und das, obwohl wir ein sehr gutes Jugendschutzgesetz haben, dass es für Kinder und Jugendliche auch unter 16 Jahren sehr leicht ist, sich Zigaretten oder alkoholische Getränke zu besorgen. Die gesetzlichen Vorschriften zum Jugendschutzgesetz werden von Geschäften, Tankstellen, Gaststätten und so weiter häufig missachtet. Eine vorgeschriebene Alterskontrolle beim Verkauf von Zigaretten und Alkohol findet meistens gar nicht statt.

(D)

Meine Damen und Herren, auch die Tatsache, dass viele Jugendliche unter 16 Jahren in der Öffentlichkeit, auf Schulhöfen rauchen, obwohl das laut Jugendschutzgesetz verboten ist, wird von vielen politischen etablierten Verantwortungsträgern und Aufsichtspersonen, Lehrern und so weiter, stillschweigend übersehen und aus Angst, auch gerade vor ausländischen Jugendbanden, auf unseren Schulhöfen leider geduldet.

Hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion: Sorgen Sie schnellstens dafür, dass unser gutes Jugendschutzgesetz in allen Punkten mit aller gesetzlichen Härte rigoros angewandt und umgesetzt wird! Sorgen Sie also erst einmal dafür, dass bestehende Gesetze auch eingehalten werden, dann bräuchten Sie heute hier nicht so eine verspätete Anfrage einzubringen!

Meine Damen und Herren, eine verstärkte gesetzliche Überwachung der Einhaltung des Jugendschutzgesetzes ist dringend erforderlich, allein schon aus der Tatsache heraus, dass nach den neuesten Studien der Weltgesundheitsorganisation immer mehr Jugendliche in Deutschland alkoholgefährdet sind. Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Genehmigung zitieren: „Nach dieser Studie sind sechs Prozent al-

(A) ler Vierzehn- bis Vierundzwanzigjährigen alkoholabhängig. Weitere zehn Prozent der jungen Leute räumten Probleme mit Alkoholmissbrauch ein, und die Tendenz ist leider steigend.“

Meine Damen und Herren, diese Zahlen sind so erschreckend. Ich fordere Sie im Namen der Deutschen Volksunion auf, endlich Ihrer politischen Verantwortung gegenüber unseren Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden! Setzen Sie effektive und greifende politische Maßnahmen zum Schutz unserer Kinder endlich um, wie zum Beispiel eine Einführung von Ausweiskontrollen beim Verkauf alkoholischer Getränke und Zigaretten wie zum Beispiel in den USA, eine Verstärkung von Prävention und Aufklärung über Suchtgefahren in Schulen! Ebenso müsste man dringend nach Lösungen suchen, die zur Einschränkung der Zugänglichkeit von Tabakwaren aus Automaten in der Nähe von Schulen führen. Einiges Weitere könnte ich noch ausführen, aber leider ist meine Redezeit nur begrenzt.

Meine Damen und Herren, ich glaube aber leider nicht, dass insbesondere unsere Gesundheitssenatorin Frau Adolf ernsthaft daran interessiert ist, dass Lösungsvorschläge zum Schutz unserer Kinder und Jugendlichen vor Alkoholmissbrauch auch umgesetzt werden.

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

(B) Ich komme gleich darauf! Es ist die Wahrheit, ich komme gleich darauf!

Meine Damen und Herren, wie Sie ja wissen, ist unter maßgeblicher Beteiligung der SPD-Senatorin Frau Adolf großspurig ein Aktionsbündnis „Alkohol setzt Grenzen“ gegründet worden mit dem vorrangigen Ziel, unsere Jugendlichen vor Alkoholmissbrauch zu schützen. Nun habe ich mich natürlich als demokratisch gewählter DVU-Abgeordneter der Bremischen Bürgerschaft selbstverständlich sofort bereit erklärt, in diesem Aktionsbündnis aktiv zum Schutz und zum Wohle unserer Kinder und Jugendlichen mitzuarbeiten. Leider habe ich gedacht, dass es der SPD-Senatorin wirklich um die Sache, also um unsere Jugend geht. Zum Schaden der Kinder aber geht es der SPD-Senatorin hierbei einzig und allein nur darum, Parteipolitik und Profilierungssucht darzustellen.

(Unruhe)

Ja! In einem Brief – bleiben Sie doch ruhig, wenn Sie die Wahrheit nicht vertragen, bleiben Sie ruhig! Ich komme dazu! – von der SPD-Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales teilte man mir lapidar mit, dass meine aktive Mitarbeit in diesem Aktionsbündnis nicht erwünscht ist.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit zum Demokratieverständnis!

(C)

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Warum wollten Sie aus Versehen da mitarbeiten, Herr Tittmann?)

Ich gehe noch weiter! Ich arbeite überall aktiv mit!

(Unruhe)

Man hat mich also als parlamentarischen, demokratischen Vertreter der Deutschen Volksunion quasi aus diesem Bündnis undemokratisch hinausgeworfen. Das, meine Damen und Herren der SPD, nennen Sie Toleranz und Demokratie? Sie haben wahrscheinlich für jeden ausländischen kriminellen Drogendealer mehr Verständnis und mehr Toleranz als für einen demokratisch gewählten Abgeordneten der Deutschen Volksunion, der aktiv und verantwortungsbewusst daran mitarbeiten will, dass unsere Kinder, dass unsere Jugend auch durch eine verfehlte Politik der Altparteien nicht vergiftet, verseucht und zu Grunde gerichtet werden, meine Damen und Herren!

(Unruhe)

Die Tatsache, dass auch die SPD-Genossen von Frau Adolf diese Anfrage unterschrieben haben, ist für mich ein Beweis, dass Sie es mit der Anfrage nicht ganz ernst meinen. Frau Senatorin, Ihr so genanntes Aktionsbündnis ist durch meinen Hinauswurf zu einer nicht mehr ernst zu nehmenden Klüngelrunde verkommen,

(D)

(Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

die sich in einem kleinen auserwählten Kreis hinter verschlossenen Türen selbst beweihräuchert und dabei alles zerredet, zu viel diskutiert anstatt aktiv zu handeln. Das ist erst einmal Fakt.

So wichtig, meine Damen und Herren, nehmen Sie die Sorgen und Nöte unserer Jugendlichen und unserer Kinder, dass Sie sich die Frechheit herausnehmen, andere Menschen, die aktiv mitarbeiten wollen, einfach auszugrenzen. Hier, meine Damen und Herren, dachte ich, die Zeit, dass Andersdenkende ausgegrenzt werden, wäre seit 50 Jahren vorbei. Da muss ich mich wohl leider getäuscht haben.

Frau Senatorin Adolf, es reicht eben nicht, dass Sie hier immer herumlaufen, als wären Sie die leibhaftige Mutter Theresa persönlich,

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

ich fordere Sie an dieser Stelle auf, denn im Aktionsbündnis kann ich das ja nicht mehr, werden Sie endlich Ihrer politischen Verantwortung zum Schutz

(A) unserer Kinder gerecht, und vergeuden Sie Ihre kostbare Zeit nicht damit, nicht ernst zu nehmende Klügelrunden für Auserwählte ins Leben zu rufen! Erst dann kann man Sie als Senatorin endlich einmal wieder ernst nehmen. – Ich bedanke mich!

(Unruhe)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Tittmann, nach Ihren Ausführungen ist mir ganz deutlich geworden, dass es Ihnen eigentlich gar nicht um die Sache geht, sondern es ging einfach nur um Ihre Selbstdarstellung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Es geht mir nur um die Sache!)

Sie können sich ja vielleicht gleich noch einmal melden.

(Zurufe: Nein!)

Die Aufmerksamkeit ist ja im Augenblick sehr groß.

(B) Seit einigen Wochen ist in vielen Zeitungen zu lesen, dass die Zahl von Kindern und Jugendlichen, die Alkohol und Nikotin zu sich nehmen, nicht sinkt, sondern teilweise dramatisch steigt. Gleichzeitig werden Stimmen laut, wir haben auch eben hier eine Stimme gehört, die sagen, man müsse etwas tun, oder es haben eigentlich alle gesagt, man müsse etwas tun. Bloß was? Gesetze und Verbote verschärfen, hier war eine Stimme, die sagte, man müsse Gesetze und Verbote verschärfen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Joint freigeben!)

Verbote, Herr Tittmann, besonders im Jugendalter, sind so ziemlich für die Katz. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Ich kann für mich feststellen, dass ich als Jugendliche das Jugendschutzgesetz eher so verstanden habe, aha, ich bin also noch zu jung, aber in einem Jahr darf ich in der Öffentlichkeit rauchen, beziehungsweise es war mir und meinen Freunden doch ziemlich egal, was darin gestanden hat. Frau Striezel hat ganz richtig gesagt, es ist ein Gesetz, das sich nicht an Jugendliche richtet, sondern es richtet sich eigentlich mehr an Erwachsene.

Nach einigen Jahren Berufstätigkeit in der offenen Jugendarbeit oder in der Arbeit mit Jugendlichen, wie es eigentlich richtiger heißt, bin ich heute

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

der Überzeugung, dass es besser und sinnvoller ist, ein Jugendschutz vermittelt etwas ganz anderes, nämlich die Botschaft sollte an die Jugendlichen direkt gehen: Tue es nicht, es schadet dir und deinem Körper, es schadet deiner Persönlichkeit, es schadet deiner Gesundheit! Ich glaube, das ist eigentlich der richtige Weg. Man muss ein Bewusstsein erreichen, dass Alkohol oder Drogen die Gesundheit und die Persönlichkeit beschädigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Bremer Jugendring und das Servicebüro für internationale Jugendkontakte haben bereits 1997 das staubige Gesetz, und es ist wirklich staubig, zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit in zwölf Sprachen herausgegeben und das so, dass die Texte auch für die Jugendlichen verständlich waren. Das Ganze wurde dann auch medial aufbereitet. Ich finde, das ist eine sehr sinnvolle Sache. Derzeit wird ja auch das Jugendschutzgesetz auf Bundesebene in enger Zusammenarbeit mit den Ländern modernisiert. Heute Morgen haben wir auch schon bei der Debatte um den Jugendmedienschutz gespürt, dass es hier ganz unterschiedliche Einschätzungen gibt, wie ein Jugendmedienschutz oder wie ein Jugendschutz aussehen sollte.

Wir wissen, Probier- und Experimentierkonsum ist unter Jugendlichen ausgeprägt. Hier spielen Neugier und Gruppenverhalten eine wichtige Rolle. Meine Damen und Herren, vielleicht wissen Sie, dass in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai am Weserufer immer ein großes Trinkgelage stattfindet, wo sich vornehmlich Jugendliche tummeln und das von Jahr zu Jahr größer – –.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Beim SPD-Maizelt, oder was meinen Sie? – Heiterkeit)

Nein, nicht beim SPD-Maizelt, sondern außerhalb des SPD-Maizeltes! Es ist ja auch völlig egal. Es ist eine sehr große Gruppe von Jugendlichen aus Bremen und auch aus dem Umland. Das Ganze hat solche Ausmaße angenommen, dass sich die Anwohner und auch die Anlieger des Bürgerhauses Weserterrassen überfordert fühlen, diese ganze Sache in den Griff zu bekommen. Das zeigt noch einmal ganz deutlich, dass hier auch ein immenser Handlungsbedarf besteht.

Ich finde, es ist eine ziemlich schlappe Leistung der Bremer Gastronomen, dass immer noch nicht überall wenigstens ein alkoholfreies Getränk günstiger ist als Bier und Schnaps.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Wenn Dreizehnjährige harten Alkohol in einer Gaststätte kaufen können, ist das nicht okay. Ich finde

(C)

(D)

(A) auch die Bußgelder, die in der Vorlage stehen, eher lächerlich. Ich glaube, die bewegen sich so bis 500 DM.

Wir wollen einen präventiven Kinder- und Jugendschutz, um Kinder und Jugendliche stark zu machen gegenüber Gefährdungen und Beeinträchtigungen aller Art. Dazu gehört ein differenziertes Angebot in der Kinder- und Jugendförderung, welches den unterschiedlichen Bedürfnissen bei Mädchen und Jungen, das ist nämlich sehr unterschiedlich, wie die beiden Geschlechter mit Drogen umgehen, gerecht wird.

Die Gefahren, abhängigkeitskrank zu werden, nehmen nach Ansicht von Experten zu, und dabei sind die Ursachen von Sucht und Drogenabhängigkeit vielfältig und differenziert. Zum Beispiel, meine Damen und Herren, brauchen wir wesentlich mehr Angebote für Zwölfjährige, denn in dieser Lebensphase zeigen sich bereits deutlich riskante Konsummuster. Viele Angebote, die bisher durchgeführt worden sind, richten sich erst an Sechzehnjährige. Auch da weisen Experten schon darauf hin, dass wir wesentlich früher an die Kinder und an die Jugendlichen herantreten müssen. Bereits dann ist es sinnvoll, Jugendlichen Lust auf ein Leben mit Alkohol in Maßen zu vermitteln. Alkohol ist eine Droge, und deshalb sollte sehr sorgfältig damit umgegangen werden.

(B) Eine aktuelle Studie sagt: Für viele Jugendliche ist Alkoholkonsum normal und alltäglich, und die Gründe für den zerstörerischen Alkoholkonsum junger Menschen sind vielfältig. So trägt zunehmender Leistungsdruck maßgeblich zur Suchtproblematik bei. Das Land Nordrhein-Westfalen hat, wie ich finde, vorbildlich reagiert, und zwar hat man für Kinder aus suchtbelasteten Lebensgemeinschaften, also in Familien, wo zum Beispiel Vater oder Mutter alkoholkrank sind, ein spezielles Programm aufgelegt, um diesen Kindern zu helfen und dort einen Schwerpunkt in der Prävention zu legen.

Ich finde, das ist nachahmenswert für Bremen. Ich bin der Meinung, wer Angebote für Kinder und Jugendliche schaffen will, die vor Tabakkonsum und Alkohol schützen, der muss sich in allererster Linie mit den Fragen beschäftigen, warum eigentlich so etwas wie Sucht entsteht. Sucht ist Krankheit, und wer darunter leidet, hat häufig psychische und soziale Konflikte. Sucht hat immer eine Geschichte. Sucht fängt nicht erst mit der Einnahme von Drogen an und endet auch nicht, wenn man aufhört und diese Drogen absetzt.

Ist es die Suche nach Geborgenheit, Beachtung, nach innerer Sicherheit, Orientierung und Zuneigung, wenn lebensfüllende Ziele und Werte fehlen? Sucht wird oft mit Suche oder Flucht umschrieben. Was jemand sucht oder wovor jemand flieht, hat meist sehr unterschiedliche Gründe. Nicht selten sind äußere Umstände, der Krach zu Hause, Beziehun-

gen, die kaputtgehen, Cliques, zu denen man gehören möchte, Ansprüche, die man nicht erfüllen kann, mit ausschlaggebend.

Ein Sprichwort lautet, und ich finde, das trifft hier überhaupt nicht zu: Guter Rat ist teuer. Ich finde, ein gutes Beratungsangebot in Jugendeinrichtungen kann sich zumindest in diesen Fällen für die Jugendlichen und auch für die Gesellschaft rechnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen ein Netz von professionellen und niedrigschwelligen Beratungsangeboten für Kinder und Jugendliche. Die Wissenschaftlerin Anja Lepin fordert zur Gesundheitsförderung an Schulen, dass Themen der Gesundheitserziehung nicht nur spezielle Risiken wie HIV-Infektion, Konsum illegaler Drogen beziehungsweise von Tabak und Alkohol sowie ungesunde Ernährung sein sollen, es fehlen vielmehr Themen in den Schulen wie: Wie fühle ich mich wohl, wer bin ich, was gibt es für psychologische Probleme, und was ist Lebenszufriedenheit überhaupt? Es geht also auch nicht darum, dass sich die Jugendlichen in der Schule einfach in einer Stunde mit den Gefahren und Risiken von Nikotin und Alkohol auseinandersetzen, sondern es muss ein viel ganzheitlicheres Herangehen an diese ganze Thematik sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wo die Möglichkeiten von Schulen heute oftmals enden, beginnt die außerschulische Kinder- und Jugendförderung mit ihren Angeboten, die den Kindern und Jugendlichen mit ihren Angeboten Entfaltungsräume anbieten. Vieles, was unter die so genannten Freiwilligenleistungen einer Kommune fällt, sind oftmals sehr wichtige Präventionsangebote und wichtig für die Präventionsarbeit. Was immer noch vernachlässigt wird, ich habe es schon genannt, sind die unterschiedlichen Bewältigungsmuster von Mädchen und Jungen.

Mich hat an der Anfrage gestört, dass die vorliegende Anfrage der großen Koalition gewaltig an der Lebenswelt und den Lebenslagen von Jugendlichen vorbei schrammt. Warum gibt es keine Frage zu Ecstasy, wo doch bekannt ist, dass immer mehr und immer wesentlich jüngere Jugendliche gerade Partydrogen konsumieren? Was heißt das eigentlich für die Gesellschaft, und welche Aufträge müssen wir als Politiker oder auch Eltern daraus ziehen?

Sinnvolle Projekte, die die Jugendlichen dort ansprechen, wo sie sind, das fiel vorhin auch schon einmal als Stichwort, wie das Partyprojekt der Drogenberatung, muddeln seit Jahren nur mit ABM-Stellen vor sich hin. Wichtige Erfahrungen, die da gesammelt worden sind, hören immer auf, wenn die ABM-Stellen auslaufen. Ich finde, die umfassen-

(C)

(D)

(A) de Aufklärung und Beratung über die Wirkungsweise und die Risiken bei der Einnahme von Extasy und konkrete Hilfsmaßnahmen sind notwendig.

Genauso, meine Damen und Herren, es gibt mehr Süchte als Nikotin und Alkohol. Es gibt Esssüchte, Kaufsucht, Spielsucht und vielleicht auch die Sucht nach Hass. Wer einen besseren Jugendschutz will, der sollte weniger auf Verbote setzen, sondern Kindern Zukunftskompetenzen ermöglichen. Das heißt für mich, dass man den Kindern Entfaltungsspielräume gibt, sie Erfahrungen sammeln lässt, dass Kinder auch einmal etwas machen dürfen, was nicht richtig ist, dass nicht alles verregelt wird, dass man sie als Partner ernst nimmt und sie so annimmt, wie sie sind, als eigenständige Persönlichkeiten. Ich glaube, das macht Kinder und Jugendliche stark, das macht dann auch den Verzicht auf Drogen leichter.

Der Jugendschutz wird überarbeitet. Ich freue mich hier schon auf anregende Diskussionen, weil wir ja heute Morgen gemerkt haben, dass wir da noch eine ganze Menge miteinander zu bereden haben. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

(B) Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gehe kurz auf die Vorrednerinnen und Vorredner ein. Im Gegensatz zur DVU will ich deutlich machen, dass ich unsere Senatorin ernst nehme, auch wenn sie nicht meiner Partei angehört. Für mich ist sie eine mutige, sachkundige Senatorin in dem Bereich, und es macht Spaß, sich mit ihr auseinander zu setzen. Das will ich deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ansonsten hat der DVU-Vertreter für mich nichts Neues gesagt und auch nichts, was mir in irgendeiner Form weiterhilft.

Zu Frau Stahmann: Die Gesetzesänderung und ihre Idee mit den Ich-Botschaften finde ich gut. Ich denke, wir sollten das eine tun und das andere nicht lassen. Es gibt ja trotzdem so etwas wie eine gesellschaftliche Verantwortung und auch eine Verantwortung der Erziehungsberechtigten und Erwachsenen. Damit hört dann aber auch unsere Gemeinsamkeit jedenfalls zum Schluss der Debatte schon auf.

Ich will noch einmal darauf hinweisen: Sie haben, glaube ich, in der Schule würde man sagen, das Thema verfehlt. Die Überschrift heißt: „Schutz von Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren vor Alkohol und Tabakkonsum“. Wir reden hier nicht über die illegalen Drogen oder über all die anderen Süchte,

die Sie eben aufgezählt haben, und alle anderen Gefahren. Das haben wir nämlich alles schon einmal getan. Wir wollen gerade nicht diesen großen Topf mit dem Brei, in dem alles und jedes vermischt wird und nichts mehr genau zugeordnet wird. Wir haben ganz gezielt diese Überschrift und nur diesen Teil gewählt.

Ich habe zu Anfang auch gesagt, dass wir hier nur einen Teil des Jugendschutzgesetzes behandeln, weil das natürlich etwas mit dem zu tun hat, was nachher kommt. Es ist völlig klar, dass irgendwann immer etwas beginnt. Wir haben uns die Prävention schon immer auf die Fahnen geschrieben und glauben, dass hier ein wichtiger präventiver Anteil stattfinden muss und verstärkt werden sollte.

Ich setze jetzt mit der Frage sieben fort, weil ich glaube, dass es einfach notwendig ist, die Anfrage auch der Bevölkerung draußen am Radio ein bisschen vorzustellen, damit man auch weiß, worüber wir hier überhaupt reden, weil es ja doch sonst eine allgemeine Gemengelage wird, und das wollten wir, wie gesagt, hier gerade nicht.

„Welche Möglichkeiten sieht der Senat bei der Verstärkung von Prävention und Aufklärung?“ Hier haben die Vorrednerinnen schon einen Teil gesagt. Ich will noch einmal sagen, dass das soziale Umfeld, die soziale Kontrolle für mich eine wichtige Komponente ist, die Polizei und alle Aufsichtsbehörden und Lehrer. Wenn die Schulen hier wieder alles leisten sollen, was wir hier gehört haben, müssten die Kinder inzwischen 20 Jahre zur Schule gehen oder 24 Stunden unterrichtet werden, um das alles unterbringen zu können. Es geht nicht, wir bekommen das nicht alles in die Schule hinein und auch nicht den Lehrern aufgehalst, weil die auch noch Inhalte vermitteln sollen. Die Kuschelpädagogik, das mag alles nett sein, funktioniert aber jedenfalls nicht durchgängig über die ganze Schulzeit, deswegen muss man auch andere mit ins Boot holen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will ein paar Beispiele nennen, die mir in der Vergangenheit aufgefallen sind. Viele erinnern sich an das „Offene Rathaus“, die Nacht der Jugend. Wenn man da ist, sieht man große Nichtraucher Schilder. Das ist wunderbar. Ich habe gedacht, das ist toll, jetzt wird klar gemacht, in der Nacht der Jugend darf nicht geraucht werden. Es gab auch eine Menge uniformierte Leute dort, die aufgepasst haben.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Und dann kam Herr Dr. Lutz!)

Nein! Den habe ich jedenfalls nicht gesehen! Wenn Sie ihn gesehen haben, müssen Sie Ihre Geschichte erzählen! Ich habe ihn nicht gesehen!

(C)

(D)

(A) Die Jugendlichen haben sich aber, ich sage das jetzt ein bisschen flapsig, einen Scheißdreck um die Schilder gekümmert. Es wurde natürlich geraucht, wo auch immer die Ecken sich dafür geeignet haben. Dann habe ich mich erdreistet, die Jugendlichen anzusprechen, und habe gesagt: Leute, da steht ein Schild! Wie wäre es denn, wenn ihr euch danach richtet? Die Antworten waren: Was willst du denn hier? Was hast du denn hier zu sagen? Hast du etwas zu melden? Die Konversation war nicht besonders hilfreich. Das lag vielleicht auch an meiner Ansprache. Das macht aber auch deutlich, dass wir uns einmischen müssen, dass es keinen Sinn macht, ein Schild hinzustellen mit der durchgestrichenen Zigarette, wenn sich noch nicht einmal die Ordnungshüter, die dort zuständig waren, sich darum gekümmert haben, dass das Rauchverbot auch eingehalten wird.

(Beifall bei der CDU)

Ein ähnliches Beispiel habe ich neulich in der Deutschen Bahn erlebt, ich fahre ja viel Zug. Es stiegen ein paar junge Leute ein, und ich hörte, wie sie sich unterhielten: Ja, hier können wir uns hinsetzen, hier können wir rauchen. Ich habe mir sie angeschaut und gedacht, die können doch noch keine 16 Jahre alt sein. Ich bin dahin gegangen und habe gesagt: Leute, ihr dürft hier nicht rauchen, ihr seid keine 16! Der eine zeigte seinen Ausweis, er war 16. Na, gut, das Argument war für mich jedenfalls partiell nicht mehr richtig greifbar. Sie saßen dann noch in der falschen Wagenklasse, das konnte ich ihnen dann noch klar machen, aber das Rauchen konnte ich durch den Platzwechsel sicher nicht unterbinden, auch wenn die anderen Steppkes, die dabei waren, noch keine 16 Jahre alt waren. Ich hatte nicht den Eindruck, als ob der Schaffner sich darum gekümmert hat.

(B) Das sollen nur Beispiele dafür sein, dass wir selbst viele Möglichkeiten haben, uns einzumischen und zu kümmern auch mit dem Ergebnis, dass wir nicht immer beliebter dadurch werden, das räume ich gern ein. Es gehört aber zur Zivilcourage dazu, die ja auch immer vehement hier gefordert wird und letzten Endes bei uns selbst anfängt.

Dann steht hier noch etwas von Vorbildverhalten, und es ist auch etwas davon erzählt worden. Ich kenne Vorbildverhalten in Familien, da hat es etwas genützt, und ich kenne auch Vorbildverhalten, da hat das nichts genützt, da haben die Eltern vehement nicht geraucht, und die Kinder rauchen alle. Ich kenne auch Familien, in denen die Eltern rauchen wie die Schlote, und die Kinder sind so abgeschreckt davon, dass sie nie wieder eine Zigarette angefasst haben.

Ich glaube nicht, dass es den allein selig machen den Weg gibt. Es gibt das eine wie das andere. Mir scheint der vernünftige Umgang und das Bewusst-

machen dessen, was an Gefahren damit verbunden ist, mindestens als ein wichtiger Bestandteil. Außerdem weiß ich auch leider aus eigener Erfahrung, dass es eine Verbindung zwischen Alkohol und Nikotin gibt, und nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch bei jungen Menschen gehört das oft zusammen. Insofern, glaube ich, macht es auch Sinn, diese Dinge miteinander zu diskutieren.

(C)

Frau Stahmann, Sie haben auf die besondere Situation in der Nacht zum 1. Mai hingewiesen. Ich beobachte das auch jedes Mal und bin jedes Mal erschreckter, das muss ich deutlich sagen. Wir müssen vom Innensenator verlangen, ich glaube, er ist dafür zuständig, dass das Stadtamt Auflagen erteilt. Ich denke, es kann nicht so weitergehen, dass in den lauen Sommer- oder Frühlingsnächten dort dermaßen Gelage stattfinden. Natürlich ist es klar, wenn sich da eine Gruppe hinsetzt, dass andere dazukommen und nachher dann keiner mehr schaut, wie alt denn eigentlich die jungen Menschen sind, die dort sitzen und ihren Spaß haben wollen, sich dann aber letzten Endes doch auch selbst gefährden. Ich glaube, wir haben da mehr als die Verantwortung, nur hinzuschauen, sondern haben uns auch einzumischen und das ordnungspolitisch zu begleiten.

Ich bin inzwischen sehr für Ausweiskontrollen, weil ich immer wieder festgestellt habe, dass wir bei den jungen Menschen, jedenfalls geht es mir so, ich weiß nicht, ob es Ihnen genauso geht, gar nicht mehr erkennen können, wie alt sie sind, ob sie denn schon 16, 14 oder 18 Jahre alt sind. So ist es sicherlich hilfreich, um eine sachgerechte Diskussion zu führen, das dann auch anhand eines Ausweises festzustellen. Insofern wäre das mindestens ein Weg, das mit ins Kalkül zu ziehen.

(D)

Auf die geplanten Änderungen bin ich genauso gespannt wie Frau Stahmann. Ich bin allerdings nicht so optimistisch. Das, was ich inzwischen schon das eine oder andere Mal gelesen habe, hat mich eher bedenklich gestimmt. Ich glaube nicht, dass wir mit Lockerungen in diesem Bereich besonders große Erfolge erzielen werden. Ich glaube, wir müssen klare Grenzen setzen, aber eben auch darauf achten, dass wir das, was wir festlegen, auch einhalten und überprüfen können. Das ist mir das Wichtigste dabei, um auch Glaubwürdigkeit gegenüber den jungen Menschen darstellen zu können. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich doch noch einmal auf das eingehen, was Frau Stahmann gesagt hat! Frau Striezel hat zwar gesagt, Thema verfehlt, es stand auch nicht so in der Großen Anfrage, aber ich glaube, Kinder aus suchtbelasteten

- (A) Familien ist ein Thema, was eigentlich in der öffentlichen Debatte noch nicht den Stellenwert hat, den es eigentlich verdient.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, dass das Bundesgesundheitsministerium gemeinsam mit den Guttemplern einen Modellversuch durchführt. Dieser Versuch müsste abgeschlossen sein. Das ist zwar mehr ein Thema, das in Ihre Deputation für Soziales fällt in den Bereich Gesundheit. Wir sollten diesen Bericht und die Ergebnisse dieses Modellversuchs einmal abfragen. Vielleicht kann man so etwas Ähnliches auch auf Bremen übertragen. Ich werde die Senatorin bitten, so etwas einzufordern.

- (B) Ich wollte aber auch noch ganz gern auf das Referat Suchtprävention beim Landesinstitut eingehen. Hier ist ein Schwerpunkt gesetzt worden, und ich finde, diese präventive Arbeit beim Rauchen setzt genau richtig an. Ab dem Schuljahr 2001/2002 werden nämlich die Bremer Schulklassen bis zur achten Klasse an einer europaweiten Kampagne und dem Wettbewerb „be smart, don't start“ teilnehmen. Es werden viele Preise ausgesetzt, und viele Klassen wollen sich daran beteiligen. Wir erhoffen uns aber von dieser Kampagne noch Kooperationspartner aus den Bereichen Gesundheit, Politik und Gesellschaft. Vielleicht nützt diese Debatte ja auch ähnlich wie beim Thema Aktionsbündnis Alkohol, dass wir für diese Aktion noch mehr Menschen an einen Tisch bekommen.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat derzeit eine Kampagne „Rauchfrei“ mit vielfältigen Maßnahmen gestartet. Man mag davon, dass im Kino Filme gegen das Rauchen nun gesendet werden, halten, was man will. Die einen sagen, die Jugendlichen kommen dann erst darauf, überhaupt zur Zigarette zu greifen. Ich meine aber, es ist der richtige Weg. Selbst die Tabakindustrie versucht momentan bundesweit mit Aktionen, die Jugendlichen darauf hinzuweisen, dass sie nicht rauchen sollen. Philipp Morris hat eine Kampagne gestartet, die sehr diskreditiert wird. Ich selbst denke im Grunde genommen, ob man die Jugendlichen auffordert oder nicht, sie werden es sowieso tun, sie werden ihren eigenen Weg suchen und finden. Sie sind darauf eingegangen, Frau Stahmann. Auch die Zigarettenindustrie hat begriffen, dass sie ihr Image aufpolieren muss.

Letzten Endes möchte ich noch auf die Gesundheitsreform 2000 kommen, weil in der Gesundheitsreform ja endlich wieder der Gesundheitsförderung und Prävention der gebührende Stellenwert eingeräumt ist. Die Krankenkassen sind dabei, einen wirkungsvollen Beitrag dazu zu leisten, dass Rauchen als gesundheitliche Gefahr anerkannt wird und die Raucher zum Aufgeben gebracht werden.

- (C) Wir erwarten aber, das habe ich eben anklingen lassen, dass auch die Tabakindustrie einen Teil ihrer Gewinne für den Kinder- und Jugendschutz sowie Gesundheitsprogramme bereitstellt. Das Angebot der Tabakindustrie beispielsweise mit der Aktion „Aktive Pause“, bei der sie Schulen mit Spielgeräten unterstützt, stößt teilweise, das habe ich erwähnt, auf tiefes Misstrauen.

Ich finde aber, trotzdem ist es ein richtiger Weg, wenn wir es schaffen, Kindern und Jugendlichen für die Pause Spielgeräte anzubieten. Wenn sie dann auch von der Zigarettenindustrie kommen, habe ich persönlich nicht so große Probleme damit. Auch die Kinospots von Phillip Morris mit dem Aufruf, nicht zu rauchen, sei nichts als ein billiger Trick, wird teilweise gesagt. Da kann man geteilter Meinung sein. Der Tabakkonzern BAT versucht momentan Ähnliches.

Zusammenfassend lassen Sie mich noch ganz kurz sagen, dass es beim Rauchen ähnlich ist wie beim Alkoholkonsum, Verbote nutzen wenig. Das Verhalten von Lehrern, Eltern und Lehrerinnen ist viel prägender. Wenn zu Hause geraucht wird, ist es umso schwerer, nicht auch zum Glimmstängel zu greifen. Wenn der Lehrer qualmend über den Schulhof geht, ist ein Verbot der Raucherecke kaum glaubhaft herüberzubringen. Tabak ist nach wie vor die Einstiegsdroge Nummer eins. Das Image des Nichtrauchens muss dringend aufgewertet und ein rauchfreies Leben als erstrebenswert vermittelt werden.

- (D) Auch wir in diesem Hause sollten vielleicht manchmal mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn ich darauf hinweisen darf, es gibt seit 1986 den Bremer Senatsbeschluss zum Nichtraucherschutz in Diensträumen. Wenn ich das eine oder andere Mal Kollegen in manchen Räumen bitte, das Rauchen doch einzustellen, dann wird man als militanter Nichtraucher hingestellt. Falls jemand diesen Beschluss noch einmal von mir haben möchte, gern! Er ist in der Zwischenzeit leider etwas in der Versenkung verschwunden, der Beschluss zum Nichtraucherschutz in Diensträumen. Wir sollten ihn vielleicht auch manchmal etwas ernster nehmen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alkohol und Tabak sind leider nicht nur Genussmittel und in einem gewissen Umfang ja durchaus auch gesellschaftlich akzeptiert, sondern sie führen auch zu Suchtverhalten. Das wissen wir alle. Ein Teil unseres Problems, das wir hier heute erörtern, liegt, glaube ich, auch darin, dass wir selbst nicht immer aufrichtig mit diesem Thema umgehen und uns auch auf allen Ebenen widersprüchlich ver-

(A) halten, auf denen wir über dieses Thema reden. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass wir die Gelegenheit haben, hier heute diese Debatte noch einmal ein bisschen sachlicher zu führen.

Hinsichtlich Alkohol- und Tabakkonsum junger Menschen, insbesondere Kindern, glaube ich, muss man zunächst einige Feststellungen treffen.

Erstens: Je früher der Konsum einsetzt, desto stärker ist er oft, und je länger er anhält, umso stärker und umfassender wirken sich die gesundheitlichen und persönlichkeitsbeeinträchtigenden Einflüsse der Suchtstoffe aus und verändern ja auch, gerade Alkohol tut dies sehr schnell, Verhaltensweisen. Auch darauf, finde ich, müssen wir ein besonderes Augenmerk richten.

Zweitens: Eltern und andere Erziehungspersonen müssen sich Klarheit darüber verschaffen, oder es muss ihnen diese Klarheit vermittelt werden, dass jede Toleranz in diesem Bereich die Gefahr unabsehbarer Folgen mit sich bringt. Jeder muss sich auch bewusst werden, inwieweit er selbst tolerant sein will. Das passt dann zu dem Thema Zivilcourage.

(B) Kinder und Jugendliche sind nun einmal natürlicherweise experimentierfreudig und wollen auch einmal grenzüberschreitend handeln, keine Frage, müssen sie auch, um ihren eigenen Platz und ihre eigene Rolle für sich zu finden. Es müssen ihnen aber die Folgen solchen Konsums so vermittelt werden, dass sie die gesetzten Grenzen zum Alkohol- und Tabakkonsum auch akzeptieren können. Das bedingt aus meiner Sicht in erster Linie vorbildhaftes Verhalten Erwachsener in allen privaten, gewerblichen und anderen Bereichen,

(Beifall bei der SPD)

insbesondere natürlich der Eltern, der nahen Verwandten, aber auch der sonstigen Vorbilder, die Jugendliche und Kinder so haben, in Sport, Musik, Film, Fernsehen und anderen Bereichen und in der Schule natürlich auch. Da müssen wir uns selbst ganz ordentlich an die Nase fassen, wir, die Vorbilder für Kinder und Jugendliche sind, die auch von Kindern und Jugendlichen beobachtet werden, und das sind wir wohl alle, dass wir da nicht falsche Maßstäbe setzen und nur Reden schwingen, aber selbst anders handeln.

Unabdingbar ist für mich ebenfalls, dass gewerbliche und nichtgewerbliche Angebote in Gaststätten, Tanz, Sport, Werbung und anderen Veranstaltungs- und Medienbereichen gesetzliche Normen zum Kinder- und Jugendschutz unbedingt einhalten. Ich glaube, es ist sonst schwierig, Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass sie sich an die Grenzen halten sollen. Eltern und anderen pädagogisch Verantwortlichen wird auch ihr eigenes Handeln durch gewerbliche Verstöße unverantwortlich erschwert und dadurch natürlich ihr Recht und auch ihre Pflicht zur Erziehung beeinträchtigt.

(C) Wir haben also natürlich darauf zu achten, dass Verbote eingehalten werden, keine Frage! Nur, Frau Striezel, mit dem Jugendschutzgesetz von 1985 ist die Zuständigkeit für die Durchführung solcher Jugendschutzkontrollen an die Ordnungsbehörden übergegangen. In der Folge dieser Änderungen sind dann in den Jugendämtern bundesweit, das ist kein bremisches Problem, Jugendschutzfachkräfte eingespart worden. Entsprechende Veränderungen in den Ordnungsbehörden, also Aufstockung dort, hat es aber leider nicht gegeben. Das hat dazu geführt, dass Jugendschutzkontrollen eben seltener geworden sind und eigentlich üblicherweise nur noch vorgenommen werden, wenn in einem Gewerbebetrieb oder in einer gewerblichen Branche ohnehin Kontrollen anstehen.

Wenn wir uns also gemeinsam auf den Weg machen wollen, die Ordnungsbehörden, die die Zuständigkeit haben, zu stärken, bin ich sofort an Ihrer Seite. Ich glaube, dass man auch die eigenen Kontrollen so vornehmen muss, dass man sichtbar ist und dass man seine eigenen Gesetze und Vorgaben auch ernst nimmt. Natürlich muss der Gesetzgeber die gesetzlichen Jugendschutznormen so eng und so konsequent setzen, dass die Gefahren der Beeinträchtigung von Rechten Jugendlicher zur Persönlichkeitsentwicklung so weit eingedämmt werden wie nötig und möglich.

(D) Wir haben im Moment auf Bundesebene eine Diskussion darüber, den gesetzlichen Jugendschutzrahmen auch der gesellschaftlichen Realität des Suchtmittelgebrauchs anzupassen. Das ist eine längst überfällige Debatte. Sie wird sicherlich auch uns hier erreichen, spätestens wenn sich im Bundesrat die Dinge bewegen. Ich glaube, wir werden uns dann dort einmischen können, um auch unsere speziellen Sichtweisen dort deutlich zu machen.

Der Senat wird dazu eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe einsetzen, die die Aufgabe haben wird, den künftigen gesetzlichen Rahmen dann auch umzusetzen. Dabei muss es natürlich darauf ankommen, Präventionsmöglichkeiten auszuloten, weiter zu entwickeln und zu verstärken, um jungen Menschen die bestmöglichen Chancen zu geben, die mit Alkohol- und Tabakkonsum zusammenhängenden Gefahren auch möglichst rechtzeitig zu erkennen, einschätzen und dann auch von Missbrauch absehen zu können und sich selbst damit vor gesundheitlichen Schäden zu schützen.

Die Jugendschutznorm zu Paragraph 9 des Jugendschutzgesetzes, Rauchen in der Öffentlichkeit, auch das ist hier schon kurz angesprochen worden, konnte aus meiner Sicht von Anfang an nur als unvollkommenes Gesetz bezeichnet werden, da sie nicht mit einem generellen Abgabeverbot von Tabakwaren an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren verbunden war. Diese Unvollkommenheit haben wir nachzubessern, und, ich glaube, das wird in der Debatte auf Bundesebene jetzt auch geschehen.

(A) Es kommt natürlich darauf an, die Öffentlichkeit insgesamt, insbesondere aber junge Menschen selbst, ihre Eltern, ihre Familien und andere Erziehungspersonen zu informieren, aufzuklären und die Akzeptanz der notwendig gesetzten Grenzen zu fördern. Da kommen wir dann auf die Kampagne, die wir im Bündnis für Alkohol vorbereiten. Ich will das aufgreifen, was Herr Tittmann gesagt hat. Ich bin da ganz gelassen, denn es war eine sehr demokratische Entscheidung des Bündnisses, diesen Brief so zu schreiben. Er ist hier eben auch nicht ganz zitiert worden, sondern er geht weiter. Es haben sich die Bündnispartner mehrheitlich geäußert, dass, wenn eine Teilnahme des DVU-Vertreters im Bündnis erfolgt, sie selbst sich zurückziehen. Wir haben diesen Sachverhalt im Bündnisrat, auch demokratisch eingesetzt, besprochen, und letztendlich hat diese Debatte zu diesem Ergebnis geführt. Es sind mittlerweile über 90 Beteiligte im Bündnis, die sich einhellig hinter dieser Entscheidung des Bündnisrates versammelt haben. Ich bin da also sehr gelassen, auch nicht undemokratisch, sondern letztlich wollen wir ja die größtmögliche Effizienz. Was nützt mir ein Teilnehmer, wenn 90 andere sagen, sie bleiben dann weg!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. T i t t m a n n
[DVU])

(B) Die erste Kampagne gegen Alkohol, die wir mit dem Bündnis machen, richtet sich an Jugendliche und Kinder. Ich bin sehr froh, dass diese Entscheidung so im Bündnisrat gefallen ist. Es gibt auch noch andere Zielgruppen, die wir dann nachfolgend ansprechen wollen, wie Schwangere, wie Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen wegen Alkoholmissbrauchs oder -gebrauchs überhaupt am Arbeitsplatz. Die erste Kampagne aber wird sich an Jugendliche richten. Wir haben neulich im Rathaus eine große Sponsorenveranstaltung gehabt, bei der wir die Kampagne vorgestellt haben. Ich kann Ihnen heute mitteilen, dass diese Sponsorensuche, die wir da noch einmal intensiviert haben, zum Erfolg geführt hat.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben jetzt also das notwendige Geld, um auch die Aufträge zu erteilen, um in die Kampagne einzusteigen. Wir werden nach den Osterferien damit loslegen. Schauen Sie sich das alle einmal an! Die Brauerei Beck und Co. ist auch im Bündnis dabei. Kein Problem! Wir sind da offen! Es geht, abschließend gesagt, vielleicht nicht darum, das Genussmittel zu verteufeln, das werden wir gesellschaftlich nicht hinbekommen, sondern es geht darum, Grenzen aufzuzeigen und zu zeigen, wo es absolut blödsinnig ist, sich vollzuschütten, wo man

nüchtern bleiben muss, da sprechen wir dann von Punktnüchternheit, und wo die Grenzen sind, die ich auch für mich selbst ziehen muss, um für mich selbst, für meinen eigenen Körper, verantwortungsbewusst zu handeln. Darum geht es uns! Deswegen sind in diesem Bündnis auch viele, die sogar den Vertrieb von Alkohol organisieren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 15/627, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Vorbereitung der Euro-Bargeldeinführung zum 1. Januar 2002

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 22. Januar 2001
(Drucksache 15/596)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2001 (Drucksache 15/628)

Wir verbinden hiermit:

Vertrauen in die Euro-Einführung stärken

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. März 2001
(Drucksache 15/657)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich setze voraus, Frau Senatorin, dass Sie darauf verzichten.

Damit treten wir in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Euro geht uns alle an, sogar Frau Senatorin Adolf.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ja, wegen Gesundheit!)

(C)

(D)

(A) Ich bin überrascht, aber ich kenne ja schon ihre breiten Schultern, auf denen sie das bewältigt.

Meine Damen und Herren, nach der Regierungskonferenz von Nizza im vergangenen Dezember richtet sich der Blick nun auf die nächsten europapolitischen Aufgaben, die Reform des inneren Macht- und Kompetenzgefüges, Stichwort Abgrenzung der Kompetenzen und Überwindung der Spaltung Europas durch die Aufnahme weiterer Mitglieder in Ost- und Mitteleuropa. Das bereiten wir beides im Bewusstsein vor, dass die schweigende Zustimmung zur Europäischen Union etwas ins Wanken geraten ist, dass die Menschen mehr Fragen stellen, dass mehr diskutiert wird, und das ist auch gut so.

Das ist umso mehr ein Grund, dass wir die große Europa-Aktion nicht vergessen und vernachlässigen, die jetzt unmittelbar bevorsteht und die wir jetzt vorbereiten müssen, nämlich die Vollendung der Einführung des Euro und die Ablösung der DM wie elf anderer nationaler Währungen in Europa. Ab dem 1. Januar 2002 sind eben nicht mehr die DM, nicht mehr der Franc, nicht mehr der Gulden gesetzliches Zahlungsmittel in den jeweiligen Ländern, sondern nur noch Euro und Cent. Vom 1. Januar bis zum 28. Februar 2002 kann dann getauscht, die DM auch eingeschränkt weiterbenutzt werden, und zwar in dem ja seit drei Jahren feststehenden Verhältnis ein Euro für 1,95583 DM. Nach dem 28. Februar 2002 nehmen dann nur noch die Zentralbanken das alte Geld zurück.

(B)

So weit die Technik! Das ist eine riesige organisatorische und technische Aufgabe, die da bevorsteht. Um eine Zahl zu nennen, allein die Sparkasse in Bremen rechnet mit der Ausgabe von 344 Tonnen neuer Münzen, die Zeitung hat es umgerechnet, 57 Elefanten, mit Nickelfüßen, setze ich wegen der Debatte von heute Vormittag hinzu,

(Abg. Teiser [CDU]: Indische?)

das stand leider nicht dabei, Herr Kollege Teiser, und der Einnahme von 486 Tonnen alter Münzen. Riesige Geldmengen müssen bewegt werden, ausnahmsweise nicht einmal nur im Kopf von Börsianern, sondern real. Das sind sehr viele Gelegenheiten für Pannen, Ärger und leider auch Verbrechen im großen Umfang.

Die organisatorische Aufgabe im Einzelnen ist jetzt nicht Gegenstand unserer Großen Anfrage. Entscheidend ist für uns die politische Aufgabe, nämlich die politische Aufgabe, die Euro-Bargeldeinführung zu einem politischen Erfolg zu machen, das heißt, sie so vorzubereiten und auch durchzuführen, dass das Vertrauen in den Euro wächst und dass ihm nicht mit mehr Misstrauen als vorher begegnet wird, denn jede organisatorische Panne, jeder Ärger, jeder Frust könnte eben sehr schnell zu einem politi-

schen Misstrauen mit großen Folgen umschlagen. Sie wissen ja, beim Geld ist zumindest die Hälfte Psychologie und Stimmung. Das gilt erst recht für die D-Mark, die ja, wie viele gesagt haben, der eigentliche Kitt der westdeutschen Gesellschaft nach dem Krieg gewesen ist. Karl Marx selig hätte sein Vergnügen gehabt an dieser Erscheinung der letzten 50 Jahre.

(C)

Wir wollen gemeinsam den Erfolg des Projektes Euro. Alle Fraktionen dieses Hauses haben vor sieben Jahren zugestimmt. Auch das Land Bremen hat im Bundesrat zugestimmt. Weil wir den Erfolg wollen, aber noch einige Schwierigkeiten dabei sehen, die sich im Übrigen dann auch die Demagogen von rechts außen zunutze machen könnten, haben wir Grünen diese Große Anfrage gestellt und einige kritische Punkte in unserem Antrag zusammengefasst.

Der Antrag und die Debatte zielt, um das klar zu sagen, auf Verbesserung und Klarstellung der bisherigen Vorbereitung im Land Bremen, denn, meine Damen und Herren, mit Informationen über und mit Vertrauen in den Euro ist es heute noch nicht ausreichend gut bestellt. Die Meinungsforscher haben ein, ich zitiere, „stabiles Informationsdefizit“ festgestellt. Die Hälfte der Deutschen ist immer noch mindestens skeptisch, wenn nicht ablehnend gegenüber der Einführung des Euro. Auch die kleineren und mittleren Unternehmen sind noch relativ schlecht vorbereitet, wie auch der Bundeswirtschaftsminister wiederholt angemahnt hat. Dazu kommt ja die Rede vom so genannten schwachen Euro, die zwar gebräuchlich, aber, wie Sie wissen, zumindest irreführend ist, denn die D-Mark ist für den Bürger gegenüber allen anderen Euroländern ja keineswegs schwächer geworden, sondern sie ist zuverlässig stabil. Da hat sich gar nichts geändert, weder schwächer noch stärker. Nicht die deutschen Firmen sorgen sich gegenwärtig um den Kurs des Euro, sondern es sind die US-amerikanischen Firmen, die sich sorgen, weil sie nämlich zunehmend Schwierigkeiten mit ihrem Export bekommen. Umgekehrt sehen Sie die Wirkung des gegenwärtigen Kurssystems in Deutschland an den großen und guten Zahlen des Exportumschlags, auch der bremischen Häfen.

(D)

Aber wir müssen natürlich zur Kenntnis nehmen, dass der gefühlte Wert des Euro gegenwärtig noch nicht so gut ist, dass viele noch zu wenig wissen und nicht vorbereitet sind. Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, beunruhigt uns doch die Antwort des Senats ein bisschen. Die suggeriert, alles easy, alles geht seinen Gang, besondere Anstrengungen müssen wir nicht unternehmen. Das, meine Damen und Herren, halten wir nicht für ausreichend, sogar für gefährlich. Wir finden, der Senat ist mit dieser Antwort nicht auf der Höhe des Problems.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Beispiel Informationen: Wo findet der Bürger die gegenwärtig? In der Behörde von Herrn Bettermann

(A) habe ich auf Nachfrage etliche ältere Broschüren und ein oder zwei neue bekommen. Inzwischen haben Sie diese auch in das Fach bekommen, vor der Debatte. Der Hinweis auf das Internet in der Antwort zieht hier wohl gar nicht. Erstens ist der Internet-Auftritt grottenschlecht in dieser Frage, vier Fragen mager und zum Teil sogar direkt falsch beantwortet, und die Leute, die das Internet benutzen, sind mit Sicherheit nicht diejenigen, die wir in erster Linie erreichen müssen. Wir müssen doch fragen, wie das Wissen der Bundesbankbroschüre, die ja sehr schön ist, in die Köpfe der Bürger kommt. Das ist die Frage! Wenn Sie da als Senat keine besonderen Informationsanstrengungen planen, dann ist das fahrlässig.

Um Ihnen ein Beispiel zu geben, worum es geht: Man schätzt, dass etwa 100 Milliarden DM in deutschen Sparstrümpfen oder Schubladen oder sonst irgendwo stecken. Entweder wissen die Leute noch, wo es ist, vielleicht werden sie auch das eine oder andere erst noch finden, wenn sie bei der Gelegenheit einmal gründlich aufräumen. Es wäre ganz verheerend, wenn dieses Geld erst Anfang nächsten Jahres alles auf einmal zur Bank gebracht würde. Wir müssen dafür werben, dass es zu großen Teilen vorher geschieht. Das kann nicht Sache der Banken allein sein, darüber aufzuklären und dafür zu werben, auch hier steht die Politik für das Gelingen ein.

(B) Wir erwarten vom Senat, das ist das A und O unseres Antrags, Informationen und vertrauensbildende Maßnahmen. Das ist auch der Kern der drei Punkte, die wir in unseren Antrag aufgenommen haben, die ich Ihnen jetzt noch einmal erläutern möchte.

Erstens: Die Umrechnung von staatlich regulierten so genannten Signalbeiträgen in Euro. Diese Beiträge heißen so, weil sie häufig benutzt werden, weil es bei ihnen wichtig ist, dass sie schnell und klar erkannt werden. Deshalb sind das eben traditionell runde Beträge. Bestimmte Mindestbeiträge, Gebühren verschiedener Art, Parkgebühren, Strafggebühren, Eintrittspreise. Wir erwarten, dass sich der Senat endlich klar dazu bekennt, dass dort, wo es sinnvoll ist, im Verhältnis zwei zu eins umgetauscht wird. So will es auch die Bundesregierung machen, um die, wie sie sagt, Akzeptanz zu verbessern. Man muss dann akzeptieren, dass diese 2,2 Prozent Differenz zunächst als Mindereinnahme in diesem Punkt auftreten. Man muss dann ein transparentes Gesamtkonzept vorlegen, in dem dieser Verlust möglicherweise an anderer Stelle wieder aufgefangen wird. Dafür, meine Damen und Herren, ist es aber zwingend notwendig, dass all diese Vorhaben und Gesetzesänderungen mit dem Haushalt 2002 vorgelegt werden, denn sonst kann man das nicht in einem Überblick auch tatsächlich entscheiden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Der Senat schreibt ziemlich verharmlosend, dass in Bremen alle Bankinstitute zugesagt hät-

ten, in „haushaltsüblicher Menge“ umzutauschen. (C) Erstens ist überhaupt nicht klar, was eine haushaltsübliche Menge ist, und in der Antwort wird auch nicht klar, dass dies bisher nur den eigenen Kunden zugesichert wird. Das, finden wir, ist zu wenig! Das Kreditgewerbe kann erwarten, dass der Staat bei dieser großen Operation alle Unterstützung gibt, zum Beispiel durch Ausnahmegenehmigung bei der Arbeitszeit, Verkehrsregelung und so weiter. Ich finde, umgekehrt können die Bürgerinnen und Bürger erwarten, dass die Banken ihrer Aufgabe der Geldversorgung, mit der sie ja ganz gutes Geld verdienen und nach wie vor verdienen werden, jetzt so nachkommen, dass alle ihr Geld dort und zu dem Zeitpunkt in der Menge umtauschen können, wie es für sie am besten und sinnvollsten ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Alles andere wäre übrigens ziemlich kompliziert und würde allen Seiten nur Ärger bereiten.

Schließlich drittens: Der Grundton der gesamten Senatsantwort, sich irgendwie auf ziemlich leisen Sohlen durch die Euro-Umstellung bewegen zu wollen, wird in der Antwort auf die letzte Frage deutlich. Ich darf zitieren mit Genehmigung des Präsidenten: „Welche unabhängigen Stellen werden in der Umstellungszeit den Bürgerinnen und Bürgern für Beschwerden über Mängel in der Bargeldumstellung zur Verfügung stehen?“ Antwort des Senats: (D) „Dafür stehen die Euro-Ansprechpartner der Europäischen Zentralbank, der Deutschen Bundesbank und der Landeszentralbank zur Verfügung.“ Mit einem von denen habe ich gesprochen, und ich kann nur sagen: Viel Vergnügen, liebe Bremerinnen und Bremer! Wenn das die Möglichkeiten sind, in diesen Wochen über Probleme zu sprechen und Beschwerden loszuwerden und mit jemanden zu sprechen, der etwas davon versteht und auch unabhängig darüber urteilen kann, ich finde, das kann wirklich nicht das letzte Wort des Senats sein!

Es gibt viele Möglichkeiten. Sie können die Verbraucherzentrale in dieser Zeit stärken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie können ein Beschwerdetelefon beim Finanzsenator einrichten oder bei der jetzt hier zuständigen Senatorin, das ist mir alles egal, aber Sie müssen etwas machen, dass Sie die Menschen in Bremen nicht mit dieser einen Telefonnummer in Bremen allein lassen! Dann rufen Sie lieber Frau Adolf an, wenigstens das zusätzlich noch!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen bitten wir Sie, meine Damen und Herren, unserem Antrag zuzustimmen, damit der 1. Ja-

(A) nuar 2002 zuverlässig erstens ein guter Tag für die Bremerinnen und Bremer und zweitens für die Fortschritte der europäischen Integration wird. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Speckert.

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits seit dem 1. Januar 1999 ist der Euro als neue Währung in den elf Gründerländern der europäischen Währungsunion eingeführt und ersetzt die nationale Währung. Zum 1. Januar 2002 folgt folgerichtig der nächste Schritt, die Bargeldeinführung des Euro. Hierzu wird das nationale Bargeld durch die Banken und Sparkassen ab dem 1. Januar kommenden Jahres aus dem Zentralverkehr gezogen und durch Euro-Noten und -Münzen ersetzt. Mit Wirkung ab dem 1. Januar 2002 wird der Euro beziehungsweise seine Untereinheit Cent das alleinige gesetzliche Zahlungsmittel sein.

(B) Mit der Einführung des Euro-Bargeldes am 1. Januar 2002 wird der letzte Schritt zur Vollendung der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion gegangen. Die neue Währung wurde seit der Einführung und weit davor von verschiedenen Seiten positiv und negativ bewertet. Der Euro wurde hochgejubelt, verteufelt und mit ihm wurde viel Ärger geschürt. Heute haben wir in dieser Debatte die Gelegenheit, einige Fehlinterpretationen gerade zu rücken und in Anbetracht der anstehenden Bargeldeinführung die neue europäische und nationale Währung zu betrachten.

Meinen folgenden Ausführungen können Sie entnehmen, dass ich eine Befürworterin des Euro bin und das konstruktive Element der Euro-Einführung, die Ausgabe des Bargelds, mit Spannung erwarte. Mit dem Euro sind Chancen vielfältiger Art verbunden. Ich möchte Ihnen hiervon zwei näher erläutern. Mit dem Euro verbessern wir die Wettbewerbsposition des Standorts Deutschland, weil die neue gemeinsame Währung unempfindlich gegen Wechselkursschwankungen ist. Zwei Drittel des Außenhandels der Bundesrepublik Deutschland werden fortan in Euro abgewickelt. Für die Währungen der teilnehmenden Länder gelten feste Umtauschkurse. Das erhöht die Planungssicherheit in den Unternehmen und macht Millionen von Arbeitsplätzen sicher.

Die Währungsunion löst eine wirtschaftliche Dynamik aus, die vor allem der Exportwirtschaft zugute kommt. Richtigerweise ist in der Mitteilung des Senats auch aufgeführt, dass sich insbesondere für den Außenhandel, und welchen Stellenwert dieser für unser Bundesland innehat, brauche ich Ihnen nicht zu erzählen, durch den Wegfall der Kurssicherungsgeschäfte günstige Impulse ergeben. So haben bisher kleinere und mittlere deutsche Unternehmen für Kurssicherungsgeschäfte rund ein bis zwei Pro-

zent ihres Kauf- und Verkaufsvolumens aufgewendet. In den Mitgliedsstaaten der europäischen Union summieren sich diese Ausgaben auf jährlich rund 40 Milliarden DM. Die europäische Wirtschafts- und Währungsunion eröffnet gerade auch den kleineren und mittleren Unternehmen neue Marktchancen im europäischen Binnenmarkt.

Die Einführung des Euro befreit deutsche Unternehmen von wettbewerbsverzerrenden Abwertungen unserer Nachbarn. Der Euro wird durch die sorgfältige Vergleichbarkeit der Preise die Wettbewerbsintensität erhöhen und die europäischen Unternehmen insgesamt auf Drittmärkten konkurrenzfähig machen.

Ich möchte einen zweiten Bereich ansprechen, in dem der Euro eine positive Wirkung entfalten wird. Wir alle haben in den vergangenen Wochen und Monaten die Situation der Landwirte verfolgt. Ich möchte dieser Berufsgruppe heute deutlich machen, dass insbesondere auch für sie die Einführung des Euro klare Vorteile bringt. Mit Einführung des Euro verschwindet eine der gravierendsten Wettbewerbsverzerrungen auf dem europäischen Agrarmarkt. Seit dem 1. Januar 1999 gelten für alle Landwirte in den Euro-Staaten tatsächlich gleiche Marktverordnungspreise. Auch die Preisvergleichszahlen unterliegen nicht mehr währungsbedingten Einflüssen. Bislang litt besonders die deutsche Landwirtschaft unter währungsbedingten Preissenkungen. D-Mark-Aufwertungen führten in vollem Umfang zur Absenkung der Marktpreise in D-Mark. Damit verbunden waren nicht nur die Erlöseinbußen für die landwirtschaftlichen Erzeuger, sondern auch Wettbewerbsverzerrungen im Handel mit den EU-Partnern.

Die letzten gravierenden Währungsturbulenzen mussten die deutschen Landwirte 1995 erleben. Die hohen Verluste konnten nur teilweise durch Anhebung der Vorsteuerpauschale, durch den Einsatz von öffentlichen Geldern als Beitragszuschuss der Berufsgenossenschaft ausgeglichen werden. Diese zwei Beispiele verdeutlichen exemplarisch die positive Wirkung und die Chancen für die deutsche Wirtschaft.

Über weitere, ganz praktische Vorteile gibt die Mitteilung des Senats Auskunft, wie zum Beispiel einheitliche Euro-Preislisten und -Kataloge, die den innereuropäischen Handel vereinfachen und dem Verbraucher eine hundertprozentige Preistransparenz ermöglichen.

Die Kaufkraft ändert sich durch die Einführung des Euro nicht. Alles was in Geld ausgedrückt wird, zum Beispiel Löhne, Renten, Sparguthaben, Schulden, Mieten, Preise, wird von einem festen Schlüssel in die neue Währung umgerechnet.

Ein weiteres Beispiel ist, dass bei Auslandsreisen der bislang zeit- und kostenintensive Währungsaustausch entfällt. Ungeachtet dieser unbestrittenen Vorteile befürchten einige unserer Mitmenschen die

(C)

(D)

- (A) Stabilität ihrer harten D-Mark verlieren zu können. Dabei werden drei Faktoren allerdings verkannt, die ich noch einmal deutlich herausstellen möchte.

Erstens: Die Stärke der D-Mark war in der Vergangenheit stets auch der wirtschaftlichen Integration Europas zu verdanken. 30 Prozent des Brutto-sozialprodukts machen Exporte aus. Mehr als zwei Drittel aller Exporte gehen in EU-Länder.

Zweitens: Im Übrigen ist unser Leben schon lange europäisch geprägt.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das stimmt!)

Dies zeigt sich in den Reisen, die wir unternehmen, an den Touristen, die wir empfangen, im Warenangebot jedes einzelnen Geschäftes, ganz besonders in unseren Essgewohnheiten.

Der dritte, viel entscheidendere Grund ist aber, dass der Euro genauso stabil werden wird wie die D-Mark.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die am 17. Juni 1997 im Europäischen Rat in Amsterdam beschlossenen strengen Konvergenzkriterien ermöglichen nur stabil erprobten Ländern die Euro-Teilnahme.

- (B) (Abg. K l e e n [SPD]: Italien!)

Die Geldpolitik wird nach deutschem Vorbild der unabhängigen Europäischen Zentralbank anvertraut. Vor dem Hintergrund hat Altbundespräsident Roman Herzog schon in seiner Rede am 10. Oktober 1995 vor dem Europäischen Parlament darauf hingewiesen, welche Folgen sich ergeben, wenn wir den eingeschlagenen Weg verlassen.

(Beifall bei der CDU)

So wären Abwertungswettläufe, Handelskriege die logische Konsequenz. Aber, meine Damen und Herren, diese Diskussion haben wir glücklicherweise bereits hinter uns gelassen. Wie ich bereits eingangs erwähnt habe, ist es Fakt, dass am 1. Januar 2002 das Euro-Bargeld eingeführt wird. Wir haben uns nunmehr also mit der praktischen Umsetzung zu befassen.

Hierfür sind für die Verbraucher besonders folgende Fragen von Interesse: Wie kommt der Euro zum Bürger? Muss man sich auf lange Warteschlangen an Bankschaltern einstellen? Genau das soll bei der Inverkehrnahme des Euro-Bargeldes durch den zeitlich verzerrten Umtausch vermieden werden. Für eine Übergangszeit ist sichergestellt, dass die Bürger in den ersten beiden Monaten des Jahres 2002 noch mit der gewohnten D-Mark bezahlen können. Da-

- mit wird der Bevölkerung ein reibungsloser Wechsel von der D-Mark hin zum Euro im normalen Geschäftsalltag ermöglicht. (C)

Jeder von uns, meine Damen und Herren, kann am Ende eines Urlaubs problemlos mit der jeweiligen Landeswährung umgehen. Bei der Euro-Einführung dürfen wir eines nicht außer Acht lassen: Trotz aller Vorbehalte sind die Bürger auch neugierig auf die neue Währung.

(Beifall bei der SPD)

Nach einer kurzen Eingewöhnungsphase werden die Menschen genauso sicher und selbständig mit dem Geld umgehen können, wie zuvor mit der gewohnten D-Mark.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, Ihnen hiermit ausreichend aufgezeigt zu haben, dass sich niemand vor dem Euro zu sorgen braucht. Daher lassen Sie mich bitte auf Folgendes noch einmal eingehen, und zwar auf die Punkte des Landes Bremen!

(Glocke)

Präsident Weber: Sehr geehrte Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Das bedauere ich sehr, weil das sehr spannend ist, was Sie vortragen. Vielleicht noch eine Minute, wenn wir uns darauf verständigen könnten. – Bitte, Frau Speckert! (D)

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Ich möchte gern noch einmal auf den Antrag der Grünen eingehen. Diesen Antrag lehnen wir als CDU-Fraktion ab, weil dieser Antrag für uns völlig hinfällig ist. Wir brauchen keinen Antrag der Grünen, denn wir haben, denke ich einmal, alle Punkte sehr gut abgearbeitet, Herr Dr. Kuhn. Das wollte ich hier zum Schluss noch einmal sagen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es richtig, was Herr Dr. Kuhn gesagt hat, dass er noch einmal herausgestellt hat, und das war ja auch die Intention der Großen Anfrage, dass jetzt mit der Einführung der Euro-Bargeldes ein wichtiger Schritt getan wird. Ich glaube, das ist auch die Hürde, die es gemeinsam zu meistern gilt, um das Vertrauen in den Euro und das Vertrauen in das gemeinsame Europa bei der Bevölkerung zu stärken.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Umso bedauerlicher finde ich eben die einzelnen Reaktionen. Ich glaube, auch wir als Parlament sollen uns vor Augen führen, dass es ein wichtiges Thema ist, um das es hier geht. Auch zu später Stunde gehört es sich, finde ich, etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich danke Frau Speckert dafür, dass sie eben noch einmal in aller Ausführlichkeit dargestellt hat, was die Euro-Einführung bedeutet, welche Vereinfachungen es auch zukünftig auf der ökonomischen Seite gibt, in den Handelsbeziehungen, aber auch in dem privaten Austausch, den wir jeder haben, wenn wir in den Urlaub in unsere europäischen Nachbarländer fahren.

Es gab ja eine Frage in der Großen Anfrage der Grünen, die eben auch die ökonomische Wirkung quantifiziert haben wollte. Es ist natürlich zu früh, dies an dieser Stelle zu sagen. Ich glaube aber, und auch wir werden dem Antrag der Grünen nicht zustimmen, das ist nicht naturgemäß, und das ist auch nicht, weil wir grundsätzlich keine Anträge der Grünen brauchen –

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist aber so!)

(B) das ist nicht so, Frau Linnert! –, sondern wir haben uns ganz intensiv mit Ihrem Antrag auseinander gesetzt. Wir haben auch die Mitteilung des Senats ganz intensiv gelesen. Wir sind zu der Feststellung gekommen, dass die Punkte, die Sie hier einfordern, eigentlich voll erfüllt sind.

Sie fordern, dass aus Anlass der Euro-Einführung die Änderung der Gebührengesetze und so weiter mit dem Haushalt für das Jahr 2002 der Bürgerschaft zuzuleiten sind.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Zuzuleiten ist im September!)

Diesen Haushalt werden wir in der Dezember-Sitzung verabschieden. Das ist die Letzte. Der Senat hat uns mitgeteilt, dass uns alle Gebührenänderungen im Lauf dieses Jahres erreichen werden.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dezember ist zu spät, Frau Wiedemeyer!)

Im Laufe dieses Jahres! Ich denke, wir als Legislative sind gehalten, die entsprechenden Gesetze hier bis zum Ende dieses Jahres zu beschließen, damit sie zum 1. Januar in Kraft treten können. Genau das werden wir tun. Die Zusicherung haben wir, dafür brauchen wir nicht Ihren Antrag.

Was die Informationstätigkeit anbelangt, denke ich, wir sollten an dieser Stelle – –.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mützelburg?

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Kollegin Wiedemeyer, wir sitzen ja gemeinsam im Haushaltsausschuss und beide schon länger. Stimmen Sie mit mir darin überein, dass an dem Tag, an dem wir den Haushalt hier im Parlament verabschieden, eigentlich zu dem Zeitpunkt, an dem wir den Haushalt in den Haushaltsausschüssen beraten, schon die Kostenordnung vorliegen muss, denn sie wird ja Abweichungen von den jetzigen Regelungen beinhalten müssen, wenn das, was Herr Dr. Kuhn gesagt hat und der Senat im Grund auch, Tatsache wird? Stimmen Sie mit mir darüber überein, dass wir nicht erst Anfang Dezember, sondern irgendwann im Oktober die Sachen haben müssen, damit wir sie haushaltsmäßig beraten können und die Öffentlichkeit auch informiert werden kann? Es nützt doch nichts, wenn sie es am 15. Dezember aus dem Gesetzblatt erfährt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Mützelburg, wir haben umfangreiche Unterlagen für die nächste Haushaltsausschusssitzung bekommen, unter anderem auch einen dicken Band, in dem es um das Verfahren der Haushaltsaufstellung geht. Wenn ich das richtig durchgesehen habe, steht darin, dass wir den nächsten Haushalt schon, wenn er aufgestellt wird, auch in Euro bekommen werden. Natürlich gehe ich davon aus, dass wir dann zeitgleich dazu auch die entsprechenden Verordnungen bekommen, denn sonst wäre das überhaupt nicht kompatibel.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Das weiß ich!)

Nicht anders habe ich auch die Antwort des Senats verstanden!

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sind wir uns einig!)

Was die Information angeht, ich denke, hier hat der Senat ganz klar herausgestellt, welche Bemühungen hier seitens der Regierung unternommen worden sind. Es gibt seit Jahren eine nachhaltige und konzentrierte Kommunikationsstrategie, um die

(A) Öffentlichkeit auf die Einführung des Euro vorzubereiten. Herr Dr. Kuhn, Sie haben vorhin darauf hingewiesen, dass wir alle die Informationsschriften der Bundesbank im Fach hatten. Wer die genau gelesen hat, weiß, dass es auch seitens der Bundesregierung und seitens der einführenden Banken Öffentlichkeitsarbeit geben wird in allen Städten. Ich gehe einmal davon aus, dass das auch in Bremen nicht anders sein wird.

Ich glaube nicht, dass wir hier extra Stellen einrichten müssen, sondern dass wir gemeinsam, wo immer es geht, dafür sorgen müssen, auch in dem, was wir tun und wie wir argumentieren, dass wir diese Einführung des Euro positiv vermitteln und nicht noch dazu übergehen, hier irgendwo Ängste bei der Bevölkerung zu schüren. Dieses Thema, und das sage ich schon einmal ganz klar, auch in Erwartung dessen, was der nach mir redende Abgeordnete hier von sich geben wird, eignet sich eben nicht für Populismus!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie haben einen letzten Punkt aufgeführt. Sie erwarten, dass das Kreditgewerbe, alle Geldinstitute, bis zum 28. Februar kostenfrei in unbegrenzter Höhe D-Mark in Euro am Schalter umtauschen wird. Es gibt ganz klare Regelungen, wie das Geld umgetauscht werden kann. Wir sind natürlich nicht dafür, dass man in unbegrenzter Höhe umtauschen kann. Wir haben auch heute schon das so genannte Geldwäschegesetz, in dem auch genau vorgeschrieben ist, was passiert,

(B)

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Da müssen Sie ein Formular ausfüllen!)

bis zu welchen Bargeldebeträgen man heute Geld umtauschen kann. Das wollen wir natürlich nicht außer Kraft setzen. Es geht auch nicht darum, dies nur bis zum 28. Februar zu ermöglichen. Der Senat sagt ganz klar, dass es darüber hinaus auch am 1. März noch die Möglichkeit geben wird, bei den Landeszentralbanken betraglich unbegrenzt und kostenfrei in Euro umzutauschen.

Ich denke, all diese Bemühungen gilt es der Bevölkerung zu vermitteln. Wir als Politiker stehen gemeinsam, glaube ich, auch in der besonderen Verantwortung, das herüberzubringen. Wir glauben, es bedarf keines Antrags. Wir wollen hier nicht unnütz irgendwelche Ängste bei der Bevölkerung schüren, sondern wir wollen daran mitwirken, dass die Euro-Bargeldeinführung hier ohne Komplikationen klappt und unseren Teil dazu beitragen, Ängste zu nehmen und zu informieren. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann. (C)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu diesem Dringlichkeitsantrag vom Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 15/657 kann ich nur sagen, denn Sie wissen nicht, was Sie tun. Sie können doch nicht per Antrag, quasi als Verordnung, das Parlament und die Bevölkerung dazu zwingen, Vertrauen in die meines Erachtens schon jetzt gescheiterte Pleitewährung Euro erzwingen zu wollen, zumal der Euro noch letzte Woche unter 0,8930 Dollar fiel. Das, meine Damen und Herren, ist ein weiteres unaufhaltsames Tief dieser künstlichen Pleitewährung. Ein Ende dieser Talfahrt ist noch längst nicht abzusehen.

Wohlweislich wurde hier ja eine Volksabstimmung teuflisch vermieden, denn eine Volksabstimmung hätte mit Sicherheit eine Mehrheit für den Erhalt unserer guten alten D-Mark erbracht. Meine Damen und Herren, die Deutsche Mark war bis jetzt eine der besten und stabilsten Währungen der Welt, und die haben Sie auf Kosten und zu Lasten des Volkes ohne Volksbefragung skrupellos und unverantwortlich geopfert.

Meine Damen und Herren, dieser Skandal wird sich schon sehr bald erbarmungslos rächen, denn repräsentative Berechnungen und Umfragen haben ergeben, dass allein die Umstellung auf die EU-Währung 40 Milliarden DM verschlingen wird. Allein die Industrie wird nach Aussage des Bundesverbandes BDI nur für die Umrüstung der Datenverarbeitung 12,5 Milliarden DM bezahlen müssen. Meine Damen und Herren, an der Spitze der Ausgaben stehen natürlich die Großunternehmen wie zum Beispiel die Deutsche Telekom mit Ausgaben von zirka 300 Millionen DM, Daimler-Chrysler mit zirka 200 Millionen DM, die Deutsche Bahn mit zirka 140 Millionen DM, die Deutsche Post mit 700 Millionen DM und so weiter, ich könnte diese Zahlen unendlich weiterführen. (D)

Aber auch im Einzelhandel sieht es nicht anders aus! Nach Aussagen des Hauptverbandes des Deutschen Einzelhandels, HDE, werden auf den deutschen Einzelhandel aufgrund der Einführung des Euro Kosten von zirka 10 Milliarden DM zukommen. Meine Damen und Herren, bei den Banken werden allein für die Bargeldeinführung Kosten von 6,7 Milliarden DM erwartet und noch einmal 6,7 Milliarden DM für die Umstellung der betriebsinternen Software.

Meine Damen und Herren, Post, Telekom, Bahn, Einzelhandel, das sind alles Dienstleistungsunternehmen, die der Bürger einfach in Anspruch nehmen muss! Daran kommt keiner vorbei, denn telefonieren, Geld abheben, Bahn fahren, einkaufen im Einzelhandel, das muss doch jeder. Eines ist doch klar, dass sich diese Großunternehmen ihre Mehr-

(A) kosten über höhere Gebühren für Normalverbraucher, also für uns Bürger, wieder hereinholen werden. Das dürfte sogar Ihnen klar sein! Das sind bis jetzt – vorsichtig geschätzt – 40 Milliarden DM, die wir auf Kosten und zu Lasten der Bürger durch eine völlig unnötige Einführung dieser Pleitewährung bezahlen müssen. Angesichts dieser nackten Zahlen und Tatsachen wagen Sie es jetzt, ausgerechnet die Grünen, unser Vertrauen in den Euro zwangsverordnen zu wollen. Jeder blamiert sich eben so gut er kann! Ich kann Ihnen nur dringend raten, leben Sie weiterhin in Ihrer Märchenwelt, in Ihrer Scheinwelt, aber belästigen Sie uns nicht weiter mit solchen blödsinnigen und unnötigen Anträgen! Vertrauen kann man nicht diktatorisch erzwingen. Das geht vielleicht bei Ihren ideologischen kommunistischen Brüdern in Kuba, aber doch nicht in Bremen,

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

obwohl ich mir bei dieser SPD in Bremen und bei dem eben gezeigten Demokratieverständnis da auch nicht ganz sicher bin, wie Sie reagieren.

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volkunion hat schon immer im Interesse der Bürger für den Erhalt unserer guten alten D-Mark demokratisch rigoros gekämpft. Selbstverständlich lehne ich diesen irrationalen Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen zum Wohle der Bürger ab. Ich sage, weg mit dem Euro und weg mit dem von Ihnen vorhin genannten Nickel-Euro! Das ist im Interesse der deutschen Bürger. – Ich bedanke mich!

(B)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass offensichtlich hier im Parlament ein ganz breiter Konsens darüber besteht, dass es gute, wichtige Gründe für die Einführung des Euro gibt und dass es hier eben eine Einzelmeinung gab, die das anders sieht, aber ansonsten sind wir uns hier einig.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Sie haben nicht einmal eine Volksbefragung gemacht, weil Sie Angst haben vor der Meinung des Bürgers!)

Ich glaube, dass hier schon viele gute Gründe angeführt worden sind, und ich kann dem gern noch etwas hinzufügen. Es ist klar, dass die Wirtschaftslage in der Euro-Zone sich in den vergangenen Jahren bedeutend verbessert hat. Europa wird die USA in diesem Jahr, wenn man den Prognosen glaubt, beim Wirtschaftswachstum überrunden. Die Inflationsrate ist im Dezember 2000 in der Euro-Zone von 2,9 auf 2,6 Prozent gesunken. In Deutschland haben wir

2,3 Prozent, vergleichsweise dazu die USA 3,4 Prozent.

(C)

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Wie war das noch im Jahr davor?)

Das Jahr davor müsste ich Ihnen nachreichen, Herr Eckhoff, das will ich gern tun, wenn Sie Wert darauf legen.

Die EU-Kommission geht von etwa 2,6 Millionen neuen Arbeitsplätzen im Jahr 2001 aus, vielleicht können Sie mir die Zahl vom Jahr davor an dieser Stelle nennen, Herr Eckhoff! Der Euro selbst hat auch schon wesentlich dazu beigetragen, dass es zu stabileren wirtschaftlichen Bedingungen in Europa gekommen ist. All das sind, glaube ich, wenn man an feste Wechselkurse denkt, wichtige Kriterien, die uns hier weitgehend einvernehmlich zum Euro stehen lassen.

Natürlich gibt es auch bei der Bargeldeinführung ganz wichtige logistische Aspekte zu berücksichtigen, das ist zum Teil ja etwas sehr ausführlich in ganz anderen Dimensionen debattiert worden, aber ich will auf diese Aspekte dann noch einmal konkret zurückkommen. Natürlich tragen in Bezug auf diesen Bargeld-Umtausch eine besondere Verantwortung während der Umtauschphase von Januar bis Februar 2002 die Banken und Sparkassen sowie der Handel, die nämlich doppelte Kassenhaltung betreiben müssen. Keine Frage, bei denen liegt die ganz besondere Verantwortung für diesen Vorgang, aber seitens der Verwaltung ist natürlich auch einiges dazu beizutragen, dass die Rahmenbedingungen und die Rahmenkonzeption für die Euro-Bargeldeinführung optimiert werden. Dazu gehören unter anderem auch Sicherheitsmaßnahmen im Bereich des Kreditgewerbes, das darf man auch nicht vergessen, es ist hier noch nicht zur Sprache gekommen, wenn ich es richtig verfolgt habe, und auch eine Stärkung des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung, das ist keine Frage. In diesem Zusammenhang ist aber der Senat aus meiner Sicht vorbereitet.

(D)

Die Euro-Umstellung im Lande Bremen! Was tun wir da? Der Senat hat mit der Bildung der entsprechenden Arbeitsstrukturen bereits 1997 begonnen und damit die Grundlagen für die erfolgreiche Umstellung auf den Euro im Land Bremen geschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Zurzeit werden beim Senator für Finanzen die notwendigen Änderungsarbeiten in der bremischen Kostenordnung durchgeführt. Die übrigen Gebührengesetze und Entgeltverordnungen müssen dann jeweils eigenverantwortlich von den entsprechenden Fachressorts geregelt werden, auch das ist in der Vorbereitung.

Zu Ihrer Frage, Herr Dr. Kuhn: Eine generelle Umstellung von Beträgen im Verhältnis zwei zu eins ist

(A) nicht vorgesehen. Dazu gibt es auch einen Senatsbeschluss aus dem Jahr 1998, weil sonst für den Haushalt erhebliche Mindereinnahmen zu befürchten wären. Ich weiß, Sie haben hier keine generelle Umstellung gefordert. Der Senatsbeschluss von damals ist noch gültig und sagt aus, dass bei Neufestsetzungen von Euro-Beträgen nur dann eine Glättung vorzusehen ist, wenn diese auch erforderlich ist. In Bereichen, in denen mit krummen Beträgen weitergearbeitet werden kann, wird auch damit weitergearbeitet werden. Ebenfalls hat der Senat beschlossen, dass Glättungen, die vorzunehmen sind, so weit wie möglich haushaltsneutral erfolgen müssen. Das spricht dafür, das hat der Senat, glaube ich, auch zum Ausdruck gebracht, dass natürlich diese Veränderungen im Rahmen der Haushaltsberatungen eine Rolle spielen werden, weil für die einzelnen Haushalte dann natürlich auch von Bedeutung ist, wie geglättet wird und wo geglättet wird.

Zur Öffentlichkeitsarbeit: Der Senat hat bereits intensive Öffentlichkeitsarbeit zu diesem Thema geleistet. Natürlich gibt es, Frau Wiedemeyer hat es angesprochen, auch bundesweite Informationsarbeit, aber wir wollen hier vor Ort die erfolgreiche Kommunikationsstrategie der vergangenen Jahre fortsetzen, indem wir natürlich umfassende Aufklärungs- und Informationsarbeit vor Ort leisten, zum Beispiel mit der Europawoche, zum Beispiel mit gemeinsamen Veranstaltungen mit der Aktionsgemeinschaft Euro. Wir werden am Euro-Partnerschaftsprogramm der Landeszentralbank mitwirken, und wir werden im Internet präsent sein und dieses neue Medium nutzen, um auch hier Informationen und Aufklärung weiterzugeben.

Ich glaube, dass der Senat mit der Einschätzung der Koalitionsparteien zufrieden ist, dass er gut vorbereitet ist. Herr Dr. Kuhn, Sie haben gesagt, der Senat wolle sich auf leisen Sohlen durch diese Umstellung schleichen. Ich kann nur sagen, wenn auf leisen Sohlen gleichzusetzen ist mit möglichst geräuschlos, möglichst reibungslos für die Menschen, dann bestehe ich geradezu darauf, dass der Senat dies auf leisen Sohlen macht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich traue mir noch zwei, drei Sätze zu. Ich will jetzt zu den einzelnen sachlichen Fragen nicht mehr viel sagen. Ich glaube, wir sind uns eigentlich einig, dass die Umstellungsvorschläge des Senats mit dem Haushalt diesem Haus bekannt gegeben werden müssen, weil es nämlich eine Abwägung geben muss, die mit dem Haushalt insgesamt zu tun hat. Ich glaube, der vernünftige Termin ist dafür der September, und auch

(C) deswegen, weil man das dann auch den Menschen draußen klar machen muss, weil natürlich das Vertrauen, dass man da irgendwie über den Löffel barbiert wird durch die Umstellung, sehr groß ist. Das heißt, man braucht auch Zeit, um das deutlich zu machen und nach außen zu kommunizieren. Das ist das eine!

Dann will ich nur noch zu einem etwas sagen, Frau Kollegin Wiedemeyer. Ich glaube, es ist nicht richtig, dass Sie gesagt haben, das eignet sich nicht für Populismus. Das Problem ist, es eignet sich sehr wohl für Populismus. Nicht nur der eine Abgeordnete hier rechts im Haus versucht das ständig zu machen, sondern es gibt eine Reihe von Leuten darüber hinaus, und das reicht auch in andere Parteien hinein, die versuchen damit Populismus zu machen. Deswegen ist das nicht eine organisatorische Sache, sondern es ist eine politische Aufgabe. Getöse und Geräusch wird es auf jeden Fall geben. Wir müssen uns politisch darauf vorbereiten, dass wir das mit einem Ergebnis durchstehen, das das Vertrauen in den Euro und damit in die europäische Integration stärkt und keine Angriffspunkte bietet. Das war das Anliegen dieser Debatte, und wenn wir das dann gemeinsam machen, freut mich das.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/657 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen für heute Abend nicht mehr allzu viele Termine. Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.10 Uhr)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 21. März 2001****Anfrage 13: Vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche**

Wir fragen den Senat:

In welcher konkreten Form besteht vorbeugend ein Notfallplan zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche für das Land Bremen, ist dieser der heutigen Situation angepasst, und wann wird der Senat einen derartigen Notfallplan vorlegen, falls er noch nicht existiert?

Wie sind die amtlichen Zuständigkeiten für den Fall eines Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche geregelt, und in welcher Form sind für einen Notfall Abstimmungsmaßnahmen mit dem Land Niedersachsen vorgesehen?

Wäre bei einem großflächigen Ausbruch der Seuche die Kostendeckung durch das Umlageprinzip noch ausreichend, und welche Maßnahmen würde der Senat in diesem Fall ergreifen?

Imhoff, Eckhoff und Fraktion der CDU

(B) **Antwort des Senats:**

Zu eins: Es liegt ein Notfallplan, der nach den Vorgaben des Bundesmaßnahmenkataloges ausgerichtet wurde, zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche vor. Dieser Maßnahmenkatalog des Landes Bremen wurde wegen der gegenwärtigen Seuchensituation in Großbritannien und Frankreich aktualisiert. Vorsorglich wurden in Bremen und Bremerhaven Krisenzentren eingerichtet.

Zu zwei: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales steuert im Fall des Ausbruchs von Maul- und Klauenseuche den Krisenstab, dem neben seinen zugeordneten Behörden Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen, Hafengesundheitsämtern und dem Landesuntersuchungsamt für Chemie, Hygiene und Veterinärmedizin auch Behörden aus dem Bereich des Senators für Inneres, nämlich Polizei und Feuerwehr, angehören.

Die Zusammenarbeit mit niedersächsischen Behörden ist bei Tierseuchenausbrüchen, die wegen der geographischen Bedingungen meist länderübergreifende Maßnahmen erforderlich machen, ständige Verwaltungspraxis. Daher sind gesonderte Abstimmungsmaßnahmen nicht erforderlich.

Zu drei: Die Entschädigung für Klauentiere, die an der Seuche verendet sind oder auf behördliche Anordnung getötet werden müssen, beträgt 100 Prozent des geschätzten Wertes der Tiere. Davon wer-

den 50 Prozent durch den Senator für Wirtschaft und Häfen und 50 Prozent im Rahmen eines Umlageverfahrens durch die bremischen Landwirte entsprechend der Zahl der von ihnen gehaltenen Klauentiere finanziert.

Inwieweit bei einem großflächigen Ausbruch einzelne Betriebe durch die Beteiligung an einer Umlage in ihrer Existenz gefährdet sein könnten, kann nicht vorausgesagt werden.

Ob gegebenenfalls seitens des Senats Finanzierungshilfen zum Ausgleich von MKS-Folgeschäden gewährt werden können, kann zurzeit nicht gesagt werden, da auch entsprechende EU-Regelungen noch nicht beschlossen sind. Auf Bundesebene wird derzeit diskutiert, inwieweit finanzielle Unterstützungen gezahlt werden können. Auch ist dann die Frage einer Notifizierung durch die EU noch zu prüfen.

Anfrage 14: Flugverspätungen am Flughafen Bremen durch Probleme bei der DFS Deutsche Flugsicherung GmbH

Wir fragen den Senat:

Welche Kenntnisse hat der Senat über die derzeitigen Probleme der DFS Deutsche Flugsicherung GmbH – Regionalstelle Bremen – bei der Abwicklung der gewerblichen Linien- und Charterflüge zum und vom Flughafen Bremen?

Hat der Senat Möglichkeiten, an den entscheidenden Stellen auf Bundesebene darauf hinzuwirken, dass die Missstände beseitigt werden?

Welche Kenntnisse hat der Senat über den Fortgang der Integration der Fluglotsen und anderer Mitarbeiter der DFS der Standorte Hamburg, Hannover und Berlin in die Regionalstelle Bremen?

Kastendiek, Eckhoff und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die DFS Deutsche Flugsicherung GmbH – Regionalstelle Bremen – kontrolliert den gesamten norddeutschen Luftraum bis zu einer Flughöhe von etwa 8000 Meter. Dazu gehört auch die Kontrolle über die Anflüge auf die Flughäfen Hamburg und Hannover und Bremen.

In den letzten zwei Jahren gab es nach Auskunft der DFS lediglich zwei Verkehrsflussregelungsmaßnahmen direkt am Flughafen Bremen. Dabei entstand 1999 eine Verzögerung von 45 Minuten und im Jahr 2000 eine Verzögerung von 105 Minuten. In diesem Jahr gab es noch keine Ankunfts- beziehungsweise Abflugbeschränkung am Flughafen Bremen. Etwa 80 Prozent aller Verspätungen im Bereich der Regionalstelle Nord betrafen den Flughafen Hamburg. Außer diesen genannten Beeinträchtigungen kann die DFS keine flugsicherungsbedingten Verspätungen am Flughafen Bremen feststellen. Statis-

(C)

(D)

(A) tisch gesehen gilt Bremen als einer der pünktlichsten Flughäfen in Deutschland.

Zu Frage zwei: Der Senat sieht keine Möglichkeiten, durch Einflussnahme auf Bundesebene die wenigen flugsicherungsbedingten Flugverspätungen am Flughafen Bremen zu beseitigen.

Zu Frage drei: Durch eine günstige Standortpolitik hat es der Bremer Senat verstanden, langfristig sehr hochwertige Arbeitsplätze am Standort Bremen zu binden. Durch die Verlegung der Anflugkontrolle Hamburg und Hannover sind bereits 35 DFS-Mitarbeiter nach Bremen umgezogen. Mittelfristig sollen weitere 300 Mitarbeiter von der Kontrollzentrale Berlin in die integrierte Kontrollzentrale Bremen folgen. Für den Aus- und Umbau investiert die DFS in den nächsten vier Jahren mehr als 120 Millionen DM.

Anfrage 15: Nordseemuseum

Wir fragen den Senat:

Erstens: Bis wann wird der Senat ein Konzept für die Schausammlung des Landes, Nordseemuseum, in Bremerhaven vorlegen?

Zweitens: Wird die Schausammlung als Einheit erhalten bleiben?

(C)

Drittens: Welche Überlegungen zur Finanzierung gibt es bei Senat und Magistrat?

Schramm, Frau Linnert
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Auf der Grundlage der bereits vorgenommenen intensiven Prüfung verschiedener möglicher Standorte zur weiteren Präsentation der Schausammlung, Nordseemuseum, ist in Abstimmung mit dem Senator für Inneres, Kultur und Sport, dem Magistrat und dem Alfred-Wegener-Institut, AWI, eine Konzeptentwicklung vereinbart worden.

Die Konzeptentwicklung wird unterstützt durch das Übersee-Museum und den Förderverein Nordseemuseum e. V.

Die Konzeption wird nach Beendigung der Sommerpause vorgelegt werden können.

(B)

(D)